



Folge 100.

(Seite 2045 bis 2084.)

Blätter
für den Abteilungsunterricht.



Monatschrift

zur Förderung des österr. Schulwesens.

(Schriftleiter: Rud. E. Peerz.)

Inhalt:

| | Seite |
|---|-------|
| 1. Anton Bruckner | 2046 |
| 2. Splitter | 2049 |
| 3. Folge 100 | 2050 |
| 4. Gedankenspäne | 2051 |
| 5. Weckruf | 2052 |
| 6. Pädagogische Quellen | 2053 |
| 7. Wie das angewandte Rechnen in der Volksschule entwickelt und behandelt werden muß, auf daß es sich als echtes Sachrechnen und damit zugleich als wahrhaft praktisch, geistbildend und erziehllich zu erweisen vermag | 2054 |
| 8. Monatrüstung | 2056 |
| 9. Ratschläge z. Vorbereitung f. d. Bürgerschullehrerpr. | 2057 |
| 10. Zweiter Frühling | 2058 |
| 11. Schulhumor | 2058 |
| 12. Zur Reform des Rechenunterrichtes | 2059 |
| 13. 's Elternherz | 2063 |
| 14. Lose Gedanken | 2063 |
| 15. Aus der Kaiserstadt | 2064 |
| 16. Aus dem Lehreralbum | 2064 |
| 17. Die Sprechlehre im Abteilungsunterrichte | 2065 |
| 18. Schul- und Lebensfragen des jungen Lehrers | 2067 |
| 19. Stundenbilder | 2067 |
| 20. Schulanfang | 2068 |
| 21. Lesefrüchte | 2068 |
| 22. Konferenzthemen | 2069 |
| 23. Des Lehrers Takt und Schliff in der Gesellschaft | 2069 |
| 24. Randbemerkung zu Folge 95 und 96 | 2070 |
| 25. Die Wechselrede | 2071 |
| 26. Aus dem Tagebuche eines Übungsschullehrers | 2072 |
| 27. Aus der Werkstatt des Lehrers | 2073 |
| 28. Von der Hohen Schule | 2074 |
| 29. Sprachunrichtigkeiten | 2076 |
| 30. Ein- und Ausfälle von Dr. Vogelbock | 2076 |
| 31. Von dem Unterrichte in der Naturkunde | 2077 |
| 32. Briefkasten | 2077 |
| 33. Kleine Mitteilungen | 2079 |
| 34. Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule | 2080 |
| 35. Zurufe für die Folge 100 der „Bl.“ | 2082 |

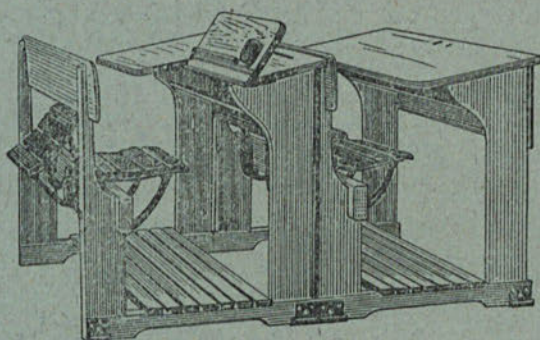
Erstklassige Orgel-Harmoniums

beider Systeme fabriziert und liefert billigst

Rudolf Paikr & Co., Königgrätz Nr. 89.

Pedalharmoniums beider Systeme und jeder Größe, mit genauer Orgelmensur für Kirchen, Seminare und als Übungsorgeln. Lieferung frachtfrei bis letzte Bahnstation! Der hochw. Geistlichkeit, den Herren Lehrern und Musik- und Gesangsvereinen besondere Vorzüge. — Preisliste gratis und franko.

Ratenzahlungen von 10 Kronen aufwärts bewilligt. — Man verlange Prospekt über Pianos und Pianinos.



Umkip- und Rollenkuppelung.

Schulbank - Spezialgeschäft.

Stefan Walter

Bludenz, Vorarlberg.

Einzig vom Ministerium empfohlene Schulbank.

Vollständiger Ersatz der teuren Bettig-schiene.

Kataloge gratis.

Es ist und bleibt wahr,

daß jeder Kollege, der die Stundenbilder von Sterlike und Pischel benützt, sehr zufrieden ist. Der Zeichenunterricht macht den Kindern und ihm Freude. Hochamtl. empfohlen. Zu beziehen: Fachlehrer Sterlike, Schluckenau, Böhmen. I. Teil (3., 4., 5. Schulj.) K 3-20. II. Teil (6., 7., 8. Schulj.) K 6. Voreinsendung franko, Nachn. 45 h mehr. Im selben Verlage: Preistabellen für Rechnen nach Fachlehrer Sterlike. 1 Exemplar = 3 Tafeln K 1-50. Voreinsendung!

Hoher Extra-Vorzugsrabatt für Lehrer!

Pianos

Trautwein, WIEN, VII.

Mariahilferstraße Nr. 58 B.

Pianinos und Klaviere von hervorragender Klangfülle und Tonschönheit, gediegender kreuzsaitiger Eisenpanzer-Konstruktion mit leichter, elastischer Spielart und verstellbarer Harfenton-Vorrichtung.

10 jährige, schriftliche, gesetzlich bindende Garantie! — 4 wöchentliche, frachtfreie Probeflieferung nach jeder österreichischen Bahnstation!

Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet!

Jeder Lehrer verlange umgehend kostenlos Zusendung der illustrierten Preisliste nebst Lehrer-Vorzugs-Rabatt-Tabelle!

Drei starke Hefte mit mehreren tausend Referenzen von Lehrern etc. gratis zur Verfügung.

Blätter für den Abteilungsunterricht.

Laibach, 1. April 1912.

(In den Anzeigeteil werden nur Ankündigungen aufgenommen, für die die Güte der Ware erwiesen ist. Es werden daher vor der Insertion entsprechende Erfindungen eingeholt. Allfällige Beschwerden mögen sofort bekanntgegeben werden.)

Beurteilungen.

396.) Ein angenehmes, schönes und behagliches Heim ist seit jeher das Ideal eines jeden zivilisierten Menschen. Immer hat derselbe die größte Sorgfalt auf die möglichst geschmackvolle und komfortable Einrichtung seiner Wohnung verwendet. Wie nicht nur der Reiche, sondern auch der Minderbemittelte sein Heim bei aller Einfachheit geschmackvoll und gemütlich einrichten kann, zeigt das soeben erschienene „Große, illustrierte Album für Innen-Dekoration“ der Firma Teppichhaus-Möbelhaus S. Schein, k. u. k. Hof- und Kammerlieferant Wien I. Bauernmarkt 10—14, mit seinen herrlichen Illustrationen und praktischen Unterweisungen. Die genannte Weltfirma, welche alle ihre Fabrikate direkt unter Vermeidung des Zwischenhandels an das Privatpublikum zu Fabrikpreisen absetzt, versendet dieses Album an unsere Leser gratis und franko. (Angabe der Adresse auf Postkarte genügt.) V.

397.) **Auszeichnung.** Herr Max Eckstein, protokollierter Uhrmacher und Senior-Chef des gleichnamigen rühmlichst bekannten großen Versandhauses in Wien, I. Wildpretmarkt 5, wurde zum beeideten Sachverständigen der Goldbranchen beim k. k. Landesgericht in Wien bestellt. V.

398.) Wir sind in der angenehmen Lage, den Herren Kollegen in der Firma Hans Müller, Schönbach in Böhmen, eine verlässliche und bestrenommierte Bezugsquelle für Musikinstrumente und Saiten zu empfehlen. Auch in Gitarren, Mandolinen und Lauten liefert diese Firma Vorzügliches und erfreuen sich die Erzeugnisse derselben allseits des besten Rufes. Die Bedienung ist eine reelle und kulant, was zahlreiche Anerkennungen aus den P. T. Lehrerkreisen bezeugen. Sehr zu Gunsten dieser Firma ist zu erwähnen, daß dieselbe den Herren Lehrern die weitgehendsten Begünstigungen einräumt, für gelieferte Instrumente vollste Garantie gewährt und Nichtgefallendes ohne weiteres umtauscht. Auch ist die Firma sehr gerne bereit, Teilzahlungen zu gewähren und Auswahlsendungen in Violinen zu machen und zwar ohne jede Kaufverpflichtung. Preisliste wird Interessenten, bei Angabe des gewünschten Instrumentes, gratis und franko zugesandt. V.

399.) **Verwenden Sie keine minderwertigen Tintensurrogate** (Pulver und Teig), sondern nur echte Tinte. Die Firma F. Schüller in Amstetten N.-Ö. liefert vorzügliche Tintenextrakte zur einfachen und reinlichen Selbstbereitung echter Tinte. (Insertat im Blatte.) Muster gratis und franko. V.

Die Perle

unter allen Getreide-Kaffees ist

Franck's Perl-Roggen.

Jeder Schluck aus der Tasse bestätigt die Überlegenheit dieser feinen Qualität.

Zu jedem Getreide-Kaffee gehört aber, um einen wirklich vollen Geschmack und schöne, appetitliche Farbe zu bewirken, eine kleine Portion

Rechter : Franck : Kaffee-Zusatz.

Beide Sorten in jeder Spezereiwaren-Niederlage erhältlich.

Inländische Erzeugnisse.

„Meteor“- u. „Chondrit“-Radiergummi

(gesetzlich geschützt) von der Firma

Josef Franz Simon Gummiwaren-Manufaktur

Wördern, Post St. Andrae vor dem Sagental, Niederösterreich.

wurden von Sachautoritäten Österreichs, Ungarns Deutschlands und der Schweiz als die besten Radiergummis anerkannt.

„Meteor“ radiert leicht und schnell, ohne das Papier merklich anzugreifen oder zu beschmutzen: Blei, Tinte, Tusch, Farben, Druck etc. etc.

„Chondrit“ ist besonders für rein zeichnerische Zwecke geeignet bei Kreide, Blei und Kohle. Seine Zartheit ermöglicht besonders leichtes Radieren.

Muster auf Verlangen gratis und franko.



400.) Alle sollen es erfahren, die sparsamen und fürsorglichen Hausfrauen, welche Getreidekaffee lieben, oder Bohnenkaffee aus verschiedenen Gründen lieber meiden sollen oder daran sparen möchten, daß auch heutzutage eine Tasse wohlschmeckenden Kaffees um billiges Geld hergestellt werden kann. Bereiten Sie, geschätzte Frau, 'mal probeweise für eine Woche Ihren Kaffee aus „Franck's Perloggen, Marke: Perlo“ und einer Messerspitze von „Aecht: Franck: Kaffee-Zusatz in Holzkisteln; Sie werden hochbefriedigt sein! Beide Sorten sind überall erhältlich. V.

75 Auszeichnungen!

Gegründet 1790.

75 Auszeichnungen!

L. & C. Hardtmuths
Kohinoor
.. Zeichenstifte
Schulstifte etc.

L. & C. Hardtmuth
WIEN I. BUDWEIS

L. & C. Hardtmuths
Farbstifte
... Pastellstifte
Färbige Kreiden

Für Schulzwecke anerkannt bestes Fabrikat.

Durch jede Papierhandlung zu beziehen.

HANS MÜLLER

Schönbach, Böhmen

.. Feinste ..

Solo- und Orchesterviolinen.



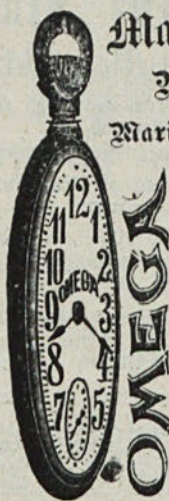
Gute Violine samt Holzetui, Bogen, Schule, Stimmpfeife, Reservebezug etc. franko 15, 20 K. Feine Solo-Violine samt feinstem Zubehör 30, 40, 50 K franko.

Den Herren Lehrern liefere ohne Nachnahme auch zur Ansicht und Probe, ohne Kaufzwang, Teilzahlungen gestattet.

Garantie: Zurücknahme! Kataloge frei!

Reparaturen kunstgerecht und billigst.

Größtes Uhren-, Gold- und optische Waren-Versandhaus



Max Eckstein

Wien XV/1

Mariahilferstr. 152.

P. P. beiderer Sachverständiger.

Lieferung an alle P. T. Lehrer und Lehrerinnen in bequemen

Teilzahlungen.

Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis und franko.



ges. gesch.]

Nashorn-Weichgummi

ganz vorzügliche Qualität zum Reinigen der Zeichnungen. Nashorn ist daher geradezu unentbehrlich. Den Herren Zeichenlehrern stehen Muster zwecks Ausprobierung gern gratis zu Diensten.

Ferd. Marx & Co., Hannover

Trotz vieler Nachahmungen ist unser

-Radiergummi

unerreicht.

„AKA“ radiert „Bleistiftstriche“ sämtlicher Härtegrade leicht fort, ohne das Papier im geringsten anzugreifen und ist äusserst sparsam im Gebrauch.



ges. gesch.

Grösste Radiergummi-Spezialfabrik Europas.

Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen!

Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente u. Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp
Wildstein (Deutsch-Böhm.)

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Über 10.000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps Konzert-Zither „Sirene“, feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.



1912 (April).

Blätter
für den

(9. Jahr.) Folge 100.

Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österr. Schulwesens.

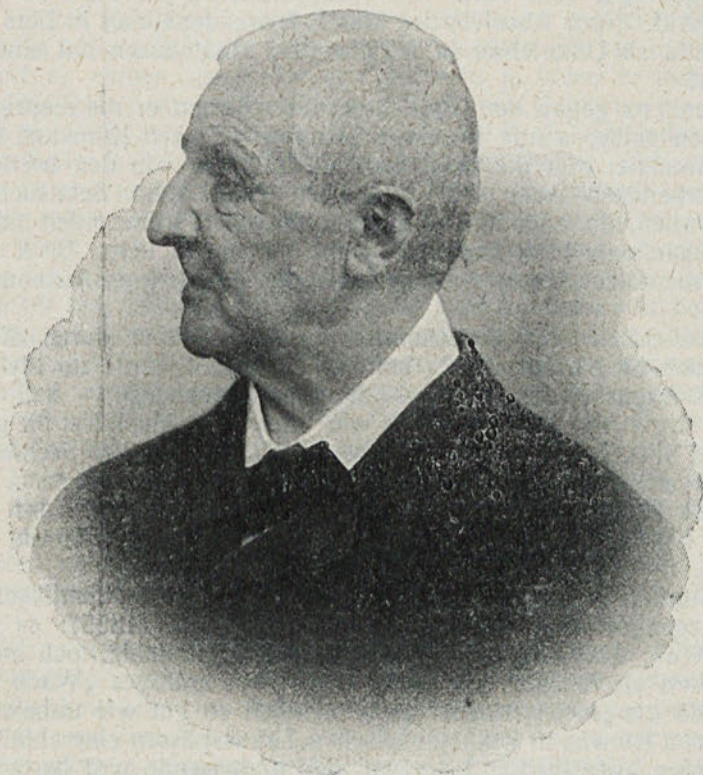
Bezugsgebühr 6 K (6 Mark,
7 Sch.) jährlich. Einzelnum-
mer 60 h (60 Pf., 70 ct).
Postpart. Nr. 58.218.

Schriftleiter:

Rudolf E. Peerz.

Geschäftliches ausschließlich
an die „Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Laibach“.

Manuskripte und Bücher an die Schriftleitung der Blätter für den Abteilungsunterricht in Laibach (Krain).



Anton Lauthmann

„Es beugt der Rektor der Universität
Wien sich vor dem ehemaligen Unterlehrer
von Windhag.“

Rektor Exner am 11. Dezember 1891.

Anton Bruckner, ein Schulmeister und Tondichter von Gottesgnaden.

Vorbemerkung: Vor kurzem wurde mit dem Aufwande des größten Glanzes der Alma mater an der Universität zu Wien die Enthüllung einer vom Akademischen Gesangsvereine für die Arkaden der Wiener Hochschule gewidmeten Gedenktafel (Kopfreliet) vorgenommen. Da hiemit einer der Unseren, ein Lehrer der Landschule, einer der bedeutendsten Musikpädagogen, gefeiert wurde, so möge das Ereignis und unter seinem Eindrucke das Bild des Meisters festgehalten werden. Der Lehrerschaft ist es ja vorbehalten, die Werke Bruckners ins Volk zu bringen und so die Klische, die sich auch nach dem Tode des Gewaltigen müht, ihn, den simplen „Schulmeister“, der Vergessenheit anheimzugeben, zu bezwingen. Erwacht in jenen, aus deren Kreise B. hervorgegangen ist, die rechte Begeisterung, so braucht es nur noch eine billige Volksausgabe der Werke, um die Musik unseres größten Orgelspielers in Klang und Sang umzusetzen. D. Sch.

a) Lebensskizze.¹

Anton Bruckner ist am 4. September 1824 zu Ansfelden (bei St. Florian) in Oberösterreich geboren. Sein Vater war Volksschullehrer; aus Pietät wählte Bruckner den gleichen Beruf. Nach Absolvierung des Präparandenkurses in Linz (1840) begann er seine Laufbahn als Unterlehrer in Windhag bei Mauthausen mit einem Jahresgehalt von 12 Gulden!

Wegen Renitenz gegen den Oberlehrer, für welchen er die niedrigsten Knechtesdienste verrichten sollte, wurde Bruckner „strafweise“ nach Kronstorf versetzt (1843). Wie oft mag Bruckner hier die lieblichen, im Frühlinge von den herrlichst duftenden Maiglöckchen übersäten Auen mit dem noch ungestillten Sehnsuchtsdrange nach jenen weiten Welten, die sich ihm später erschlossen, durchwandelt haben! In dieser ländlichen Beschaulichkeit tat Bruckner wohl den ersten tiefen Blick auf den Grund seiner noch unberedten Seele; doch zwängte ihn das knappe Auskommen von allen Seiten.

Aus diesen drückenden Verhältnissen wurde Bruckner durch die Berufung als Stiftsorganist nach St. Florian (1851) befreit. Diese Zeit wurde zur Idylle in Bruckners Leben. Am 28. August jedes Jahres — am Patrociniumstage — saß der Meister an der mächtigen Orgel von St. Florian; es war immer ein Musikfest für ganz Oberösterreich. Während dieser Zeit oblag Bruckner auch Studien bei Sechter in Wien und machte von der im Stifte sich anbietenden Gelegenheit, sein Wissen in humanistischen und realistischen Fächern auszubilden, so ausgiebigen Gebrauch, daß er, da er noch immer für den Lehrberuf schwärmte, die Prüfungen als Lehrer für die Unterrealschule ablegen konnte.

Von St. Florian zog Bruckner, nachdem er aus dem öffentlichen Konkurse als Sieger hervorgegangen war, als Domorganist nach Linz (1855); es war sein erster Schritt in die Welt. Das liebliche Donaustädtchen lag damals noch im tiefen Schlarfe; Bruckner rief ihm als Dirigent der „Liedertafel“ ein kräftiges „Wach auf!“ zu; dies zu einer Zeit, da die „Meistersinger“ in Wien noch so gut wie unbekannt waren und bei rezensierenden Klowns in feuilletonistischen Zirkusspässen eine abfällige Beurteilung fanden. Bruckners Aufenthalt in Linz war eine andauernde und harte Studienzeit; im Jahre 1861 legte Bruckner vor einer kritischen Prüfungskommission (Sechter, Desoff und Herbeck) eine Maturitätsprüfung über Orgelspiel, Harmonielehre und Kontrapunkt ab und wurde „summa cum laude“ approbiert. Auch begann sich allgemach seine Schaffenskraft zu regen; er schrieb Psalmen, Motetten, Männerchöre, Messen und (1865—1866) seine erste Symphonie.

Der Besuch der „Tristan“-Auführungen in München war von gewaltiger Bedeutung für den Werdegang des in gesunder Gärung aufbrausenden Genies. Beim oberösterreichischen Sängerkongresse (1862) standen sich zwei uns liebe Freunde als Wettkämpfer

¹ Einer Festschrift J. Schaumanns entnommen.

gegenüber: Weinwurm errang mit seinem kräftigen „Deutschen Heerbannlied“ den ersten, Bruckner mit seinem gewaltigen „Germanenzug“ den zweiten Preis. In die Jahre 1867—1871 ist der Wendepunkt in Bruckners Leben zu setzen; in diesen Jahren errang er sich als Orgelspieler bei den internationalen Wettbewerben in Nancy, Paris und London erste Preise; jubelnd wurde damals Bruckners Weltmeisterschaft auf der Orgel, dem herrlichsten, aber auch schwierigsten Instrumente, anerkannt. Und da jeder Organist ein schaffender Künstler sein muß, waren diese in der Fremde und unter Fremden erfochtenen Siege der erste Wertmesser für Bruckners gewaltige Schöpfungskraft.

So war Bruckner als ausübender Künstler berühmt geworden; es erfolgte durch Herbeck seine Berufung nach Wien (1868) als Hoforganist. Er zog den Weg die Donau hinab, den Weg, den vor ihm Mozart und Beethoven gezogen waren. Bald fand er als Professor der Harmonielehre und des Kontrapunktes am Konservatorium und als Lektor an der Universität (1875) Entfaltung zu reicher Lehrtätigkeit, aber wenig Muße zur Betätigung seines Schaffensdranges.

Im Jahre 1891 wurde B. zum Ehrendoktor der Universität in Wien ernannt. Damit erschien seine Tätigkeit als Musikpädagoge in glänzender Weise bestätigt. Am 11. Oktober 1896 starb der Meister zu Wien.

b) Hinsichtlich der **Würdigung Bruckners** folgen wir einer am 28. Oktober 1896 von Franz Schumann gehaltenen Gedenkrede. Sie lautet: „Was Bruckner geworden, ward er aus sich und durch sich! „Vivere est militare!“ — Das trifft bei ihm zu, wie bei manchem seiner großen Vorgänger. In Vereinsamung ging er den Dornenweg, den ihm die Normen gewiesen; doch trotzigen Sinnes und mit jener wuchtigen Energie, die wir auch in seinen Werken finden, unverwandten Blickes auf das weitgesteckte Ziel, so schritt er einher. Je weiter er ausschrift, je höher er aufstieg, desto mehr lichteten sich die Reihen der anfangs mitwanderfrohen Gefährten — teils verzagt, teils ermüdet blieb mancher zurück; nur wenigen war die Kraft beschieden, dem gewaltigen Wanderer zur Seite zu bleiben. So vereinsamte der Meister sich selbst; er vermied es zu rasten; er verschmähte es, vom rauhen Pfade abweichend, weiche Matten und blumige Hänge aufzusuchen — oder vielmehr er konnte es nicht: seine Natur zwang ihn, auf dem Wege, den „als recht er erkannt“, vorwärts zu schreiten. Das ist eben das harte Menschenlos des Genies, der Zwang, um hohe Ziele der Menschheit zu erreichen, die oft sich regende Lust am Leben und an dessen lachenden Gütern der Menschenerlösung zu opfern. Doch die Welt taumelt fort, ohne solcher Opfer sich je bewußt zu werden; für sie gilt ja das Einzelwesen nur als eine höhere Art von Nutztier; wer sich darüber erhebt, wird unbrauchbar und kaum höher geachtet, als wer darunter sinkt.

„Warum“ — ruft Jean Paul klagend aus, „nimmt mit einer gewissen höheren Reinheit des Charakters das Unvermögen zu, der Erde, wie man sich ausdrückt, zu nützen?“ — und an anderer Stelle: „Das höchste und edelste im Menschen verbirgt sich und ist ohne Nutzen für die tätige Welt.“ — Im Gegensatze zu dieser bilden dann die Besten eines Volkes die leidende Welt — sie leiden und arbeiten dennoch fort am Erlösungswerke der Menschheit. Dieses Leiden ist doch die erhabenste Tätigkeit!

Von solch erhabener Tätigkeit, gleichsam dem Ausflusse einer unbewußt sich äußernden göttlichen Sendung, war das Schaffen des Meisters. Horaz würde Bruckner in dessen Ehrlichkeit und Unbeugsamkeit: „justum et tenacem propositi virum“ heißen haben — und wahrlich! was schlummerte nicht alles unbewußt im kindlichen Gemüte dieses seltenen Mannes: hellenisches Schönheitsgefühl, altrömische Energie und deutsche Gemütsiefe! Es gab Männer, die, mit einer dieser Eigenschaften begabt, „groß“ genannt wurden.

In seiner Vereinsamung wußte Bruckner sich nur wenige treue Freunde zur Seite: vor allen seine Schüler. In diesen hatte er in seiner reinen Herzenseinfalt jene ewig Suchenden erkannt, die sich aus der oft dürrn Haide geistiger Disziplinen nach dem ewigrünen Hain der Kunst sehnen und im Burschenlied den muntersprudelnden Quell haben, aus dem schöpfend, sie sich die Begeisterung für alles wahrhaft Gute und Schöne frisch zu erhalten wissen. Zwischen dem Meister und den Schülern bestand denn auch der innigste Herzenstreubund, vielleicht der einzige, der nie eine Trübung erfuhr; auch nicht in den Zeiten, da der Meister sich ganz in sich zurückzog und, getetzt

von einer wütenden Meute, allen, nur sich nicht, mißtraute, — da seinem Leben nur zwei Stützen Halt boten: das felsenfeste Vertrauen auf sein Können und auf die Treue seiner „Gaudeamus!“ So pflegte er in seinem kernigen Humor die Studenten zu nennen.

c) **Die Symphonien Bruckners.** Wir bieten diesbezüglich eine Darstellung des Hofopern-Kapellmeisters Schalk:

„Bruckner schrieb seine I. Symphonie im Alter von 40 Jahren; er zeigt sich in ihr als fertig ausgereifter Meister. Dieses Werk bleibt nicht nur an und für sich sondern auch im Vergleiche mit allen späteren Werken des Meisters ein Wunder der Kunst; Kraft und Kühnheit der Erfindung zeichnen es im höchsten Grade aus. Der Grundcharakter ist heroisch. Freiheit und Strenge vereinigen sich in dem gigantischen Bau in nie gehörter Weise. Als Bruckner nach Wien kam, wurde er, von allen Seiten eingeschüchtert, selbst mißtrauisch über die Bedeutung dieses Werkes; ein Zufall nur hat es vor dem Untergange gerettet.

Die II. Symphonie ist in Folge dessen weit einfacher und zahmer ausgefallen, wenn auch in den Themen und Durchführungen die Krallen des Löwen kenntlich geblieben ist. Ihrer leichteren Eingänglichkeit für das Publikum dankte der herzliche allgemeine Beifall, mit dem sie vor einigen Jahren bei den Philharmonikern aufgeführt wurde.

Seine volle Kraft hat Bruckner aber erst wieder in der III. Symphonie gefunden. Daß ihm diese Kraft hauptsächlich im tröstlichen Aufblicke, weg von der Seichtheit des allgemeinen Musiktreibens, zu dem von ihm so innig verehrten Genius Richard Wagners erstarkte, bezeugt die Widmung dieser Symphonie. Ein bewußteres Meistertum tritt in ihr hervor und ist besonders die ursymphonische Sprache, die hier die verschiedenen Instrumente in ihrem Zusammenwirken sprechen, zu bemerken. Das zarte und doch so plastische Trompetenthema des ersten Satzes war es denn auch, das Meister Wagner sofort in seiner Bedeutung erkannte. Auf eine nachträgliche, zweifelnde, höfliche Anfrage Bruckners, ob Wagner die zweite oder dritte Symphonie vorziehe, hinterließ dieser für Bruckner einen Zettel mit den Worten: „Diejenige, bei der die Trompete das Thema hat.“ So ward die III. Symphonie in D-moll zur „Wagner-Symphonie“.

Die IV. Symphonie ist unter dem Beinamen „die romantische“ bekannt und bisher vielleicht die populärste des Meisters. Nicht daß sie etwa im Verhältnisse zur III. zurückstände, wie die zweite zur ersten, sondern das bewußte Anlehnen Bruckners an Naturempfindungen hat dem Werke so viele Freunde gewonnen. Wenn Bruckners Tonsprache überhaupt durch und durch deutsch ist, so ist sie es in seiner IV. noch ganz besonders; sie könnte statt „romantische“ geradezu „deutsche Symphonie“ heißen. Die Naturempfindung tritt indessen nicht so unverhüllt wie etwa bei Beethovens Pastoral-Symphonie auf, sondern mit Umgehung jeder Schilderung in rein geistiger Weise, wie etwa im Karfreitagzauber Wagners, nur hier in der sonnigfrohen Weise eines schönen Ostermorgens. Das stille Waldesdunkel mit den verklingenden Jagdhörnern in der Ferne, der Ländlerreigen im kühlen Schatten, das Aufblitzen des Lichtes hier und dort, der laute und dann wieder versprengte Jagdtröb mit Koppel und Meute: das sind freilich wieder fast reale Bilder, aber ein Tieferes liegt ihnen zu Grunde: das ist das symphonische Tongewebe, auf dessen Oberfläche sie der Meister lächelnd hervorzaubert und verschwinden läßt. Der letzte Satz dieser Symphonie teilt freilich noch nicht die Popularität seiner Genossen; er bietet in seinem titanenhaften Trotz viele Berührungspunkte mit der I. Symphonie und war immer der besondere Liebling seines Vaters. Bruckners größte Freude war es, wenn jemand den letzten Satz gegenüber den andern hervorhob, was freilich selten vorkam: „Es ist der beste Satz,“ sagte er dann bestätigend, mit leuchtenden Mienen.

Als Gegenstück zu der IV. bietet die V. Symphonie in B-dur Freunden programmatischer Tondichtung nicht den mindesten poetischen Anhaltspunkt. In ihr hat sich der Meister wieder ganz auf sich selbst zurückgezogen. Sie ist die strengste und kunstvollste seiner Symphonien und auch in ihrer räumlichen Ausdehnung übertrifft sie alle ihre Schwestern. An dem Finale allein hat Bruckner zwei volle Jahre gearbeitet und hier den ganzen Schatz seiner kontrapunktischen Kunst in fast unübersehbarer Fülle aufgespeichert. Trotz dieser erschwerenden Umstände muß es als eine Schande bezeichnet werden, daß unser so musiktolltes Zeitalter für eine Aufführung dieses Werkes in Bruckners gesunden Tagen nicht Zeit gefunden hat. Niemals hat er eine Note davon gehört! Erst als Bruckner bereits an das Zimmer gefesselt war (1894), fiel dem damaligen Kapellmeister des Grazer Theaters, Franz Schalk, die Ehre zu, die Erstaufführung dieses ungeheueren Werkes in Szene zu setzen. Einem Ohrenzeugen der ersten Aufführung verdanken wir das charakteristische Wort: „Hier werden die Motive durch das Orchester nur so durchgesiebt; auf der einen Seite kommen sie hinein und auf der andern kommen sie heraus.“

Bruckners VI. Symphonie in A-dur ist, obwohl in Dimension und Inhalt einfacher, erst vor kurzem aufgeführt worden. Die beiden Mittelsätze allein brachte Wilhelm Jahn in einem von ihm geleiteten philharmonischen Konzerte. Nach der Versicherung kundiger Freunde stehen aber der erste und letzte Satz keineswegs nach, sondern sind geradezu Marksteine von Bruckners symphonischer Gestaltungskraft.

Die VII. Symphonie in E-dur ist die glänzendste und berühmteste geworden; sie hat zuerst Bruckner im Auslande Geltung verschafft. Nicht wenig trug dazu der Umstand bei, daß das Adagio derselben in einer Vorahnung von Richard Wagners Tod geschrieben wurde. Die erschütternden Klänge haben wir bei ihres Schöpfers Heimange wiedergehört. Nicht aber, als ob Bruckners Töne erst jetzt Ausdruck für das Überirdische gewonnen hätten; sie finden sich nicht minder erschütternd, wie die des berühmten Adagio's, schon in seiner ersten Symphonie und in seinen drei Messen, besonders in der großen in F-moll, die uns mit allen Schrecken der Ewigkeit, mit allen Wonnen des Paradieses vertraut macht. Es ist eine wunderbare Fügung: so hat Richard Wagner im Tode die Pforten der Unsterblichkeit für Anton Bruckner selbst eröffnet, der ihm allein an unmittelbarer göttlicher Schöpferkraft am nächsten stand.

Das große „Tedeum“, das Bruckner nach Vollendung der VII. schrieb, trug aufs neue und im vermehrten Maße seinen Ruhm durch alle Lande.

Die nun folgende VIII. Symphonie in C-moll wendet sich im ersten Satze merklich von der kirchlichen Richtung ab; es liegt etwas Antikheidnisches in ihm. Sein Thema wurde nicht mit Unrecht „Prometheus“ genannt; jedenfalls ist es das Dürsterste, Tragischste, was Bruckner geschrieben hat. Wenn auch die späteren Sätze wieder den Choral aufgreifen, ja ihm sogar mehr Spielraum als in seinen früheren Werken gönnen, so scheint dies beinahe mehr in historischer Bedeutung zu geschehen. Prometheus behauptet sich unbewußt — was freilich der Meister in seinem immer kindlich frommen Sinne wohl nie selbst zugegeben hätte, aber der Dämon der Musik schlug ihm hier, wie an mancher anderen Stelle seiner Werke, ein Schnippchen. Vielleicht, daß die IX. Symphonie es zu einem lebendigen Ausgleich der beiden drängenden Gewalten gebracht hätte, — vielleicht auch nicht. Wer wollte entscheiden, was in Bruckner größer war: die schöpferische Kraft oder der Glaube?“

d) **Festrede** Dr. Magnifizenz des Rektors der Wiener Universität, des Herrn Universitätsprofessors Dr. Oswald Redlich:

Der Rektor begrüßte die Festversammlung und sprach sodann folgendes:

„Vor etwas mehr als zwanzig Jahren empfing der greise Anton Bruckner hier in diesem Saale aus der Hand des damaligen Rektors, des uns allzu früh entrissenen Adolf Exner, das Diplom eines Ehrendoktors der Wiener Universität. Es war einer der stolzesten und glücklichsten Tage in dem vom Glücke nicht verwöhnten Leben Bruckners. Aber es war auch ein Ehrentag für unsere Universität. Denn sie durfte und darf sich rühmen, in der öffentlichen Würdigung und Anerkennung unseres großen österreichischen Meisters tatkräftig voran geschritten zu sein. Heute ist abermals eine Festversammlung vereinigt, um dem längst geschiedenen Meister ein dauerndes Denkmal in der Ruhmeshalle der Universität zu errichten und sein Bild festzuhalten für die Zukunft. Es ist ein Verdienst des Akademischen Gesangsvereines, daß er seinem großen Ehrenmitgliede dieses Denkmal der Pietät geschaffen hat und der Akademische Gesangsverein fügte damit seinen Verdiensten um die künstlerische Betätigung an unserer Universität ein neues hinzu. Wir aber wollen huldigend des sonst so schlichten Mannes gedenken, in welchem der reinste und höchste musikalische Genius gewirkt und unsterbliche Werke geschaffen hat.“

Splitter.

Die Schule sollte den Kindern ein Vorbild des Lebens und seiner unerbittlichen Notwendigkeiten sein.

B. Auerbach, „Neues Leben“.

Der Beruf des Lehrers ist unter allen Umständen, selbst unter den günstigsten, ein Beruf der Entsagung und Selbstüberwindung, und wer hiezu nicht Mut und Kraft hat, möge ihn meiden.

L. Kellner.

(Aus der Sammlung Pädagogischer Aphorismen. K 3-60. Verlag Sollors' in Reichenberg.)

„Wir brauchen ein festes Gefüge von Grundsätzen, das auf Psychologie und Logik ruht und von der Erfahrung zusammengehalten wird.“

Aus Folge 1 der „Bl. f. d. A.-U.“

Folge 100.

Das Säkulum hat die Hundert zur heiligen Zahl gestempelt. Man bleibt in der Hast des Tages stehen, wenn sie genannt, wenn sie gelesen wird, blickt zurück und hält Ausschau. Folge 100! Fast hätte ich darauf vergessen, würde nicht eine Stimme aus Ungarn herüber mich daran erinnern haben. Nun, da die Hundert festgehalten wurde, versetzen wir uns mit einem Rück in die Zeit des Erscheinens von Folge 1. Das war im Jänner des Jahres 1904. Ich war drei Monde zuvor von Innsbruck nach Laibach gekommen und mußte, ehe ich mich in der Heimat recht umgesehen hatte, die Leitung der „Laibacher Schulzeitung“, eines der ältesten Schulblätter Österreichs, in die Hand nehmen. In der denkwürdigen Sitzung des Krain. Lehrervereines vom 6. Jänner 1904 beantragte ich zunächst die Gründung eines Lehrerkrankenhauses im Süden, bezw. die Einleitung einer diesbezüglichen Aktion. Es war klar, daß dieselbe über die Grenzen des Krainerlandes greifen mußte, um in absehbarer Zeit zu einem Ergebnisse zu führen. So entschloß ich mich denn zur Hinausgabe eines Blattes, das die Interessen des ganzen Reiches betreffen und neben dem Gedanken eines Lehrerheimes auch eine bisnun in keiner Weise behandelte Frage, die des Abteilungsunterrichtes, zu vertreten hatte. „Der Gedanke, dem die acht Seiten dieses Blattes Gestalt verleihen sollen, hat schon vor Jahren den Geist des Jünglings beschäftigt und ist nun mit dem Manne reif geworden.“ So lautete der erste Satz in den „Blättern zur Förderung des Abteilungsunterrichtes“. Der „Gedanke“ betraf die Regelung des Verfahrens an den Schulen des flachen Landes. Vergeblich hatte ich einst als Provisorischer nach Behelfen geforscht, vergeblich mich später bemüht, einer geeigneten Anleitung habhaft zu werden. Was mir Deutschland bot, war nur zum geringen Teile anwendbar, was Österreich aufwies, war null. So forschte ich denn mit natürlichem Schulmeisterförm nach einem System — nicht ohne Martyrium, denn ein Schuloberer, dem die Abweichung vom Halbstundenklappern nicht gefiel, wollte mir schier den Garaus machen, mich für den Abteilungsunterricht als unfähig erklären. „Eine halbe Stunde hier direkt, dort indirekt und dann umgekehrt: das ist das ganze Rätsel des Abteilungsunterrichtes!“ So donnerte er mich an, als ich mich anschicken wollte, mein Vorgehen des zeitweiligen Verbindens der Schülergruppen und vieles andere zu rechtfertigen. „Aut-aut!“ Ich fügte mich — in der Klasse, nicht aber in der Einsicht. Mit dem Buche „Der Abteilungsunterricht in der Volksschule“ zog sie in die Welt. Den Mut, den der Akademiker mit der zweifach geschwungenen Keule in dem jungen „Streber“ schier erschlagen hatte, lebte wieder auf, als von allen Seiten Zustimmungen kamen und man mich bestürmte, in der Sache noch mehr zu bieten. Ich entsprach dem Wunsche nicht, denn eines war mir klar geworden: Die Angelegenheit war viel zu ernst, als daß ich sie nun schnurstracks in ein zweites Bändchen hätte zwängen können. Ich wanderte vielmehr „von Schule zu Schule“, ich wirkte als Lehrerbildner und führte den rationellen Betrieb dort ein, wo naturgemäß der Anfang gemacht werden muß: an der Bildungsanstalt für Lehrer und Lehrerinnen; ich fragte, beriet mich, forschte, las, prüfte und erprobte. Und trotz allem fühlte ich mich nicht berufen, etwas Grundlegendes zu schaffen. Was mir noch fehlte, das war die Meinung der Lehrerschaft des Reiches, der große Schatz von Erfahrungen, der draußen in den Tälern, droben in den Bergen, drinnen im Waldesgrund schlummerte. Sie alle, die sich gleich mir über die eigentümliche Art des Unterrichtes an Schulen mit Abteilungen „Gedanken“ gemacht hatten, sollten hervorgehoben, an einen gemeinsamen Beratungstisch gezogen und gehört werden. Dieses

Streben führte zur eigentümlichen Einrichtung der „Wechselrede“. Sie ist das Protoplasma der „Bl.“. Erst im Verlaufe stülpten sich die anderen Kapitel aus, zurzeit rund 50, zu laufend allen Fragen des Lehrerlebens. —

Zwei Momente waren es also, die das neue Blatt schufen und durch dasselbe vertreten werden sollten: a) Das Lehrerheim im Süden, b) Die Organisation der Schulen mit Abteilungsunterricht. Wer die 100 Hefte vor sich liegen hat, ein 2084 Seiten umfassendes Parallelepiped, kann die Entwicklung folge für folge sehen. Die Sammlung für das Südheim kommt zwar langsam über die Anfänge hinaus. Als sie jedoch die Tausend überschritten hat, beginnt ein rascheres Tempo; allmählich wird der Eifer stetig und bald rückt eine neue Null hinzu. Immer wieder schlägt die Lohe aus den „Bl.“, nicht weniger als 20 Artikel, einunddenselben Gegenstand betreffend, blitzen auf, jeder Monat bringt einen Ruf, jeder Monat einen Zuwachs, bis anno 1908 das vom Schriftleiter verfaßte Kaiserbüchlein mit seinem Reingewinn von K 50.000 den Ankauf eines Hauses ermöglicht. Das eine Ziel ist erreicht. Nun heißt es, sich dem anderen mit vollem Ernste widmen. Die „Wechselrede“ zieht stetig neue Fragen herein und läutert und klärt. Da sich die Lehrerblätter begreiflicherweise fast ausschließlich der Regelung der materiellen Standesinteressen zuwenden müssen und daher für objektive Pädagogik wenig Raum erübrigen, greifen die „Bl.“ weiter aus: sie werden zum „allgemeinen Schulblatte des Reiches“, zum „Heimgarten“ des Lehrers. Die goldene Praxis, die hellglänzende Forschung auf dem Gebiete des Wissens, der sprühende Humor, die innige Lyrik im Hause des Volksbildners, das auf und niederwogende Streben nach zeitgemäßer Gestaltung des Unterrichtes und der Erziehung, das Wirken für des Volkes Wohl und Bildung, der männliche Ernst im fachlichen Streit, der kollegiale Sinn, das Ringen nach Standeswohl und Standesehre, der glühende Eifer für Fortbildung, das Zusammenwirken, Zusammenschaffen, Zusammenempfinden: alles, alles ist so von selbst, so ungezwungen zum Gehalte der Zeitschrift geworden und hat die Leser zu einer „literarischen Gemeinde“ vereinigt. Da war keine Trommel nötig, sie alle zu rufen, die das echte Lehreriideal im Busen bewahren, keine Fanfare; sie kamen, dem Zuge des Herzens folgend, mit dem Bewußtsein, einer hohen Sache zu dienen, und im grauen Alltag sich an den Strahlen, die aus allen Teilen des Reiches zusammenschossen, zu wärmen. Ach Gott, es gibt im tollen Getriebe des Jahrhunderts so wenig Augenblicke, in denen der Geist seitab vom geschäftigen Zug der breiten Straße ein Plätzchen findet, allwo er ruhen und sich am stillen Wirken begeisterter Standesgenossen erquicken kann! Also nahmen die „Bl.“ das bißchen Lehrerpoesie, so es der Trubel des Tages noch keimen läßt, auf und trugen es hinaus in die Lande. Die dadurch geschaffene Eigenart soll der Zeitschrift vor allem erhalten bleiben. Darum wird sie sich niemals in jenes Milieu begeben, das an Geld und Gut erinnert und dadurch den duftigen Hauch von ihren Flächen streicht. Kann sie mit ihrer vornehmen Gesinnung, die jedes Streben achtet und darum die äußere Konkurrenz nicht kennt, sich im zweiten Hundert behaupten und entwickeln, — gut; vermag sie es nicht, so sinke sie nach einem Leben voll Anmut und Fruchtbarkeit zur Erde nieder wie das sterbende Blatt, auf das der Herbst sein Gold geträufelt und dann zum Vergehen vom Baume geschüttelt hat. D.

Gedankenspäne.

Alles Unnatürliche rächt sich, vor allem die systematische Niederdrückung des Menschen; entweder er wird ein Mucker, der keinen Schuß Pulver wert ist, oder er wird ein Kämpfer für Menschentum.

Wer ist unabhängig? . . . Der auf dem Geldsack sitzt und selbst der fürchtet sich. Hunderte verlieren Zeit und Kraft durch Planlosigkeit.

Weckruf.

(Als Einleitung zur Folge 100 unserer „Blätter“.)

Das Agens der griechischen Kultur muß in dem Leitsatze der hellenischen Volkspädagogik gesucht werden, der das gesamte öffentliche Leben beherrschte und in den olympischen Spielen am vorzüglichsten zum Ausdruck kam. Infolge dieser kulturpädagogischen Grundanschauung galt den Hellenen das „Spiel“, der „Wettkampf“ als die Direktive bei ihrer Erziehung, als das beste Mittel, die Fähigkeiten eines Individuums herauszulocken, als die vorzüglichste Art, ihre gesellschaftlichen, staatlichen und kulturellen Angelegenheiten zu fördern. Und so war die Erziehung der hellenischen Jugend, das gesamte hellenische Leben eine fortwährende Übung für den Wettkampf und das Ziel dieser Wettkämpfe der Sieg in den olympischen Spielen.

Durch dieses Grundprinzip ihrer Pädagogik wurden die Griechen das klassische Kulturvolk. Und welches Volk daher immer die gleiche Absicht hat, muß in seiner Volkspädagogik dasselbe Prinzip beachten: die Arena — in der höchsten und weitesten Bedeutung — überall als die Universität und den Wettkampf als die beste Vorbereitung auf dieselbe und den Sieg als das Ziel derselben anzusehen.

Darum ist es vor allem Not, daß wir Turnier-Plätze für unsere Wettkämpfe besitzen.

Eine solche Arena, ein solcher Turnierplatz für uns Lehrer, für unsere Wettkämpfe sind die „Blätter für den Abteilungsunterricht.“ Ich sehe sie als die olympische Arena für die Pädagogik unseres Vaterlandes an, d. h. als den hervorragendsten Kampfplatz, auf dem die pädagogischen Ideenkämpfe unserer Zeit in unserem Vaterlande zum Austrage gelangen. Deshalb ist es auch die vornehmste Aufgabe aller österreichischen Lehrer, unsere „Blätter für den Abteilungsunterricht“, je nach persönlicher Eignung durch Teilnahme an den Wettkämpfen als aktive oder passive Streiter zu fördern. Wehe allen, die sich feig auf die Seite drücken, wehe allen Lauen, wehe allen Neutralen in den pädagogischen Kämpfen unserer Tage! Sind denn nur ein Förster, ein Gurlitt, ein Haufe zur Teilnahme berufen? Nein und tausendmal nein! Wir alle sind berufen, an den pädagogischen Kämpfen unserer Zeit teilzunehmen! Wir alle sind Hellenen!

Wer ausgewählt ist, das wird die Zeit zeigen.

Und so rufe ich denn allen meinen österreichischen Amtsbrüdern zu: Auf zu der Arena, auf zu den olympischen Spielen in diesen „Blättern“, zum ehrlichen Ringen im pädagogischen Kampfe unserer Zeit, zur ehrlichen Teilnahme daran als Wettkämpfer oder als Zuschauer!

Als Weihesang für diesen Kampf aber wollen wir die gewaltigen Töne des klassischen Kampfliedes des größten Dichters und Sängers von Neu-Österreich voranrauschen lassen:

„Nun aber auf zum Kampfe, zum Kampf, zum frohen Streit!
 Noch ist nicht Zeit zu ruhen; noch ist zum Kampfe Zeit.
 Wer noch auf Erden wandelt, der wünsche nicht die Ruh’;
 Es kommt, es kommt ja immer noch bald genug dazu.
 Bedenkt, ihr stammt von der Götter unsterblichem Geschlecht.
 Ermannt euch drum und eilet; so steht die Sache recht.
 Der Mann, der des sich weigert, sich wehret scheu und bang,
 Der aus den Reihen träte, der schändet seinen Rang.
 So, wenn ihr eure Seele unsterblich, göttlich wißt,
 Wollt ihr das Leben schonen, das wie ein Kleid nur ist?
 Ihr werdet es hingeben mit Freuden, seid ihr klug.
 Daß ihr zum Leben geboren, ist euer größter Trug.
 Tut ihr, als hättet ihr eben auf Erden keinen Feind
 Als euer eigenes Leben, so ist es recht gemeint.
 Auch sollt ihr euch nicht fürchten, daß ihr dem Nächsten gar
 Zu nahe kommen möchtet; das hat es nicht Gefahr.
 Dies habt ihr zu befolgen, dies ist ein neu Gebot:
 Den Feind mögt ihr wohl lieben, doch liebt auch seinen Tod.
 So wenn zu erstem Spiele die Schar der Gesellen kommt,
 Da soll auch jeder sehen, was ihm vor allen frommt.“

Was wären das für Kämpfe, wo blieb' des Spieles Lust,
 Wenn du den Sieg nicht wolltest und nicht des Feind's Verlust?
 Nein, nein! nach allen Regeln, im ernstlichen Gefecht
 Mußt du mit ihm dich messen, das ist hier so das Recht.
 Wenn ich von euch verlangte, daß ihr mich schonen sollt,
 So müßt' ich ja vergessen, was selber ich gewollt.
 Drum halte nur von Mitleid die kühne Seele frei
 Und Sorge, daß das Ganze ein gutes Kampfspiel sei.
 Und wenn du's anders wolltest, es darf doch nicht geschehn,
 Du mußt uns alle besiegen oder selbst zu Grunde gehn.
 So kämpfe; es ist nicht Sünde und tu's nicht nur aus Not,
 Tu es mit fröhlichem Wollen, tu es als erstes Gebot."

Josef Stibitz.

Pädagogische Quellen.

3.

§ 43. Das ganze häusliche und öffentliche Verhalten des Lehrers sey untadelig und musterhaft. In seinem Hause herrsche Ordnung, Reinlichkeit, Friede und eheliche Eintracht, gute Kinderzucht und Wirtschaft. In der Schule erscheine er so, wie außer dem Hause, nie anders als anständig und reinlich gekleidet. Er meide überhaupt alles in Handlungen, Mienen und Gebarden, was ihn lächerlich, verächtlich oder strafbar machen könnte.

Wie besorgt! Mit Recht! Das Kind hört daheim so viel Zank und Streit, daß ihm die Schule als Himmel erscheint, als Himmel, wenn im Schulhaus Friede herrscht.

Um aber für das Alter und die abnehmenden Kräfte, wie auch für die Witwen und Waisen derjenigen nach Thunlichkeit zu sorgen, welche sich dem mühevollen, kraftverzehrenden und doch so wichtigen Geschäfte des Unterrichtes widmen, sind nicht allein die Lehrer an der Normal- oder Muster Schule und an der Realschule, sondern auch an den übrigen Hauptschulen, und die Lehrerinnen an den Mädchenschulen für gebildete Stände pensionsfähig erklärt worden.

Wer weiß, ob die alte Schulverfassung nicht auch ein Lehrerheim im Süden diktiert hätte, wenn es damals schon in der Mode gewesen wäre, am Gestade des Meeres sein Heil zu suchen! —

Da der Staatsverwaltung sehr daran gelegen ist, daß so viele in den Fabriken arbeitende Kinder einer Seits nicht in der rohen Unwissenheit, der Mutter wilder Sittenlosigkeit, aufwachsen . . .

Und heute? Wer kümmert sich um die junge Welt im Dunst der Fabriken? Und doch! Es wird ja strenge Statistik geführt! „Die Unwissenheit, die Mutter wilder Sittenlosigkeit“ — ein Merks für die Rückschrittlern.

Da aber zur wahren und zweckmäßigen Bildung der Kinder auf dem Lande die vorgeschriebenen Schuljahre allerdings nicht hinreichen, indem ohne fortgesetzte Übung die in den Schuljahren erlangte Fertigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen usw. verloren geht, so wird . . .

. . . die Schulpflicht verkürzt — würden die heutigen Schulvererber „logisch“ hinzufügen.

Der Schullehrer soll für sich und seine Familie ein eigenes heizbares, ordentliches Wohnzimmer, daneben eine Kammer für seine Kinder, eine Küche mit dem Herde, und wo es erforderlich ist, einen Backofen, eine Speisekammer oder einen Keller zum Einsatz der Speisen, und eine verwahrte Holzlage haben. Wo ein Gehülfe notwendig ist, muß für denselben ein eigenes heizbares Zimmer vorhanden sein.

Für den „Gehülfen“ war also vorgesorgt, an unseren Provisorischen denkt aber niemand. Der muß sich oft in einer ungeheizten Bauernstube frotten und für das „Gemach“ gemächlich hohen Zins bezahlen. Gar erst das arme Fräulein!

Wie das angewandte Rechnen in der Volksschule entwickelt und behandelt werden muß, auf daß es sich als echtes Sachrechnen und damit zugleich als wahrhaft praktisch, geistbildend und erziehlich zu erweisen vermag.

Vom Oberlehrer Rudolf Knilling, Traunstein. (Bayern.)

Unsere neueren und neuesten Rechenbücher, Aufgabensammlungen, Schülerrechenhefte usw. bieten neben und außer den reinen, nackten, unbenannten Ziffernaufgaben stets auch ganze Reihen scharfsinnig ersonnener, sorgfältig ausgewählter und wohl geordneter benannter und angewandter Beispiele.

Und das ist gewiß ein wichtiger methodischer Fortschritt.

Aber das angewandte Rechnen muß auch richtig entwickelt und behandelt werden.

Nach unserer Überzeugung genügt es nämlich keineswegs, daß der Lehrer das Rechenbuch oder Rechenheft aufschlagen und sodann eine angewandte Aufgabe nach der anderen lesen, besprechen und rechnen läßt. Denn dadurch würde nur ein mehr oberflächliches und abstraktes Verständnis der zugrundeliegenden Sachen und Sachverhältnisse gewonnen werden. Die Schüler vermöchten darum den betreffenden Rechenbeispielen auch kein wirkliches und lebhaftes Interesse entgegenzubringen. Bei der Ausrechnung würden sie infolgedessen, ähnlich wie beim unbenannten oder reinen Rechnen, fast nur an die Zahlen und nicht zugleich oder nur nebenbei auch an die Sache denken. Und das hätte endlich zur Folge, daß durch unsere Rechenübungen zwar das Zahlengedächtnis gestärkt und Rechenfertigkeit und Rechensicherheit gesteigert würde, daß aber Phantasie, Gemüt und Gestaltungstrieb der Schüler leer ausgehen müßten und daß also auch unser ganzes angewandtes Rechnen keinen nennenswerten, praktischen, geistbildenden und erziehlichen Einfluß üben könnte.

Bei der Entwicklung und Behandlung der eingekleideten Aufgaben darf in Zukunft überhaupt nicht mehr von dem Text des Rechenbuches, sondern einzig und allein nur von der eingehenden Schilderung und Besprechung der zugrundeliegenden Sachen und Sachverhältnisse, also etwa von Kauf und Verkauf, Gewinn und Verlust, Kapital und Zins, Arbeit, Arbeitszeit und Arbeitslohn usw., usw. ausgegangen werden. Nachdem die besonderen Sachen und Sachverhältnisse völlig klargelegt sind, hat man unter regster Selbstbetätigung der Schüler wie auch unter sorgfältigster Berücksichtigung der wirklichen Preise, Löhne usw. erst die eigentliche Rechenaufgabe möglichst folgerichtig, anschaulich und überzeugend abzuleiten. Und dann erst mag man, wenn man es überhaupt noch für zweckmäßig oder notwendig erachten sollte, die Rechenbücher aufschlagen lassen, um die betreffende Aufgabe mit den Schülern zu lesen. Endlich muß man die in der Aufgabe angegebenen Zahlen, sofern sie den wirklichen Verhältnissen nicht ganz entsprechen sollten, berichtigen, den Gang der Lösung festsetzen und schließlich das Beispiel durch zielbewußte Ausführung der geforderten Rechenoperationen wirklich ausrechnen. So wird zunächst jenes tiefere, lebendige, vollständige Verständnis der Aufgabe erzeugt, welches erst wahrhaftes Interesse, fröhliche Lernlust und frisches freudiges Leben in und mit den sachlichen Zahlen einzuflößen, zu erhalten und zu steigern vermag. So werden ferner die angewandten Aufgaben den wirklichen ortsüblichen Verhältnissen und Preisen angepaßt, sie werden dadurch zu echten und rechten Lebensexemplen. So erweisen sie sich endlich als das, was alle Schulrechenaufgaben ihrer Bestimmung nach sein sollten, was sie aber bis jetzt nur ausnahmsweise waren,

nämlich als eine unmittelbare Einführung in die Rechenobjekte und Rechenfälle des werktätigen praktischen Lebens. Die Kluft, welche zwischen dem Schulrechnen und dem Sachrechnen des Lebens bestand, ist vollständig überbrückt. Die Schüler werden aber zugleich auch angeleitet, selbst aufzufassen, selbst zu denken, selbst zu urteilen, zu schließen, zu rechnen. Sie werden dadurch zur regsten Selbsttätigkeit und vollsten Selbständigkeit erzogen. Daß ein derartiger Unterrichtsbetrieb naturnotwendig einen eminent geistbildenden und erziehlischen Einfluß üben muß, welcher denkende Schulmann vermöchte dies zu bezweifeln und zu bestreiten?

Das eigentümliche Lehrverfahren, welches in vorstehenden Zeilen nach seinen Hauptumrissen flüchtig beschrieben wurde, habe ich in meiner eigenen Schule (VII. Klasse, d. i. siebentes Schuljahr) schon zu vielen Dutzenden malen befolgt und erprobt.

Einmal ging ich von folgendem Buch-Rechenexempel aus: „Eine Frau läßt 1 Dtz. Hemden im Hause machen. Wie hoch kommt 1 Hemd, wenn zu demselben $2\frac{1}{2}$ m Leinwand à 90 Pf. erforderlich sind, die Näherin in 2 Tagen 3 Hemden macht und täglich 1 M Lohn und die Kost zu 60 Pf. erhält?“ (Anton Brenner: Rechenschule. Aufgaben zum mündlichen und schriftlichen Rechnen. Mit Berücksichtigung des oberbayerischen Lehrplanes bearbeitet. Ausgabe A in sieben Heften. 7. Heft. Ministeriell genehmigt. München. Druck und Verlag von Dr. Franz Paul Datterer u. Cie., G. m. b. H., Seite 5, Nr. 42.)

Ich las diese Aufgabe einen Tag vor der Unterrichtserteilung aufmerksam für mich durch. Sodann überlegte ich, wie ich das zugrunde liegende Sachverhältnis (Nähen in der Stör) meinen Schulknaben möglichst klar und anschaulich zu entwickeln vermag. Darauf sah ich mir die angegebenen Zahlen selbst genauer an und prüfte sie auf ihre Wahrheit und Richtigkeit. Und schließlich dachte ich noch darüber nach: Welche andere mögliche, lehrreiche und praktische Rechenaufgaben kann ich im Anschluß und auf Grund unseres besonderen Sachverhältnisses ableiten und so die morgige Rechenstunde möglichst ergiebig ausnützen? Die Ergebnisse meines Nachdenkens notierte ich mir kurz auf ein Blättchen Papier.

Am anderen Tage aber ging ich in der Rechenstunde auf folgende Weise zuwerke.

Zunächst teilte ich den Schülern das **Lehrziel** der Lektion mit, indem ich erklärte: Wir werden heute „vom Nähen in der Stör“ handeln.

Darauf wurde zur **Klärung, Bereicherung und Belebung der Sachbegriffe** das Nähen in der Stör mit den Kindern eingehend besprochen. Was die Schüler schon selbst wußten, mußten sie auch selbst aus ihrer Erinnerung heraufholen und in ihre eigenen Worte kleiden. Mein Verfahren beschränkte sich also in der Hauptsache auf die Stellung zweckmäßiger heuristischer Fragen.

Ich fügte darum der Angabe des Unterrichtszieles sogleich folgende **einführende Fragen** an: Wer weiß, was man unter dem Ausdrucke „Nähen in der Stör“ versteht? — Zu wem von euch ist schon einmal die Näherin zur Stör gekommen? — Warum läßt eure Mutter in der Stör nähen? (Aus Sparsamkeit — die in der Stör genähten Hemden kosten nicht so viel als die im Laden gekauften — auch kann die Mutter mit der Dienstmagd oder mit der großen Schwester oder mit der Großmutter selbst mitarbeiten — endlich kann sie nun die Hemden genau so machen lassen, wie sie es wünscht und für bequem und passend hält.)

Dann wurde aus den klargelegten Sacheinsichten der **Rechenfall** (die **Rechenaufgabe**) herausentwickelt und zwar so ähnlich wie im Brennerschen Rechenhefte. Die Schüler durften aber das Heft noch nicht herauflegen. Die Zahlen wurden ihnen auch noch nicht vorgesprochen, sie wurden vielmehr von den Schülern

unter Anleitung des Lehrers und nach mancherlei Erwägungen selbst gefunden und festgesetzt. Ich fragte z. B. Wie viel Hemden wird die Mutter in einer Stör nähen lassen? — Wie viel Meter Leinwand wird man zu einem Hemde brauchen? — Was mag wohl 1 m Hemdentuch kosten? — Wie viele Hemden kann die Näherin in einem Tage nähen? — wie viel in zwei Tagen? — Welches ist der ortsübliche Taglohn der Näherin? — Wieviel darf für die Kost verrechnet werden? — Nach mancherlei Erwägungen einigten wir uns in den Zahlangaben, welche sich im Brennerschen Rechenbeispiele aufgeführt finden.

Nun erst ließ ich das Rechenheft unter der Bank hervorholen, **die Aufgabe lesen und sodann von den Schülern selbständig ausrechnen.** Eine Erläuterung war nicht mehr notwendig, da jeder, der schwächste wie der beste Schüler, aufgrund der vorausgegangenen Entwicklung den Rechenfall gründlichst verstand und darum auch bezüglich des Lösungsganges nicht mehr im mindesten Zweifel sein konnte.

Damit war aber das Ziel, das ich meiner Lektion setzte, noch keineswegs erreicht. Meine Schüler sollten auch befähigt werden, über die geleistete Arbeit **Rechnung zu stellen** oder doch wenigstens eine solche **Rechnung zu verstehen.** Ich fuhr darum in meinen Erläuterungen fort: Die Näherin ist mit der Arbeit fertig. Die Mutter verlangt jetzt: Gut, schreiben Sie mir nun die Rechnung! — Die Näherin kann aber mit dem Schreiben nicht gut umgehen. Darum ersucht sie euch, ihr möchtet ihr bei der schwierigen Arbeit helfen. — Da ihr in der Schule etwas Richtiges gelernt habt, seid ihr gerne dazu bereit.

Ihr nehmt also ein Blatt Papier, greift zu Tinte und Feder und schreibt schön säuberlich auf die erste Zeile? (Rechnung.) — Was schreibt ihr in die zweite Zeile? („Für die Frau“ und den Namen der Mutter.) Was werdet ihr in die dritte Zeile schreiben? (Wie viel Meter die Näherin brauchte und was ein Meter kostete.) In die vierte Zeile kommt? (Arbeitslohn für acht Tage à 1 M.) In die fünfte Zeile? (Kost für acht Tage à 60 Pf.) Die Rechnung ist nun zu Ende. Was werdet ihr also unter die fünfte Zeile machen? (Einen horizontalen Strich.) Die Ausrechnung (Summierung) überlaßt ihr der Näherin. Die Näherin zählt die Zahlen zusammen und bringt 40 M (39·70 M; 40·20 M; 38·95 M) heraus. Hat sie richtig gerechnet? — Um wie viel ist es zu viel oder zu wenig?

Die Mutter **bezahlt die Rechnung.** Welche Geldstücke könnte sie nun auf den Tisch legen? Wieviele Zehnmarkstücke? Zweimarkstücke? usw. — Die Mutter hat nicht die geeigneten Geldstücke. Sie legt darum mehr auf den Tisch, als sie der Näherin schuldig ist. Welche Geldstücke könnten dies sein? — Was bekommt sie in jedem einzelnen Falle heraus?

Die Näherin **quittiert.** Was schreibt sie unter die Rechnungssumme? (Mit Dank erhalten.) Was noch? (Den Datum, also Ort und Zeit der Bezahlung, z. B. Traunstein, den 29. Februar 1912.) Was zum Schlusse? (Den Namen der Näherin.) Wie heißt die Näherin, welche für deine Mutter arbeitet? usw. (Schluß folgt.)

Monatstrüfung für den April.

1. Gebenktage. S. 1678, Folge 88.
2. Garten- und Blumenpflege. S. 1685, Folge 88 und S. 946.
3. Der kranke Lehrer und das kranke Kind. S. 964, Folge 64.
4. Bauernregeln als Diktatstoffe. S. 930, Folge 63.
5. Der Lehrer als Vienenzüchter. S. 947, Folge 64.
6. Monatsbild für einen Aufsatz. S. 586, Folge 51.

Ratschläge zur Vorbereitung für die Bürgerschullehrerprüfung.

37.

Da wir im Jahrgange 1910 bezüglich des fortschreitenden Studiums so ziemlich zum Abschlusse gekommen waren, so brachte der Jahrgang 1911 vornehmlich Titel und Inhalt von Werken, die zur Umfreisung, zur Vertiefung, zur Weitung führen. In den F. 90, 91, 93, 94 und sodann in F. 97 wurden ausgezeichnete Schriften namhaft gemacht, auf daß der Kandidat nicht Unnützes kaufe und damit den Kopf und den Geldbeutel beschwere. Ich werde im Verlaufe bei allen Neuerscheinungen sorgsam darauf achten, ob die „gepriesenen“ Werke das halten, was sie versprechen, oder ob sie bloß der Gewinnsucht entspringen. Der Geschäftsmann kalkuliert so: „Es gibt viele, die eine Prüfung schon halb in der Tasche zu haben glauben, wenn sie sich recht viel Bücher beschaffen.“ Mancher möchte am liebsten alles ins Haus schleppen, was den Vermerk „Für Prüfungszwecke“ trägt. Als ob damit was gewonnen wäre! Die Vielheit zerstreut, verflacht, verwirrt. Der kluge Kandidat nimmt das eine Büchlein her und legt es nicht eher aus der Hand, als bis es ganz und gar sein eigen ist, d. h. von ihm förmlich aufgesogen wurde. Wenn die meisten über den Anlauf nicht hinwegkommen, so liegt das zu meist in dem Rippen aus vielen Quellen. —

Seit der Abschnitt „Ratschläge für die Vorbereitung zur Bürgerschullehrerprüfung“ geführt wird (ab 1907), wurde immer darauf geachtet, das Wenige wohl zu verantern. Nur so konnte es möglich werden, daß hunderte auf Grund der hier gegebenen Anleitung das Ziel erreichten. Hätten wir mit Werken verschiedenster Art geprunkt und den Verlegern einen Gefallen erwiesen, es stünde schlimm um den Erfolg. Bücher, wie sie F. 97 auf S. 1944 nennt, ziehen die Grenzen noch enger. Das ist ein Vorteil. Unser Studium nimmt nunmehr folgenden Verlauf: a) Die erwähnte Sammlung als Grundstock. Aufarbeiten des gebotenen Stoffes bis ins einzelste. Dabei Beachtung der Studienmethode nach den „Ratschlägen“ in den „Bl.“ — b) Die in den „Bl.“ im Verlaufe der Jahre 1907—1910 angezeigten Bücher als erste Lektüre. — c) Die ab 1911 empfohlenen Werke als zweite Lektüre. — d) Die Durcharbeitung der Hauptkapitel und der aufgeworfenen Fragen. —

Dem Punkte d) werden wir uns jetztab im besondern zuwenden müssen. — 1.) **Pädagogik:** In den letzten Jahren hat der Prüfungsstoff dieses Gegenstandes einen wesentlichen Zuwachs bekommen, da vor dem grünen Tische die neuesten Errungenschaften nicht unbeachtet gelassen werden können. Vor allem wird sich der Kandidat der experimentellen Psychologie, sofern die Gelegenheit zur unmittelbaren Betätigung nicht gegeben ist, wenigstens indirekt durch das Lesen grundlegender Werke beschäftigen müssen. In erster Linie muß in dieser Hinsicht das dreibändige Werk Meumanns „Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen“ (Verlag Engelmann in Leipzig, Preis etwa 18 K) genannt werden. Da die Anschaffung für den einzelnen zu kostspielig ist, dringe man auf Einstellung in die Bezirkslehrerbücherei, ist doch der Inhalt von allgemeinem Interesse. Es genügt, den ersten Band zu durchfliegen. Lays „Experimentelle Didaktik“ mag sodann die Umwertung zeigen. Allerdings darf man sich nicht alles so prächtig ausmalen, wie es Lay tut; er ist nun einmal in das Experiment verliebt. — Fragen: 59. Worauf gründet sich die experimentelle Pädagogik, was bezweckt sie, was hat sie erreicht? — 60. Die Arbeitskurve und die aus ihr entspringenden Konsequenzen für den Unterricht. — 61. Experimentelle Pädagogik in der Schulstube. — 2. **Deutsche Sprache:** Lesen und Erklären des Urtextes des gotischen Vaterunfers, bezw. der in den meisten Literaturgeschichten (Vgl. Leizner!) enthaltenen Proben. Als Anleitung wird empfohlen: Gotische Grammatik von W. Braune. Verlag Niemeyer, Halle a. S. 4 K. — Fragen: 57. Welche Dialektausdrücke sind gotischen Ursprungs? — 58. Die Entstehung und Bedeutung des Runenalphabetes. — 59. Worin äußert sich der Einfluß des Gotischen auf die Entwicklung der deutschen Sprache? — 3.) **Geographie:** Ein mächtiges Ereignis der jüngsten Zeit erinnert uns an die Entdeckungen. Darum sollen diese in einen Komplex geschlossen werden. Amundsen, Cook, Peary, Shackleton, Roß, Sven Hedin, Nansen u. a. müssen dem Prüfungsandidaten eben so nahe, wenn nicht näher stehen als Vasco de Gama, Columbus, Balboa, Magelhaens, Cortez, Pizarro, Gabotto, Cabral u. d. i. Gerade in der Geographie wird das Historische zumeist aus dem Auge gelassen, wiewohl es doch dem Stoffe eine neue Wendung gibt und viel geistbildende Momente enthält. Warum das Streben nach fernen Erdteilen, warum die Aufeinanderfolge der Entdeckungen, warum das Anklammern an dieselben, warum die rasche Kultur-entwicklung auf einzelnen Gebieten und warum auf anderen nicht? Das sind Fragen, die über

das Abprüfen von Namen und Zahlen weit hinausragen. — 4.) **Geschichte:** Was ich bei unsern Kollegen an der Bürgerschule so ungern vermisste, das ist die Kenntnis der wichtigsten Quellschriften und die Besung von Urkunden aus der Vorzeit, sagen wir von Rudolf von Habsburg an. Das bishigen Mittelhochdeutsch klaubt sich einer bald zusammen; übrigens bildet es ja einen Teil des Prüfungsstoffes. Es ist wesentlich anders, ob man Geschichte immer bloß aus Lehrbüchern schöpft oder ob man einmal zu den Quellen hinabsteigt, sich dort labt und vor allem Handschriftliches studiert. Mir kommt jenes Studium, das sich lediglich mit den festen Ergebnissen begnügt, wie das Wandern durch eine Galerie von Naturaufnahmen vor im Vergleich zum Wandern durch Gottes schöne Welt. Im Verlage Wagner in Innsbruck ist vom Univ.-Prof. Dr. Dopsch und von Dr. Schwind eine Sammlung österr. Urkunden erschienen. Der Bücherwart soll veranlaßt werden, das Werk anzuschaffen. — 5.) **Naturgeschichte:** Man mache sich rechtzeitig an das Studium im Freien; sonst kann man der Vielheit der Erscheinungen nicht standhalten. Ist einmal der rechte Frühling mit seinem vollen Glanz im Lande, so bringt jeder Tag soviel Neues, daß es einem vor der Menge schwindelt. Einige mikroskopische Untersuchungen von den Kryptogamen nach Wettsteins Lehrbuch sind unerlässlich. Die Wiedergabe der schematischen Zeichnung genügt nicht; erst einige selbständige Arbeiten lassen das wahre Wunder erkennen. — 6.) **Naturlehre:** Die gründliche Kenntnis der Wellentheorie scheint mir allenthalben ein wunder Punkt zu sein. Ich habe mit Bezug auf dieses Kapitel seinerzeit das Lehrbuch für Obergymnasien von Bisko empfohlen. Leider ist dieses überaus praktische Werk nicht mehr aufgelegt worden. Die zahlreichen Anfragen nach einem Ersatz veranlaßten mich, Umschau zu halten. Ich fand mit Bezug auf das geforderte Ausmaß die beste Darstellung in Rosenbergs Physik für Oberrealschulen. Bei allem Bemühen, die Theorie einfach darzustellen, vermochte es indes der Verfasser dennoch nicht, dem Autodidakten auf den ersten Wurf die Sache klar zu machen. Man wird sich darum Satz für Satz zwei-, dreimal hindurcharbeiten müssen. Ist ein tüchtiger Physiker in der Nähe, so lasse man sich durch ihn einführen; man erspart sich viel Kopfschmerzen und Zeit. Das klare Erfassen der Wellenlehre ist für die Auffassung und Erklärung der naturkundlichen Phänomene unerlässlich. — 7.) **Mathematik:** Ei, da hapert es an verschiedenen Stellen! Die Wurzel- und Potenzlehre wird in der Regel zu flüchtig durchgenommen, weil man die Gleichungen u. a. nicht erwarten kann. Man vermeint, die Theorie sichere das Fundament. Weit gefehlt! Wer nicht Beispiel für Beispiel selbständig durchgearbeitet hat, bleibt Schritt für Schritt stecken, knickt zusammen und wirft schließlich die Bücher nutzlos zur Seite. Mit der Mathematik ist es wie mit dem Zitherspiel: Wenn man über das „grausame“ Anfangsstadium hinaus ist, wird das Weitere ein Vergnügen. Selbst für die, die schon mitten im angewandten Stoffe sind, bedeutet das zeitweilige Zurückkehren zu den Potenzen und Wurzeln eine notwendige „Fingerübung“. — 8.) **Zeichnen:** Eine ausführliche Anleitung für diesen Gegenstand findet sich in den F. 93 und 94.

Nachbemerkung: Um den Prüfungsandidaten, die in der Pädagogik den neuesten Stand der Dinge kennen lernen wollen, für die Ferien eine anregende Lektüre zu bieten, vermerkte ich als grundlegendes Werk das „Lehrbuch der Logik in psychologischer Darstellung“ vom Univ.-Prof. Dr. A. Stöhr, Verlag F. Deuticke in Wien, Preis 10 K. — Eine ausführliche Würdigung des durchaus originellen Buches wird folgen.

Zweiter Frühling.

Warum hast du mich aufgeschreckt,
Die müde Seele mir erweckt
Aus tiefem, reinem Schummer
Nach halbvergeß'nem Kummer?

Jetzt sinn' und träum' ich immerfort
Von einem lieben, stillen Ort,
Von hohem, reichbeglücktem Leben,
Von rückhaltslosem sel'gen Geben.

A. K.

Schulhumor.

95.

Schlagfertig. Einer meiner Schüler bekam zu Weihnachten von seinen Eltern Kirchengewänder, von Onkel und Tante aber Helm und Säbel. Als mir die Kleinen über die Weihnachtsbescherung berichteten, fragte ich: „Na, Egon, was willst du nun werden, Pfarrer oder Soldat?“ — Ohne sich lange zu besinnen, antwortete der kluge Diplomat: „Ich werde Militargeistlicher.“

Eingesendet von Josef Káth, Sopron.

Zur Reform des Rechenunterrichtes.

4.

Eine Ergänzung zu meinem und eine Erwiderung auf L. Wagners Rechenartikel.

Von Josef Stibitz.

„Was wir suchen, ist Alles.“ Dieses schöne Wort Hölderlins möge mir wie meinen Entgegnern die Richtschnur sein, nach der wir uns über die Rechenfrage aufklären und unterhalten wollen. Was wir suchen, darum dreht sich alles; wir sind nichts, vorübergehende Schatten, die an ein Problem, das schon vor Jahrtausenden angesponnen und wahrscheinlich Jahrtausende fortgesponnen werden wird, herantreten, um es deuten zu wollen. Wie Schatten werden wir verschwinden und das Problem wird bleiben. „Was wir suchen, ist Alles.“

Daraus ergibt es sich denn auch, daß es, persönlich genommen, durchaus gleichgültig ist, ob ein Wagner oder ein Stibitz recht hat, — wie es sachlich für den Betrieb unseres Rechenunterrichtes wie für den Sieg dieser oder jener Weltanschauung in einer Zeit durchaus nicht gleichgültig ist. Und in Rücksicht auf diese Einsicht habe ich die Feder ergriffen, das einmal berührte Thema weiter zu behandeln.

Vorerst bemerke ich, daß ich weder ein Anhänger der „schlußfolgernden Zählmethode“ noch einer der „anschauenden Zahlenbildmethode“ werden mag und deshalb weder theoretisch noch praktisch auf eine dieser Richtungen festgelegt werden möchte, weil ich beide Methoden durchaus berechtigt finde und nur das Übermaß der letzteren in unserer Zeit, das durch die materialistische Richtung unseres Zeitgeistes bedingt ist, bekämpfe.

Wenn ich bis zur Zahl 3 die anschauende Zahlenbildmethode verwende und sie auch weiter neben der schlußfolgernden Zählmethode verwende, so entspricht dies durchaus keinem Hin- und Herschwanken, keiner Inkonsequenz, sondern meiner nicht geringen Erfahrung, daß ich mit solcher Praxis im Rechenunterrichte am besten fahre. Da aber zeigt sich, daß wirklich alle Theorie grau ist, wenn sie meint, sie sei als solche oder solche Methode allein seligmachend. Mir kann es durchaus recht sein, wenn ein anderer Lehrer finden sollte, er fahre besser, wenn er die anschauende Zahlenbildmethode bis zur Zahl 4 oder 5 verwendet; sie soll ja zu recht angewandt werden, soweit sie praktisch von Vorteil ist. Nur darauf kam und kommt es mir an, meine Amtsbrüder zu überzeugen, daß der heutige Betrieb im elementaren Rechenunterrichte einen Exzeß, ein Unfug, ein unfruchtbares Zuviel, eine Spielerei, eine einseitige Betonung der anschaulichen Methode bedeutet. Der heutige „anschauliche Rechenunterricht“ ist eben ein Opfer unseres Zeitgeistes. Darin dürften mir die meisten meiner Amtsbrüder zustimmen, auch die noch nichts von den allerlei Mitteln zur Veranschaulichung des elementaren Rechenunterrichtes erfahren haben, . . . bis zur „Rechenleiter“ und so weiter.

Echt materialistisch läßt L. Wagner nur eine äußere Anschauung gelten, eine empirische, und will trotz Kant, der eine Anschauung a priori kennt, und der Phänomene der Intuition, Inspiration, poetischen Phantasie usw. nichts von einer inneren Anschauung wissen, sofern sie nicht „der bloße Abdruck der äußern“ ist, die wir „besser und kürzer Vorstellung“ nennen. Zur Erläuterung, daß es außer der empirischen Anschauung noch eine andere gibt und in Rücksicht darauf, daß Schopenhauer in diesem Absatze gerade auch die Mathematik mit streift, will ich hier die Ausführungen: Seite 116 bis 118 aus dem Hauptwerke dieses Philosophen „Die Welt als Wille und Vorstellung“ (B. I. Leipzig, Reclam) anführen. „Die Eleaten zuerst hatten den Unterschied, ja öfteren Widerstreit entdeckt zwischen dem Angesehenen, *φαίνόμενον*, und dem Gedachten, *νοούμενον*, und hatten ihn zu ihren Philosophemen, auch zu Sophismen mannigfaltig benützt. Ihnen folgten später Megariker, Dialektiker, Sophisten, Neu-Akademiker und Skeptiker; diese machten aufmerksam auf den Schein, d. i. auf die Täuschung der Sinne, oder vielmehr des ihre Data zur Anschauung umwandelnden Verstandes, welche uns oft Dinge sehen läßt, denen die Vernunft mit Sicherheit die Realität abspricht, z. B. den gebrochenen Stab im Wasser u. dgl. Man erkannte, daß der sinnlichen Anschauung nicht unbedingt zu trauen sei, und schloß voreilig, daß allein das vernünftige logische Denken Wahrheit begründe; obgleich Platon (im Parmenides), die Megariker, Pyrrhon

und die Neu-Akademiker durch Beispiele zeigten, wie auch anderseits Schlüsse und Begriffe irre führten . . . Inzwischen behielt jener also im Gegensatz des Empirismus entstandene Rationalismus die Oberhand, und ihm gemäß bearbeitete Eukleides die Mathematik, also auf die anschauliche Evidenz (*φανομένον*) bloß die Axiome notgedrungen stützend, alles Übrige aber auf Schlüsse. Seine Methode blieb herrschend alle Jahrhunderte hindurch und mußte es bleiben, so lange nicht die reine Anschauung a priori von der empirischen unterschieden wurde . . . Erst nachdem wir von Kant gelernt haben, daß die Anschauungen des Raumes und der Zeit von der empirischen gänzlich verschieden, von allem Eindruck auf die Sinne gänzlich unabhängig, diesen bedingend, nicht durch ihn bedingt, d. h. a priori sind, und daher dem Sinnentzuge gar nicht offen stehen, erst jetzt können wir einsehen, daß des Eukleides logische Behandlungsart der Mathematik eine unnütze Vorsicht, eine Krücke für gesunde Beine ist, daß sie einem Wanderer gleicht, der nachts einen hellen festen Weg für ein Wasser haltend, sich hütet, ihn zu betreten, und stets daneben auf holprigem Boden geht, zufrieden von Strecke zu Strecke an das vermeinte Wasser zu stoßen. Erst jetzt können wir mit Sicherheit behaupten, daß, was bei der Anschauung einer Figur sich uns notwendig ankündigt, nicht aus der auf dem Papier vielleicht sehr mangelhaft gezeichneten Figur kommt, auch nicht aus dem abstrakten Begriff, den wir dabei denken, sondern unmittelbar aus der uns a priori bewußten Form aller Erkenntnis: diese ist überall der Satz vom Grunde. Hier ist sie als Form der Anschauung, d. i. Raum, Satz vom Grunde des Seins. Dessen Evidenz und Gültigkeit aber ist eben so groß und unmittelbar wie die vom Satze des Erkenntnisgrundes, d. i. die logische Gewißheit . . .“

Nach diesen Ausführungen über die empirische Anschauung und die a priori erübrigt es sich mir, eine weitere Abwehr in Beziehung der materialistischen Ansicht L. Wagners von Anschauung und Vorstellung zu schreiben. Nur will ich hier kurz bemerken, daß ich es durchaus merkwürdig finde, wenn mir Wagner eine „innere Anschauung“ bestreiten will, für sich aber sogar eine „Anschauung des Ohres“ reden läßt. Wenn man das zugeben würde, könnte man schließlich auch einmal eine „Anschauung der Nase“ u. s. f. für sich und die Methode der Anschauung reden lassen. Den Begriff der Anschauung aber so weit treiben, heißt ihm seinen Charakter nehmen, ihn unhaltbar machen. Soweit kommt man also schließlich bei der Überbetonung der Methode der „Anschauung“, daß man den Begriff der „Anschauung“ so erweitert, daß er charakterlos, die „Anschauung“ selbst inhaltlos wird.

Inwiefern Zahl und Zählen zusammenhängen, ist ein Kapitel für sich, weshalb ich L. Wagner durchaus zustimme, wenn er meint, die Ausführung darüber einmal besonders bringen zu müssen. Er wird dann sehen, wie ich ihm ebensogern zustimmen bzw. erwidern werde, ohne mich durch theoretische Einseitigkeit beeinflussen zu lassen.

„Was wir suchen, ist Alles.“ Ob der Wagner oder Stibitz, ob die Theorie von der „schlußfolgernden Zählmethode“ oder von der „anschauenden Zahlbildmethode“ recht haben, ist nebensächlich, — die Hauptsache ist, im Auge zu behalten, durch welche Methode der elementare Rechenunterricht und die Psyche des Kindes am besten gefördert werden.

Möge die Praxis darüber entscheiden! Wenn man mit Wagners Methode im ersten Schuljahre weiterkommt und für die kindliche Psyche mehr gewinnt als mit der des Stibitz, dann ist die Frage entschieden. Ich behaupte, bei meiner Methode des Rechnens „die von der sinnlichen Anschauung möglichst schnell auf die geistige übergeht, dürfte es möglich sein, an einer fünfklassigen Schule im ersten Schuljahre den Zahlenraum bis „Fünfzig“ selbständig erfassen zu lehren.“ Dabei werden die Schüler aber nicht nur selbständig rechnen gelernt haben, sondern sind auch, durch das innerliche geistige Arbeiten fortwährend zum Denken angeregt, für alle anderen Disziplinen sowie fürs Leben in einer Weise gefördert worden, wie sie mittels der heutigen Methode der äußerlichen Anschauung im Rechnen niemals gefördert werden können.

Sollte ich meinen Gegner irgendwie mißverstanden haben, so wird mich jede Aufklärung hierüber freuen, wie ich mich ebenso freuen würde, wenn wir durch unseren gegenseitigen Meinungsaustausch über das elementare Rechnen

zur Klärung der Rechenmethode sowie zur Aufrüttelung vieler unserer Amtsbrüder etwas beigetragen hätten oder beitragen würden.

5.

Replik von Dr. Hugo Winkelhöfer in St. Pölten.

Der Aufsatz im Dezemberheft¹ „Vom Rechenunterrichte“, dessen Inhalt in den Imperativ zusammengefaßt werden kann: „Begründet euren Unterricht nicht einseitig auf der sinnlichen Anschauung, räumt zum mindesten denselben Anteil auch im Unterricht der intellektuellen Anschauung ein!“ fordert mich nicht zum Widerspruch auf, sondern zur Berichtigung.

Ich glaube, daß dies jeder Lehrer ohnedies tut, ja tun muß; denn Gelegenheit bietet sich ihm auf Schritt und Tritt. Ich möchte da in erster Linie auf den Unterricht in der Sprachlehre hinweisen. Die Grammatik ist unsere Logik. Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir zugeben, daß auch die Logik, wie sie in unseren Lehrbüchern behandelt wird, nichts anderes als Grammatik ist.² Hier muß schon der Schüler der zweiten Klasse abstrahieren und generalisieren, sobald er „das Hauptwort“ kennen lernt und den Satzgegenstand bestimmen soll. Die innere Anschauung kommt ferner zu ihrem Rechte in der Geographie. Es wäre lächerlich, wenn ich hier darlegen wollte, welche Rolle die Phantasie in diesem Gegenstand spielt. Ebenso ist es in der Geschichte. Phantasie, Urteil, Wertbegriff, der Versuch, sich die Motive einer Handlungsweise zu erklären usw. sind lauter Produkte der psychischen Anschauung. Dann die Geometrie! Kurz und gut: man kann an allen Disziplinen nachweisen, daß die innere Anschauung nicht zu kurz kommt. Das sind aber nur Gegenstände, die zum Teil erst von der zweiten Klasse ab behandelt werden.

Wie ist es nun mit dem Rechnen in der ersten Klasse? Da glaube ich, daß es auch von der Drei ab ohne äußere Anschauung nicht recht gehen kann; übrigens sieht man das auch aus dem Aufsatz des Herrn Stibitz. Wenn der Schüler zur Tafel tritt und z. B. bei Behandlung der Vier vier Striche oder vier Punkte an die Tafel zeichnet, so ist das eben nur äußere Anschauung, es ist sogar potenzierte äußere Anschauung; denn der Schüler sieht nicht vier geometrische Linien oder vier graphisch dargestellte ideelle Punkte, sondern vielleicht vier Männchen oder vier höchst körperliche dreidimensionale Schneebälle. Wenn der Schüler rechnet: zwei und zwei ist vier, so ist das nur eine sprachliche, aber nicht intellektuelle Abkürzung für: zwei Kugeln und zwei Kugeln sind vier Kugeln; der Lehrer hat es ja dem Kinde vorgesagt: „Wir werden jetzt kürzer sagen: Zwei und zwei ist vier.“ Der Zögling wird an die Kugeln denken, weil ihm die Operation an der Rechenmaschine erläutert worden ist. Daß dem so ist, sieht man am besten dann, wenn er eine gestellte Aufgabe nicht gleich durchführen kann; sofort nimmt er seine Finger zu Hilfe oder sieht auf die Rechenmaschine.

Was ist nun mit den Zahlen über 20 oder gar über 100? Die Rechnungen mit größeren Zahlen beruhen auch nicht auf innerer Anschauung. Soll der Schüler ausrechnen $11 + 12 = ?$, so zerlegt er in Zehner ($= 10$ Kugeln) und in Einer ($= 1$ Kugel), addiert dann die Zehner und die Einer und bildet die Summe 23 (Kugeln). Nach hinlänglicher Übung denkt er freilich nicht an die Kugeln, aber nicht auf Grund der inneren Anschauung, sondern weil ihm die Operation durch mechanische Arbeit des Gedächtnisses geläufig geworden ist. Das kann man bei wiederholtem Hersagen des Einmaleins beobachten. Wieviel Schüler sind aufmerksam dabei, wie viele denken dabei? Assoziationsmäßig laufen die Reflexreihen ab. Wir können überhaupt keine innere Anschauung von Zahlen haben. Kein Mensch kann sich 88 Kugeln vorstellen, — das müßte er ja nach dem psychologischen Gesetz zuerst, wenn er eine innere Anschauung von der Zahl 88 haben wollte, — ja wir können kaum sechs Gegenstände simultan auffassen, wenn wir sie nicht in Gruppen teilen. Deshalb ist auch die Braillesche Punktschrift bei sechs Punkten als der Maximalzahl stehen geblieben; denn mit dem Tastsinn verhält es sich nicht besser als mit dem Gesichtssinn. Beim Operieren mit größeren Zahlen wird der Prozeß ferner dadurch erleichtert, daß im dekadischen

¹ Folge 96, Dezember 1911.

² Wenn die Schullogik eine Logik wäre, müßte man sie nach der Psychologie behandeln.

Systeme das Prinzip der Analogie herrscht. Wir können also die Zahl nur mit einem Träger, einem Ding, einem Subjekt wahrnehmen. Die Wahrnehmung (praktische Aufgaben) zeigt die nämliche Zahl an verschiedenen Trägern, an demselben Träger verschiedene Zahlen, die Zahl ist ein Relationsbegriff. Diese Wahrnehmung fördert den Abstraktionsprozeß; die praktischen Aufgaben lehren den Schüler, daß die Zahl nur in bezug auf das Ding etwas ist, das Identische im Mannigfaltigen, das Mannigfaltige im Identischen (2 Kugeln, 2 Bilder; 3 Nüsse, 5 Nüsse).

Der geehrte Verfasser des Aufsatzes gibt zu, daß das Zusammenstellen mit \times später, etwa bei der Sechs erst, auftreten kann. Diese Operation verlangt schon höhere Denkarbeit: je sechs Kugeln z. B. müssen als Einheit genommen werden. Das bereitet Schwierigkeiten, die nicht zu überwinden wären, wenn der Schüler von den Kugeln absehen müßte, außer durch das mechanische Gedächtnis.

Zusammenfassend will ich also sagen: Äußere Anschauung ist unbedingt notwendig, weil der Schüler konkret denkt. Wenn er beim Rechnen vom Dinge absieht, ist das nur ein Ergebnis des Gedächtnisses und nicht innere Anschauung, für die die äußere Anschauung ein unerläßliches Antezedens bedeutet.

Ich habe den Terminus „innere Anschauung“ beibehalten, obwohl er nicht zutreffend ist und leicht irreführen kann. Deshalb möchte ich ihn berichtigen. Alles, was von mehreren Subjekten gemeinsam erfahren werden kann, gehört der äußeren Wahrnehmung an; was nur einem Subjekte erfassbar ist, ist innere Wahrnehmung; da erfahren wir unsere inneren Zustände. Das ist hier mit „innerer Anschauung“ natürlich nicht gemeint. Ferner haben wir zu unterscheiden zwischen Empfindung und Vorstellung. Diese ist das Erinnerungsbild von jener. Das ist hier auch nicht gemeint, weil die Zahl an sich kein Erinnerungsbild zurücklassen kann. Schließlich kommen wir zum Begriff, der durch vergleichende Tätigkeit des Bewußtseins entsteht. Den meint der Herr Autor mit dem Terminus „innere Anschauung“. Die Zahl als Relationsbegriff kann nur durch Vorstellung von geeigneten Objekten verninnlicht werden, also kann ich von ihr an sich auch keinen Begriff haben. Der Begriff im gewöhnlichen Sinne ist ja stets konkret, weil er aus Einzelvorstellungen besteht. Abstrakt ist nur der logische Begriff, der der sprachlich symbolische Ausdruck für eine Definition ist.

Weil hier also vom Begriff die Rede ist, so will ich die geschichtsphilosophische Darlegung im Dezemberheft ergänzen durch einen kurzen Überblick über die Geschichte der Logik. Wenn etwas logischen Wert haben soll, muß es allgemein gültig und notwendig sein. Welchen logischen Normen kommen diese Prädikate zu? Entscheidet hier der Majoritätsbeschluß oder die Autorität? Zwei Wege bleiben uns übrig; der eine führt in das Reich der Transzendentalphilosophie; dahin hat Kant gewiesen. Auf diesem Wege sucht man nach einer a priori im Geiste gegebenen Gesetzmäßigkeit, die über der psychologischen steht, daher nicht erkannt wird. Auf dem andern Wege muß man sich entschließen, konsequent auf empiristischem Boden zu bleiben, die Logik auf die Psychologie aufzubauen. Den Ausweg daraus finden wir, wenn wir zwischen Denkakt und Denkinhalt unterscheiden. Jener gehört in die Psychologie, dieser in die Logik. Die objektive äußere Welt ist das letzte Datum für unser Denken, alle Logik ist Logik der Tatsachen.

Die transzendente Logik aber (Kant) behandelt nur Formen, abgetrennt vom Inhalt (dem Geist ist a priori die Gesetzmäßigkeit gegeben). Daraus entwickelte sich die metaphysische Logik, die lehrt, daß die Gedanken der Welt immanent sind. Sie ist die Wissenschaft von Gott oder Logos und geht vom reinen Sein, vom Nichts aus. Sie wird abgelöst von der theosophischen Logik, die nur von Geistern spricht.

Es ist klar, daß sich reale und ideale Welt aufeinander beziehen, man kann aber doch nicht von obersten Prinzipien ausgehen, man muß vielmehr von der unmittelbaren Erkenntnis zu den obersten Prinzipien aufsteigen. Warum begnügte sich die mittelalterliche Logik mit der Deduktion aus autoritativen Obersätzen oder aus der Tradition? Wegen der mangelhaften Beobachtung der Natur. Francis Bacon ist der Wiederentdecker der Induktion. Wenn diese auch mangelhaft ist, weil er vergessen hat, daß die Deduktion die Rechenprobe auf das Exempel ist, so hat er uns doch auf eine reale Basis geführt. Freilich kann man nicht leugnen, daß wir keinen Schritt in dem dunklen Gebiet der Naturerscheinungen nach vorwärts hätten tun

können ohne die Emanzipation von der Tatsache. Der Kopernikanismus wäre ohne sie nicht so weit gekommen, auch kann die Physik die Hypothese von der Wellentheorie, von der Lichtbewegung und vom Atom nicht entbehren, obwohl sie kein Mensch gesehen hat. Aber die Illusion, als könnte die Philosophie auf rein deduktivem Wege fortschreiten, hat sie den andern Wissenschaften entfremdet. Sie muß auch von andern Methoden lernen und dort nicht auf einem Isolierschemel stehen, auf den sie Hegel gestellt hat. Wenn die Ergebnisse der Philosophie mit denen der Naturwissenschaft nicht übereinstimmen, kann die Philosophie nicht einfach sagen, „die Naturwissenschaft hat Unrecht“.

Ich komme also zu dem Schluß, daß Logik, Mathematik und Grammatik Notwendigkeiten des Denkens enthalten, die an konkreten Inhalten erlebt werden müssen. Die Zahlensymbolik und Mystik des Pythagoras kann uns nicht viel nützen.

's Elternherz.

Mit tausend Fäden bindt die Liab
 A Kind ans Elternherz;
 Drum is a Load am eigna Bluat
 A tausendfacher Schmerz.
 Dö Fäden san so wundastark,
 Daß's ehnta Eisen z'rennt
 Eh wenn sih ganz a Elternherz
 Von Kindaherzen trennt.
 Und reißt ah's Schicksal bluati dran,
 Es reißt's nit von anand,
 Doh schauert's Herz in tiafstn Grund,
 Rührt dran a Kindahand.
 A zurnigs Wort, a bösa Blick —
 Und wa's an oanzigsmal —
 Es gspürt an tausend Fäden zgleich
 An Elternherz die Qual.
 Drum bleib du deina Kindapflicht
 In Leben allzeit treu,
 Und kam's di öfta sauer an,
 So denk dr still dabei:
 Mit tausend Fäden bindt die Liab
 A Kind ans Elternherz;
 Drum is a Load am eigna Bluat
 A tausendfacha Schmerz!

Originalbeitrag von Hans Fraungruber.

Lose Gedanken.

28. Noch etwas zur Lesebuchfrage. Nicht in jedem und nicht für jedes Kronland hat man Lesebücher nach neuester Mode herausgegeben, wie dies etwa in Böhmen der Fall ist. Man besitzt noch Biedermeier-Lesebücher (aus der seligen Zeit der Krinoline). Der Lehrer ist daher gezwungen, zu außerkronländischen Erzeugnissen zu greifen oder vielmehr zu Lesebüchern, die für das ganze Reich zugeschnitten sein wollen. Wie wäre dem abzuhelpen?

Ich dächte dadurch, daß zu Reichs-Lesebüchern Ergänzungshefte für jedes einzelne Kronland herausgegeben werden. In diesem Ergänzungshefte hätten Platz zu finden: die eingehendere Geographie des Heimatlandes, eine Handkarte dazu, Bilder aus der Geschichte des Landes, heimatländische Sagen, Sitten und Gebräuche, Dialektstücke usw., usw., was wert- und bedeutungsvoll erscheint.

L. Korn.

Aus der Kaiserstadt.

(Bilder für die Jugend auf dem Lande.)

2. Auf der Straße.

Du sitzt wohlgeborgen in dem roten Wagen und sinnst darüber, wie sich das Ding bewegen könne, ohne daß ein Paar Ochsen, Pferde oder eine Maschine vorgespannt sind. Nichts als ein blinkender Draht über dem Dache und schon schnurrt die große, mit Menschen gefüllte Schachtel durch die Straßen. Wenn ich einmal eine gute Zeichnung bekomme, will ich dir das Wunder erklären. — Jetzt sieh zum Fenster hinaus, ganz unbesorgt, es kann dir nichts geschehen! Da faust ein schwarzes Ungetüm mit glühenden Augen vorüber. Es ächzt „teff, teff“ und läßt einen Gestank zurück wie der Hölische. Man nennt diesen Straßen-Gottseibeins „Automobil“. „Auto“ heißt „selbst“ und im „mobil“ steckt das deutsche Wort „beweglich“. Zusammengezogen gibt es also das Wort „selbstbeweglich“ oder als Hauptwort „Selbstbeweger“, d. h. „Sich-Selbstbeweger“. Diese Übersetzung klingt nicht gut; darum hat man im Deutschen den Namen „Kraftwagen“ eingeführt. Während der rote Straßenbahnwagen noch wenigstens nach einer Schnur läuft, ist bei dem schwarzen Gefährte gar nichts zu bemerken: kein Ochse, kein Pferd, keine Dampfmaschine, keine Schnur. Das ist doch etwas ganz Seltsames! Du hast nicht Zeit, darüber nachzudenken, denn rechts und links wird deine Aufmerksamkeit bald auf dieses, bald auf jenes gezogen. Ein schwerer Lastwagen poltert über das Geleise. Da gibt es eine Verkehrsstörung. Bleib ruhig auf deinem Plaze! Die werden auch ohne dich fertig werden. Denk lieber dran, wohin du eigentlich fahren willst, denn der Schaffner hat nicht Zeit, sich in ein langes Gespräch einzulassen. So er bei dir erscheint, sag kurz den Namen der Straße und frage: „Kann ich direkt fahren? Ich bitte, mich bei der Umsteigstelle aufmerksam zu machen.“ Wenn du bei diesen Worten zwei Heller in die Hand des freundlichen Mannes gleiten lässest, so wird er sich daran umso lieber erinnern. Hast du Gepäck mit, so schieb es unter die Bank. Gib aber acht, daß nicht eine andere als deine Hand darnach langt! Nun bist du eingekleilt zwischen nobeln Herren und geputzten Damen. Du sollst darob kein Gruseln bekommen, denn im Straßenbahnwagen gibt es keine Standesunterschiede; hier ist einer dem andern gleich wie drüben im Jenseits. Doch eines merke: Kommt eine Dame oder ein gebrechlicher Herr herein und es ist kein Platz mehr frei, so stehe eilends auf und biete deinen Sitz mit den Worten an: „Ich bitte!“ Da wird ein Murren durch die Reihen gehen: „Schau, schau, der Bauernjunge hat Manieren!“ Bist du darauf nicht stolz?

Der Schaffner ruft dir zu: „Mein Herr, umsteigen!“ Nimm deine Habe und vergiß nicht auf die Fahrkarte; sie gilt auch für den zweiten Wagen. Merk dir die Nummer desselben, der Schaffner hat sie genannt! Erscheint sie im Gesichtsfelde, so stürz nicht gleich zum Geleise; warte, bis das Gefährte da ist, und warte, bis einzelne Insassen ausgestiegen sind! Wirfst du dem neuen Schaffner ein freundliches Wort zu, so wird er dich auf die Endhaltestelle deiner Fahrt aufmerksam machen. Krench jedoch ja nicht früher aus dem Verstecke, als bis der Wagen vollkommen stillesteht! Schon so mancher, der das Aussteigen nicht erwarten konnte, ist auf das Pflaster gestürzt oder von einem Kraftwagen überfahren worden. In der Kaiserstadt muß man eben vorne, rückwärts, rechts und links Augen und Ohren haben. —

Aus dem Lehreralbum.

49.

Er hat den Winter über jede freie Stunde dazu verwendet, die Lehrmittelsammlung der von ihm geleiteten Schule mit Apparaten, Modellen und Darstellungen zu bereichern, sie zu sichten und zu säubern; er hat beim ersten Frühlingswehen die Botanischerbüchse über die Achsel geworfen und ist über Land gewandert, um das frischprossende Leben für den Unterricht einzufangen; er hat im glühenden Sonnenbrand dort an der Küste des Meeres nach den Opfern der Sturmflut gehascht und ist mit reicher Beute heimgekehrt; er hat dem goldigen Herbst von jeder Art der Früchte ein Portionchen abgenommen und im Glase verwahrt; Er war Lehrer mit Leib und Seele, einer, der über das Anschauen und Erkennen nicht nur sprach, sondern es durch Fleiß betätigte.

Die „Sprechlehre“ im Abteilungsunterrichte.

Von Konrad Lindenthaler.

(Schluß.)

Eine meiner Hauptforderungen ist auch die tunlichste Vereinigung der bis jetzt als getrennte Zweige des Sprachunterrichtes erscheinenden Übungen in Sprachlehre, Aufsatz, Rechtschreiben, Wortbildung und Wortbedeutung.

Um mich eines Bildes zu bedienen: Was die Muttermilch dem neugeborenen Kinde ist, das sollen die Sprechübungen den Schülern sein: alles in allem.

Wie die Schüler auf die Spur gesetzt werden, um selbständig Sprachgesetze zu finden, ist wohl schon angedeutet. Insoferne die angegebene Sprechübung sich im Rahmen eines Gedankenkreises bewegt, ist sie für die Schüler der unteren Abteilung eine Aufsatzvorübung, für jene der Oberabteilung eine Aufsatzübung. Das braucht wohl nicht weiter ausgeführt zu werden.

Als Rechtschreibeübung wird sie durch folgende Überlegungen erkannt: Der Sinn der Wörter wird durch die mannigfache Anwendung völlig aufgefaßt. Durch die musterhafte Sprache des Lehrers wird der Wortklang einwandfrei vermittelt, durch oftmaliges Nachsprechen (in den gebildeten Sätzen) werden die Sprechbewegungsvorstellungen vertieft, die Sprechwerkzeuge selbst entsprechend geschärft. Dadurch, daß der Lehrer die Wörter an der Tafel recht schön und deutlich vorschreibt, z. B. „Zwiebel“ und es ihm ein leichtes ist, hiebei die Aufmerksamkeit der Schüler auf seine schreibende Hand zu lenken, wird die Schreibbewegungsvorstellung psychologisch angebahnt, dadurch, daß die Schüler erst in der Luft nachschreiben und dann die Übung im Hefte anfertigen, wird die Schreibbewegungsvorstellung vertieft und unverlierbar einverleibt. Selbstredend wird von Seite des Lehrers auf die orthographischen Merkwürdigkeiten, so wie sie in einem Worte sich zeigen, z. B. das Doppelt-t in Butter, das ie in Zwiebel (nicht Zwielfel) gebührend aufmerksam gemacht. Entgegen dem jetzt zumeist noch geübten Verfahren, die Wörter durch eigens zusammengestellte orthographische Wörtergruppen den Schülern in eigenen Rechtschreibbestunden vorzuführen, geleitet der von uns vorgeschlagene Weg den Schüler zu dem orthographisch merkwürdigen Wort gleich dem modernen Botanikunterricht, der nicht die Pflanze vor das Kind, sondern das Kind vor die Pflanze bringt, damit es deren Lebensgemeinschaften erkennen lerne.

Der Wortbedeutung wird in dem vorgeführten Beispiele vollste Beachtung geschenkt. Übungen im Finden und Erfassen der Wortbedeutung bilden einen der wichtigsten Bestandteile dieser und all meiner übrigen Sprechübungen, die so abgefaßt sind, daß das volle Verständnis eines Wortes sich aus der Anzahl der um das Wort herum gebildeten Übungen ergibt. Wenn wir z. B. um das Wort „Teller“ eine Anzahl von Sätzen bilden, welche den Teller als Suppengefaß, als zerbrechlich, als aus Porzellan hergestellt, als rund usw. erscheinen lassen, so dürfte das Wort „der Teller“ nicht nur dem Gebrauche nach, sondern auch dem Sinne nach von allen Seiten betrachtet erscheinen, so daß es klar, abgerundet und plastisch dem Wortschatze des Schülers einverleibt wird.

Was die Wortbildung betrifft, so kann an dem vorgeführten Beispiele, welches eben eines der allerersten ist, noch nicht recht viel Zweckdienliches gezeigt werden. Daraus möge man zunächst entnehmen, daß ich nicht glaube, an einem Beispiele solle man alles lernen. Immerhin wird sich aber ein denkender Lehrer die

Gelegenheit nicht entgehen lassen, schon die kleinen Schüler des 2. Schuljahres durch geschickte Fragen finden zu lassen, daß „Fräulein“ ähnlich wie Männlein, Kindlein, Tierlein, Vögelein usw. gebildet wurde, daß die Silbe „lein“ eine Verkleinerung bedeutet, daher „Fräulein“ eine weibliche Person, die noch nicht „Frau“ ist. Die Schüler der Oberabteilung sind auf den Zwiespalt zwischen natürlichem und grammatischem Geschlechte aufmerksam zu machen.

Auch die Schüler des 2. Schuljahres finden schon heraus, daß „zwie“ = zwei ist, Zwiebel also mit zwei (zwei Ballen) zusammenhängt. „Grille“ wird man unschwer als naturlautnachahmendes Wort erkennen lassen können. Die Oberabteilung kann zum Verständnis geführt werden, daß man einen Sprung im Geschirr einen „Schreck“ (oft auch „Schrick“) nennt. Dem Worte „Heuschrecke“ liegt die Grundbedeutung „springen“ zu Grunde, es bedeutet also eigentlich „Heuspringer“. In der Oberabteilung wird man aus der Umbildung von „Zwiebel“ aus „Zwiefel“ von „Suppe“ aus „saufen“ u. dgl. die Schüler zur Erkenntnis führen, daß sich b oder p zuweilen aus f bildete (Lauterhärtung).

All das Gesagte dürfte nun schon einen Begriff von der „Sprechlehre“ und ihrer Anwendung im Abteilungsunterrichte geben. Die Begriffe werden entwickelt und nicht vorgetragen, werden nicht durch mannigfache Künste umgestaltet, daß sie in das Kind eindringen, sondern dieses dringt in sie ein.

Hierin ist der Zusammenhang meiner „Sprechlehre“ mit der alles moderne geistige Wesen befruchtenden Entwicklungslehre zu suchen. Der Schüler wird vom Lehrer auf die Spur gesetzt, sein Spürsinn durch Einführung in die Methoden schrittweiser Einzelbeobachtungen geschärft, und wie das zu findende Problem sich aus seinem gestaltenden Prinzip heraus bildete, so entwickelt es sich vor den Augen des Schülers. Das ist psychologischer Unterricht.

Dadurch aber, daß die Sprache den Schülern ein Feld gemeinsamer Arbeit ist, ein Feld, auf welchem sie ihre Untersuchungen und Forschungen anstellen, ist die „Sprechlehre“ Arbeitsschule, werktätiges Schaffen, Erziehung zur Arbeit. Darin liegt die erzieherische Bedeutung der „Sprechlehre“, eine Bedeutung, welche ich in die Worte zu fassen suchte: Wir wollen Sucher und Finder erziehen, tätige, arbeitsfrohe Menschen!

In vorliegenden Zeilen konnte ich die „Sprechlehre“ nur in den äußersten Umrissen vorführen. Eingehenderes findet sich in den bereits veröffentlichten zwei Bänden sowie in dem heuer erscheinenden dritten Bande. Meine „Sprechlehre“ ist aus der Praxis heraus für die Praxis geschrieben und kann nie und nimmermehr am grünen Tische allein ausgeprüft werden, sondern muß sich auf ihre Verwendbarkeit in der Schule hin erproben.

Bis jetzt wurde immer bloß über die Sache geschrieben; ich erlaubte mir in meinem Werke nach besten Kräften die Sache zu schreiben, um endlich einmal zu einem vorläufigen Abschlusse zu kommen und eine Basis zu schaffen, von der aus neue Vervollkommnungen angestrebt und erreicht werden können. Nichts kann hiebei zweckdienlicher sein, als verständnisvoll angestellte Versuche in Schulen mit Abteilungsunterricht und die Veröffentlichung der Resultate, ob sie nun günstig oder ungünstig lauten.

Nachbemerkung: Die g. Befer werden eingeladen, ihre Erfahrungen bekanntzugeben. D. Sch.

Schul- und Lebensfragen des jungen Lehrers.

7.) **Der Stoff wächst mir über die Ohren. Wie soll ich seiner Herrwerden?** Antwort: Lassen Sie sich doch nicht zum Sklaven des Stoffes machen! Erkennen Sie, daß Ihnen bloß die Wahl: — Oberflächlichkeit oder Verkürzung des Ausmaßes — bleibt, so wählen Sie letzteres. Die Gründlichkeit kann durch nichts ersetzt werden. Arbeiten Sie demnach mit Ruhe, rücken Sie bedachtsam Schritt für Schritt vor und rüsten Sie sich, wenn der Herr Inspektor kommt, mit Gründen, weshalb Sie das langsame Tempo wählten.

8.) **Wie oft soll ich mit den Schülern ins Freie?** Antwort: Wenn Sie an positivem Wissen und Können den Winter über viel erobert haben, — oft, recht oft. Ist aber der Schatz klein, so muß das Vergnügen schweigen. Der kluge Mann ist in der rauhen Jahreszeit hauptsächlich Sprachmeister, damit er im Frühlinge, wenn sich das große Lehrmitteltabernakel aufbaut, die Realien pflegen kann. Einmal in der Woche sollte jeder Lehrer Unterricht im Freien erteilen.

9.) **Ich will einen Ferialkurs besuchen. Welchen soll ich wählen?** Antwort: Den, der Ihrem Geschmack am meisten entspricht. Was nützt die zwangweise Aneignung? Sie findet kein Interesse und läßt daher wenig zurück. Verwerten läßt sich im Leben alles. Merken Sie eines: das Zersplittern nach allen Seiten hin führt zur Oberflächlichkeit im Einzelnen. Wählen Sie ein Fach, zu dem Sie sich berufen fühlen, und bringen Sie in dem bis zu den äußersten Enden vor! Ein Meister in dem einen Gegenstande zu sein, ist weit besser als ein Stümper in allen.

Stundenbilder.

8.

Die naturgemäße Methode bei der Behandlung des ersten Deutschunterrichtes an gemischtsprachigen oder nichtdeutschen Volksschulen.

Von Paul Marek, Schulleiter in Bonkau Richuld.

Zur Einleitung. Es ist hoch an der Zeit, daß wir uns in unserem vielsprachigen Vaterlande auch einmal dem Unterrichte an den Schulen mit verschiedenem Idiom zuwenden. So manches, was in der einsprachigen Schule mühelos errungen wird, bereitet in der Sprachgrenzschule unendliche Schwierigkeiten. Dieselben liegen meist im Unterrichte der zweiten Landessprache. Es ist demnach zu begrüßen, wenn der Herr Kollege Marek sich daran gemacht hat, zunächst an fünf Stundenbildern die elementaren Hemmnisse aufzuzeigen und die Gegenwirkung auf das rechte Geleise zu schieben. D. Sch.

1. Stundenbild.

Lehrer: Wir wollen uns heute merken, wie die einzelnen Stücke unserer Kleidung deutsch genannt werden. Rock — das ist der Rock (dabei faßt der Lehrer seinen Rock an). Was ist das?

Schüler: Das ist der Rock (dabei faßt der Schüler seinen Rock an).

L. Spricht alle dasselbe und zeigt den Rock!

Alle: Das ist der Rock.

L. Ich spreche: der Rock. Wieviel Wörter sind das?

Sch. Das sind zwei Wörter.

L. Was hörst du, wenn wir das Wort „der“ sprechen?

Sch. Ich höre die Laute d—e—r.

L. Welche Laute hörst du, wenn wir das Wort „Rock“ aussprechen?

Sch. Ich höre die Laute R—o—k.

L. Ich schreibe diese Wörter an die Tafel. (Der Lehrer schreibt an die Tafel „der Rock“ mit Lateinbuchstaben und erklärt sofort die schriftliche und sprachliche Eigentümlichkeit dieser Wörter, nämlich die Anwendung des ck.)

L. Lies das, was ich geschrieben habe!

Sch. Der Rock.

L. Gebt acht, ich spreche noch einmal — Rock —. Welcher Laut ist in dem Worte kurz?

Sch. Das o ist kurz.

L. (Zeigt auf das geschriebene Wort und spricht) ck heißt auch kk. Zwei kk schreibt man hinter dem o, damit jeder das o in dem Worte Rock kurz lese. Lies jetzt richtig!

Sch. Der Rock.

L. Lest das alle! — Alle: Der Rock.

In derselben Weise werden auch die folgenden Vokabeln eingeübt und in Gruppen nach dem Geschlechte geordnet, an die Tafel geschrieben. Am Schlusse der Stunde steht folgendes an der Tafel:

| Der Rock | Die Hose | Das Hemd |
|-----------|-------------|----------------|
| „ Ärmel | „ Weste | „ Futter |
| „ Hut | „ Mütze | „ Taschentuch |
| „ Kragen | „ Krawatte | „ Leder |
| „ Stiefel | „ Krempe | „ Paar |
| „ Knopf | „ Unterhose | „ Baumwollzeug |
| „ Knabe | „ Tasche | „ Mädchen |

L. Lies die Wörter an der Tafel!

Sch. (liest die angeschriebenen Wörter.)

L. Schreibt die Wörter in das „Merkbüchlein“ und lernt sie daheim auswendig!

Schulanfang.

Der Eintritt der Neulinge erfolgt bei uns in Tirol am 1. Mai, doch ist der eigentliche Schulanfang im Herbst nach den Hauptferien. Wie ist das zu verstehen?

Der Übertritt aus der I. Abteilung in die II. und aus der II. in die III. Abteilung geschieht im Herbst, zu welcher Zeit mit dem Stoff neu begonnen wird. In der Zeit vom Mai bis zum Herbst bildet aber die bisherige I. Abteilung die „IV. Abt.“ und es wird diese Zeit ausgenützt, um die Schüler im Lesen, Rechnen und Sprechen zur Geläufigkeit heranzubilden. Auch die lateinische Druckschrift wird in dieser Zeit in der IV. durchgenommen. Für den Elementar-Lese- und Rechenunterricht stehen mir daher anderthalb Jahre zur Verfügung, d. i. ein Sommerhalbjahr und ein ganzes Schuljahr.

Treten die Anfänger ein, so wird im Anfange die meiste Zeit ihnen gewidmet, da sie zur Stillbeschäftigung noch nicht befähigt sind. Ja, wie wird denn dann die Mittel- und Oberstufe beschäftigt? Meist indirekt und zwar besteht der Stoff in der Wiederholung. Auf der Oberstufe sind die älteren Schüler (das sind die besseren) sommerbefreit und es bleiben daher die jüngeren (d. i. die schwächeren) übrig, welchen die Wiederholung recht gut zu statten kommt.

Die IV. Abt. ist als Unterstufe im Rechnen bis 15 gekommen; dieser Stoff wird noch einmal — solange die Neulinge die Muttersöhnchen sind — wiederholt und dann bleibt hinreichend Zeit, den Zahlenraum bis 20 gehörig zu verdauen und in die Zehner (20, 30, 40 usw.) zu marschieren.

Im Lesen ist die IV. Abt. mit den Großbuchstaben noch nicht ganz fertig geworden. Diese werden nun gar zur Seite geräumt; so bleibt der ganze Sommer den Leseübungen, dem Rechtschreiben und der lateinischen Druckschrift. Im Herbst sind die Schüler dann reif, in der Mittelstufe dem Satzgegenstand und der Satzaussage an den Leib zu rücken.

L. Korn, Auffach.

Lesefrüchte.

Aus: Bertold Auerbach „Neues Leben“.

Freilich, unsere gesellschaftlichen Formen sind so verkehrt, daß ein offenerziges Naturell mitten drin sich ausnimmt wie ein Mensch mit nacktem Gesicht auf einem Maskenball. Das ist mißlich und keck und die Verlarften halten sich für überklug, weil sie ihn kennen und Anzüglichkeit anzubringen vermögen.

Mein einziger Glaube ist der an die ewige Göttlichkeit des Menschentums. Dieser Glaube steht in mir und ist von keinen Erscheinungen außer mir abhängig. Die Verderbtheit und Bosheit, ja die Gemeinheit selbst kann das Allerheiligste nicht zerstören.

Ich bin ein gemeiner Soldat und tue meine Schuldigkeit auf meinem Posten.

Alles Edle ist überhaupt nichts weiter als das aufgeputzte Ehrliche, die Pflichterfüllung mit ungewöhnlichen Kräften oder Hindernissen.

Über gute Freunde spreche ich nie mit anderen Menschen und frage nichts über sie. Was ich zu wissen habe, können sie mir selber sagen.

Es wäre nicht gut, wenn die Stadt alle tüchtigen Kräfte aufsaugte; tapfere Männer sind auf dem Lande, wo sie heimisch sind, viel besser an ihrem Platz.

Im Weltschmerz steckt viel Weltfaulenzerei.

Es gilt die Selbstehre zu gründen — und Lüge und Unnatur sind besiegt.

Konferenzthemen.

56. Wie hat sich der Lehrer aphasischen Schülern gegenüber zu verhalten? (Ausarbeitung in den einschlägigen Aufsätzen auf S. 1603, 1636.)

57. Ein Vernaussflug. (Sein Zweck, die Vorarbeit, die Durchführung, das Ergebnis.) — Für Hauskonferenzen mit Bezug auf ein bestimmtes Ziel sehr geeignet. (Ausarbeitung auf S. 1744.)

58. In welcher Weise könnte die Methode vereinfacht und die Übung erweitert werden? (Andeutungen auf S. 1994.)

59. Worin besteht die Schönheit des Landschaftsbildes, in dem der Schulort liegt?

60. Inwiefern spielt die soziale Not ins Schulleben? Was ist darum im Unterrichte und bei der Erziehung zu beachten?

Des Lehrers Takt und Schliff in der Gesellschaft.

19. Kollegen unter Kollegen.

Mit dem nahenden Lenz kommt die Zeit der Versammlungen. Nun wollen sie von den Bergen ins Tal, reichen dem „glücklichen“ Bruder am Kulturstrang die Hand und freuen sich, wieder einmal im trauten Kreise ein Stündlein zu raten, ein Stündlein zu verplaudern, sich das Herz zu erleichtern, neue Gedanken, neue Pläne mit in die enge Welt des Wirkens zu nehmen. Welch Entzücken bringt daher die Einladung des Vereinsobmannes ins Haus des Einsamen droben im Gelände! Das Herz voll Liebe, den Kopf voll Ideen stürzt er von seiner Höh' herab wie das Wässerlein, dem die Frühlingssonne flinke Beine gegeben. — Die erste Versammlung nach dem Winter ist von besonderer Art. Mancher, der in den letzten Oktobertagen des Vorjahres noch in der Runde weilte, erscheint nicht mehr; er ist zur großen Konferenz ins Jenseits eingedrückt. Dafür ist manch junger Genoss in die Reihen der Brüder getreten. Er kommt im Geleite einer neuen Zeit, mit einer neuen Methode, mit neuen Moden, leider oft auch mit neuen Manieren! Wenn wir sonst der „guten, alten Zeit“ keine Träne nachzuweinen brauchen, so brennt es uns doch zuweilen im Auge und im Herzen, wenn wir wahrnehmen müssen, daß junge Kollegen der Stadtschule, kaum der Anstalt entschlüpft, mit geringschätzigem Lächeln auf den Einklassigen herabsehen oder ihm gnädig ein nachlässiges „Servus Kollega!“ zuwerfen. Wenn die Titelsucht am wenigsten in der geschlossenen Versammlung von Lehrern gepflegt werden soll, so kann dem Anfänger dennoch die Lizenz nicht eingeräumt werden, den älteren Amtsgenossen so ohneweiters als Kollegen anzusprechen und ihm gegenüber den Vertraulichkeitston anzuschlagen, sofern hiezu nicht die besondere Einladung erfolgt ist. Ja, wenn der Ruf kommt: „Sie sind zwar erst Anfänger, aber im Amte mein „Kollege“; lassen Sie die Formel beiseite!“ dann verhält sich die Sache wesentlich anders. Da schmerzt es dann auch nicht mehr, wenn zwischen Kollege und Kollege zwanzig und mehr Jahre liegen, wiewohl sich der Ältere immerhin sonnt, so der Jüngere trotz allem im großen und ganzen ein Stück Respekt beachtet. Wer feinfühlernd ist, weiß aus dem natürlichen Empfinden heraus das Rechte zu treffen und die Grenze zwischen dem gleichaltrigen Du und dem der Freundschaft des Bejahrten zu ziehen, d. h. durch das Gebaren die Achtung vor dem erfahrenen Berufsgenossen an den Tag zu legen. — Geradezu taktlos und unverzeihlich ist es, wenn die Benjamine des Standes vorwiegend jede gesunde Meinung für sich in Anspruch nehmen und in allem das „große Wort“ führen. Will auch das Zünglein hervor durchs Gehege und läßt die anscheinend „bessere“ Einsicht sich schwer zügeln, — der junge Lehrer bleibe Herr über sich und warte, bis die Seniores gesprochen haben. Vielleicht hält er sodann mit dem vorschnellen Urteile zurück. Die Lehrbuchweisheit ist eben nicht immer das Beste, nicht das Allseitigste. —

Gar zu einfältig steht sich die Sache an, wenn einer, dem den Winter über eine Vorrückung zuteil geworden ist, dieselbe aufdringlich zur Schau trägt, daß etwa der junge Oberlehrer den ergrauten Schulleiter das „Ober-“ fühlen läßt oder sich nur mit seinesgleichen an einen Tisch setzt. Nicht minder bedauerlich ist die Separation der Bürgerschullehrer. In den „Bl.“ wurde wiederholt darauf verwiesen, daß dieselbe nach außen hin eigentümlich aussieht und der Lehrerschaft den Vorwurf der Kleinlichkeit einträgt. Im Inneren unseres Organismus wirkt diese Scheidung zerlegend und ernüchternd. Es ist gewiß lobenswert, daß die Jungmannschaft nach der höheren Qualifizierung strebt; aber soll deswegen der Lohn darin gefunden

werden, daß man sich nach glücklich bestandener Prüfung über die Standesgenossen erhebt? Ich dünkte, wenn schon eine Achtungslinie gezogen wird, so laufe sie nach dem Alter, nicht aber nach Rang und Dokumenten. Im engen Kreise der Lehrerschaft walte echte, ungeschminkte Kollegialität, das Einzige, was noch im Gewirr des Lebens uns als Ideal erquickt und uns im Kampfe stark macht!

Randbemerkung zu Folge 95 und 96.

Selbsterziehung der Schüler — die beste Hilfe bei der ethischen Erziehung. Im Anschluß an meine letzte Randbemerkung zu Folge 94 (Dezemberheft) sei es mir gestattet, an den Herrn Verfasser einige Fragen zu stellen.

1. In welchem Zeitraume haben sich jene erzählten Fälle abgespielt?
2. Aus welchen Kreisen stellt sich Ihr Schülermaterial hauptsächlich zusammen?
3. In welchem Alter stehen die Träger der erwähnten Handlungen?

Diese Fragen sind wohl nicht unberechtigt. Ganz offen gesagt, beim Lesen dieser Abhandlung schüttelt man unwillkürlich den Kopf. Diese Erfolge! Solche Kinder!

Sind die angeführten Fälle wahr — was ja außer Zweifel steht —, dann, Herr Kollege, beneide ich Sie um Ihre Kinderschar, ich und viele andere. Und um Ihre Erfolge. Nun sei mir aber wieder ein Einwurf gestattet. Auf das Unnatürliche mancher angeführten Willensbeherrschung und auf die Außerachtlassung unseres Volkscharakters habe ich letzthin bereits hingewiesen. Ich weiß, daß ich nun an Ihren Widerspruch stoßen werde, aber trotzdem: Solange Sie nicht eine ähnliche Handlungsweise Erwachsener, die Ihre Erziehung genossen, nachweisen können, so lange wird der augenblickliche Erfolg gegenstandslos. Das wird nie gelingen! Meiner Ansicht nach zeigen die Handlungen der Kinder nicht von gebildetem Willen, sondern von augenblicklich eingeübter Willensstärke dem Lehrer zuliebe, die eben nur solange erhalten bleibt, solange dieser Einfluß wirkt. Aber immer stehen ja nicht Lehrer und „Ordner“ hinter dem Kinde. — Sie sagen selbst, Sie lieben das Moralisieren in der Schule nicht, ergreifen aber doch das Wort zu einer moralpädagogischen Betrachtung! Kommt das nicht auf ein und dasselbe hinaus? Ob diese Betrachtungen ferner auch alle Kinder begreifen?

Für edle Handlungsweisen sollte auch ein edler Zweck die Triebfeder sein, nicht der mehr oder minder egoistische der eigenen Willensbildung, die dann leicht in Selbstüberhebung ausartet? Nehmen wir das 5. Beispiel, wo Leopold von vorschulpflichtigen Kindern beschimpft wird. Er rächt sich nicht. Schön! Aber warum nicht? Weil der Herr Lehrer von „Willensbildung“ gesprochen hat und weil er es für großen Lohn ansieht, die ganze Geschichte in der Schule erzählen zu dürfen. Wäre es nicht schöner, L. unterläßt deswegen die Züchtigung, weil er sich seiner überlegenen Stärke bewußt ist, weil er es unter seiner Würde findet, sich an dem Schwächeren zu vergreifen, weil er einsieht, daß dies keine Heldentat ist. Sollte anderseits der Knabe Strafe verdienen, wenn er Gleichstarken oder Stärkeren gegenüber die Schmach gerächt hätte? Ich glaube, da geht diese ethische Erziehung zu weit. Der Effekt einer Handlung kann der gleiche sein, doch wie verschieden sind die Beweggründe!

Guten Willen, Gehorsam und Arbeitsfreude kann man den Kindern auch ohne moralpädagogische Betrachtung, ohne förmliche Gerichtssitzungen, wo Kinder über Kinder urteilen — zur doppelten Schmach des Verurteilten — beibringen. Den Kindern sollen ihre Bedeutung, ihre Stärke, ihre Pflichten den andern gegenüber, aber auch ihr Recht ins Bewußtsein gebracht werden. Das wird weniger Überhebung zur Folge haben, allerdings auch nicht solch scheinbare Erfolge aufweisen können, nichtsdestoweniger die Kinder charaktervoll und arbeitsam machen, und der Lehrer ist des Vorwurfs überhoben, den Volkscharakter im Kinde verbildet zu haben. Denn für das Volk, für das Leben arbeitet die Schule und nicht für sich selbst, bloß um in einer eventuellen Statistik dann so und soviel Fälle „edler Willensäußerungen der Kinder“ aufstellen zu können.

W. T.

Die Wechselrede.

Zur 23. Frage.

(Soll eine Vermehrung der Titel [Beamtungskandidat, provisorischer Lehrer, Lehrer, Oberlehrer, leitender Oberlehrer, bezw. Schulleiter] angestrebt werden oder nicht?)

19. Urteil. **F. S. Brd.** Ich bin entschieden für eine Vermehrung der Lehrertitel und zw. in erster Linie im Interesse der Hebung unseres Standesansehens, dann aber auch deshalb, um in unserem Stande ein wohlthuendes Streben nach Erreichung der höheren Rangleiterstufen in Fluß zu bringen, das nicht bloß der Schule selbst, sondern auch der Lehrerschaft zugute käme. Für die Zeit vor der Lehrbefähigungsprüfung könnte der Titel „Praktikant“ gewählt werden. Während der nun folgenden — sagen wir — etwa 10 Jahre wäre der Titel „Adjunkt“ am Platze. Hier wäre dem Berufsgenossen Gelegenheit geboten, zu zeigen, daß es er wert ist, den Ehrentitel „Lehrer“ zu führen, der ihm von Amtswegen zuzusprechen wäre, bezw., den er nach einer festgesetzten Zeit mit befriedigender Dienstleistung automatisch erwürbe. Der nächstfolgende Titel wäre der eines „Oberlehrers“ (oder „Hauptlehrer“ und dann erst Oberlehrer?)

Die Lehrerschaft strebt die Einreihung in die vier untersten Rangsklassen der Beamten ein. Würde dies zur Tat, dann könnte mit jeder Einreihung in einen höheren Rang auch die Titeländerung vor sich gehen. Allenfalls ständen dann auch noch die dem Lehrertitel vorangehenden Titel „Assistent“ und „Offizial“ (statt „Adjunkt“) zur Verfügung. Dem Leiter der Schule gebührte der Titel „Schulleiter“ ev. „Volksschuldirektor“. Auch für die Volksschule den Titel Direktor zu beanspruchen, wird wohl nicht als Anmaßung angesehen werden, wenn man darauf hinweist, daß heute sich — unbeanstandet von den kontrollierenden Staatsbehörden — mancher Direktor nennt, der im Besitze eines Kameeles ist, auf dessen Rücken ein Affe diverse Kunststücke ausführt. — An besonderen „Auszeichnungen“ fehlt es ja nicht, da es heutzutage ja Volksschullehrer in dieser Beziehung erfreulichsterweise schon hübsch weit gebracht haben (Schulrat, kaiserl. Rat usw.) Aber mit der vom Landeslehrervereine ausgearbeiteten „Standesliste“ mit den Rangsstufen: Provisorischer Lehrer; Lehrer an drei- und zweiklassigen Volksschulen; Lehrer an vier- und mehrklassigen Volksschulen; Leiter ein- oder zweiklassiger Schulen; endlich Leiter (Oberlehrer) mehr als zweiklassiger Volksschulen können wir uns nicht befrieden, weil sie die Erreichung höherer Rangsstufen an einen Stellenwechsel organisch anknüpft. —

Und nun noch eine Sache, von der wir hoffen, daß sie zur Hebung unseres Standesansehens beitragen könnte: Die Uniformierung. Welcher öffentliche Stand ist nicht uniformiert? Der Mittelschullehrerstand — der staatliche — ist es, desgl. der Stand der Hochschullehrer. Ja, selbst der Rektor der Universität findet es angemessen und zuträglich, sich mit besonderen äußeren Zeichen seiner hohen Würde zu schmücken. Welchen Aufwand verursacht nicht die Priesterkleidung? Militär, Post, Bahn usw., sie alle haben uniformierte Angestellte. Auch der Ortspolizeimann macht da keine Ausnahme. Und die Bevölkerung? Sie findet darin gar nichts Absurdes. Insbesondere den niederen Schichten derselben flößt jeder Uniformierte immer noch eine gewisse Portion Respekt ein. Wäre es denn unserem Standesansehen wirklich abträglich, wenn wir am Orte unserer Berufstätigkeit (Klassenzimmer), bezw. während der Ausübung des Berufes uns einer Uniform bedienen? Die Uniform sagt jedem, daß hinter dem Uniformierten eine höhere Macht steht, die berufen ist, den Uniformierten gegen Übergriffe von Parteien zu schützen. Schon dieses Bewußtsein hält manchen von unüberlegten Schritten ab. Deshalb scheint uns die Sache im Interesse der Hebung unseres Standesansehens erwägenswert. Am besten aber wird unser Standesansehen gehoben werden durch eine ordentliche Lehrergehaltsregelung; denn immer noch gilt folgender Satz: „Sage mir, wie hoch sich dein Berufseinkommen beziffert, und ich sage dir, wie hoch die Gesellschaft dein Standesansehen einschätzt.“ Die Gehaltsregelung ist somit auch eine Regelung unseres Standesansehens und schon aus diesem Grunde dürfen wir von der Forderung der Einreihung in die XI. bis VIII. Rangsklasse der Staatsbeamten um keinen Zoll breit abweichen, wollen wir uns nicht doppelt: im Einkommen und im Ansehen schädigen.

Gehaltsregelung-Standesansehensregelung, das ist die mathematische Gleichung, die uns im Kampfe um die Einreihung in die vier untersten Staatsbeamtenrangsklassen als Richtschnur zu dienen hat.

Zur 27. Frage.

1. Urteil. **J. Haberl** in Sinabelkirchen. Unser Schulgesetz verbietet die körperliche Züchtigung auch bei den größten Vergehen vollständig. Die Schaffung dieses Gesetzes entsprach aber

nicht der Erfahrung; sonst hätte man sich andere Staaten, namentlich Deutschland, zum Muster nehmen müssen. Wer ist nicht überzeugt, daß auch die Humanität Grenzen haben muß, wenn sie in ihrer Wirkung nicht ins Gegenteil umschlagen soll. Übertriebene Humanität erzeugt stets Unbotmäßigkeit, Roheit. Die Volksschule muß alle Kinder, auch die schlecht erzogenen, aufnehmen. Hier in der erzieherischen Behandlung stets die gleiche Methode, das gleiche Maß mit Erfolg anwenden zu wollen, kann nur jemand behaupten, der nie praktisch in Volksschulen gewirkt hat. Man höre die jüngst aufgestellten Thesen der Wiener päd. Gesellschaft, welche diese Frage eingehend beriet. Ich zitiere bloß einige Hauptpunkte:

1. „Die Schule hat die im Elternhause begonnene, aber nicht vollendete Erziehung der Kinder fortzusetzen; der Lehrer ist der geistige Vater des Zöglings, in erster Linie Erzieher und dann erst Lehrer; darum darf er in seinen erzieherischen Mitteln nicht beschränkt werden.

2. Jede Beschränkung der Strafmittel bringt ein unvollkommenes Resultat und hindert erfahrungsgemäß den Lehrer in seiner erzieherischen Tätigkeit und schädigt den Schüler.

3. Das Elternhaus kann der körperlichen Züchtigung heute noch nicht entraten, ebensowenig die Schule, zumal das Strafgesetz sogar den Lehrherren und Dienstgebern das Mittel der körperlichen Züchtigung zuspricht.

4. Die körperliche Züchtigung darf kein universelles, sondern nur das allerletzte, sparsam angewandte Mittel sein.“

Nach meiner Erfahrung kommen wir bei neun Zehnteln unserer Schuljugend mit unseren Disziplinar Mitteln aus, vorausgesetzt, daß der Lehrer Freude zum Berufe und Lehrgeschick besitzt; für den Rest jedoch wirken unsere erlaubten Strafmittel recht inhuman. Wie machtlos ist man beispielsweise einem total verlotterten Knaben gegenüber, der sich allen Anordnungen widersetzt, seine Kameraden bestiehlt, sie mißhandelt, Vogelnester zerstört, Bäume beschädigt usw.! Wenn solche Dinge ungestraft bleiben, dann muß eine zuchtlose „Platte“ aufwachsen, der schließlich gar nichts mehr heilig ist.¹

Soll nun die Rute ins Schulzimmer kommen? Ich denke nie und nimmer. Das würde dem Ansehen der Schule nur schaden. Die Bestrafung geschehe im Gemeindehause oder auch im Schulhause, jedoch im Beisein eines Ortsschulratsmitgliedes und des Schulleiters von dem Gemeindediener oder einer vom O.-S.-R. bestimmten Person. Die Eltern sind davon stets zu verständigen. Die Ortsschulratsmitglieder sollen Mitberater über das, was im Interesse der Erziehung und Überwachung der Jugend auch außer der Schule geschehen kann, sein.

Durch Übertragung des schärferen Strafrechtes auf die Ortsschulbehörde könnte eine größere Einflußnahme auf gewissenlose Eltern erreicht werden. Eltern, die Ehrgefühl besitzen, werden sich moralisch genötigt finden, selbst zu strafen, was der Schule nur erwünscht sein kann. Auch in diesem Falle geschehe die körperliche Züchtigung unter Kontrolle eines Ortsschulratsmitgliedes.

Die Strafe darf, um dem Zwecke der Erziehung zu entsprechen, nicht in Mißhandlung ausarten, auch nicht öffentlich vor den Kindern geschehen. Bleibt auch dieses Strafmittel ohne Erfolg, so muß ein pathologisch mißartetes Kind unbedingt in eine Besserungs-(Rettungs)anstalt gebracht werden.

Aus dem Tagebuche eines Übungsschullehrers.

67.) **Der Blick durchs Fenster.** Wie merkwürdig mich die Kandidaten heute ansahen, als ich dieses Thema zur Probelection bestimmte! Warum? Weil die meisten Menschen nicht gewohnt sind, den alltäglichen Ausblick mit Aufmerksamkeit zu analysieren. Man gähnt an die Fensterscheibe, wischt den Hauch vom Glase, sieht aber nichts als ein verschwommenes Bild. Fragt jemand nach den Einzelheiten, nach den Veränderungen, nach den schönen Seiten, nach dem Eindrücke, so ist man „erschossen“. Wie anders gestaltete sich der Grundzug unseres künstlerischen Geschmacks, wenn wir auf das, was das Auge täglich sieht, mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit verwendeten! Der Schmuck des Wohnzimmers, das Gesicht der Häuser, der Stil in der Straßenfront und auch der Blick durchs Fenster sind wichtige Komponenten hiezu. — Als ich dies alles entwickelte, glühten meine Zünger. Sie wurden jedoch blaß und blässer, da ich an die reale Seite klopfte. Es war ihnen gar vieles nicht bekannt, was durch die Scheibe winkte. Ja, so ist es: Das Alltäglichsche ist das Allerunbekannteste.

68.) **Das Dividieren mit Dezimalzahlen.** Ich hatte die Kandidaten hiefür mit allen gangbaren Methoden bekannt gemacht und sie dieselben auch praktizieren lassen. Der Effekt?

¹ Viel Schuld daran haben auch unsere üblichen Sommerbefreiungen.

Zum Schlusse konnten die Schüler nicht dividieren und, es hat nicht viel gefehlt, so hätten es die Kandidaten verlernt.

69.) **Die Klassifikation.** Um meine Jungmannschaft auch im Beurteilen der Schülerleistungen zu üben, ließ ich die auf Zettel geschriebenen Aufsätze meiner Schüler von den Zöglingen durchsehen. Zu klassifizieren waren: Inhalt, Ausdruck und Schrift, bezw. Form. Ein Schüler, der bei der Ausfertigung von schriftlichen Arbeiten hinsichtlich der Nettigkeit immer das Beste leistete, erhielt vom neuen Zensor „minder gefällig“. Weshalb? Weil dieses Häfchen, jene Schleife, diese Schlinge, jener Haarstrich nicht mit den Fibelbuchstaben übereinstimmte. Ich verzieh dem Kandidaten die Pedanterie, denn sie wurde ihm angelernt. Von jetzt ab will er „nett“ heißen, was nett ist, und nicht erst als „nett“ beglaubigt werden muß.

Aus der Werkstatt des Lehrers.¹

1. Einiges für den Leseunterricht. Von Lud. Demal in Winklarn.

1.) Anfänger im Lehramte quälen sich manchmal ab, da sie den Kleinen zum **Bewußtwerden der Laute** verhelfen wollen. Die Reinlaute herauszuhören, geht verhältnismäßig noch leicht; aber die Mitlaute! Da verfiel ich auf einen Kniff, den wir im Unterrichte auch sonst manchmal mit Erfolg anwenden. Es handle sich z. B. darum, den Laut h aus dem Worte „Hut“ zu gewinnen. Mancher Schüler versagt, und ihm den neuen Laut sozusagen an den Kopf zu werfen, widerstrebt mir. Nachdem einige Sätze mit dem Worte „Hut“ gebildet worden sind, sage ich unvermittelt: „Mein „ut“ ist neu.“ Es ist nun eine königliche Freude zu bemerken, wie die ganze Abteilung eigentümlich dreinschaut, wie selbst die Schwächsten in ihren Mienen eine Störung ihres Sprachgefühles verraten. Die Situation wird benützt und die Schlacht ist gewonnen. (Nicht schlecht! Man muß sich helfen können! D. Sch.)

Ähnlich verfähre ich bei Vorführung der zusammengesetzten An- und Auslaute, wenn irgend eine Schwierigkeit auftritt. Z. B. sage ich: „Der Himmel ist bau.“ Den fehlenden Laut finden nun auch die Schwächsten. Oder ich schreibe das Wort „Pfropf“ an die Tafel und fordere die Schüler auf, beim Lesen bald diesen, bald jenen Laut auszulassen. Auf diese Weise wird den Kindern die Wichtigkeit jedes einzelnen Lautes für das betreffende Wort klar.

2.) Die Übungen mit dem **Setzkasten** sind unschätzbar und daher fleißig zu pflegen. Noch fruchtbarer ist jedoch das Schreiben einzelner Wörter aus dem Gedächtnisse vonseite aller Abc-Schützen auf ihre Täfelchen nach dem Diktate des Lehrers. Da müssen alle mittun, was bei Setzkastenübungen nicht stets der Fall ist; jeder setzt die Wörter aus ihren Teilen zusammen, jeder ist tätig, weshalb die Kinder diese Übungen sehr gerne haben. Dabei ist der Schüler gezwungen, das Geschriebene zu überprüfen, d. h. zu lesen. Dieses Gedächtnisschreiben kann schon begonnen werden, wenn erst einige Buchstaben durchgenommen worden sind. Es dient auch zur Weckung und Stärkung des Lautbewußtseins und zum unverlierbaren Einprägen der Formen. Selbst den Schwächsten geht ein Licht auf, wenn z. B. der Lehrer planvoll diktiert: sei, sein, rein, nein, mein, dein, fein; an, am, arm o. ä. Der Lehrer wird hiebei mit Freuden bemerken, wie die meisten Schüler ein gutes Gedächtnis für Doppelmitlaute, Dehnungen, Großschreibung u. dgl. haben. Es ist nur schade, daß in den nächsten Schuljahren die Zeit fehlt, diese nützliche Übung oft zu betreiben! Hie und da ein Diktat, ist viel zu wenig.

3.) Es ist nicht immer Zeit, ein in Behandlung stehendes Lesestück in seinen Ausdrücken und in seinem Aufbau gründlich durchzunehmen. Da dürfte sich manchmal ein für alle Schüler fesselndes Verfahren empfehlen, nämlich **das Lesestück im Geiste zu illustrieren**. „Denkt euch, wir könnten sehr gut zeichnen oder malen, welche Bilder ließen sich anfertigen? Was würden wir zuerst darstellen? Was dann?“ Die Kinder zeigen hiebei große Teilnahme, sie sind ja selbstschöpferisch tätig und

¹ F. Mohaupt hat uns vor Jahren belehrt, wie anregend es wirkt, wenn man wertvolle Stücke unmittelbar aus der Werkstatt bietet, wo der rechte Geist die rechte Spindel dreht oder den Hobel führt. Dem epochemachenden Buche des Wadern zu Ehren sei der neue Abschnitt, der von jetzt ab Erfahrungssätze verschiedenster Art bieten soll, im Anflang benannt. Reiche Beschickung erbeten. D. Sch.

der Lehrer hat nur manchmal erklärend zu helfen. Diese Bilder sind Idealbilder voll Schönheit und den gewiß auch nötigen Skizzen mit der Kreide an Kunstwert weit über. Zu diesem Illustrieren eignen sich beispielsweise sehr gut: Das Erkennen, Der geheilte Patient, Die Boten des Todes, Der Kirschenzweig u. a.

Wenn die Leute in der Jugend angeleitet werden würden, die geistige Anschauung zu pflegen, so müßte manches Geschichtenbuch, besonders in der Einleitung, den Lesern nicht so fade erscheinen; dann fänden auch die Länderbeschreibungen mehr Schätzer und die Welt wäre reicher an naturliebenden Menschen.

4.) Um einen Lesestoff recht eindringlich zu behandeln und auch die Schüler sprachgewandter zu machen, empfiehlt es sich, **eine Geschichte von den verschiedenen, beteiligten Personen erzählen zu lassen**. Besonderen Wert erhält dieses Verfahren, wenn die Schüler angehalten werden, die Gespräche durch eigene Zutaten an Redewendungen und Einfällen zu erweitern. Es ist dies nicht allzuschwer zu erreichen, wenn die Kinder bedenken, mit wem der Erzähler spricht. Wie vielfältig läßt sich z. B. das „seltsame Rezept“ erzählen. Die kranke Frau erklärt ihrer sie besuchenden Nachbarin, weshalb ihre Stube heute ohne Tür sei. Der Bauer begegnet auf dem Rückwege einem Nachbar, dem er das Vorgefallene berichtet. Da der Doktor heimkommt, sagt ihm seine Frau, er hätte in seinem Rocke das Notizbuch vergessen; nun berichtet auch er von seinem guten Einfall. Der Apotheker gibt den seltsamen Fall abends am Stammtische zum besten.

5.) Das oben angedeutete Verfahren führt in seiner vollsten Ausnützung zum — **Theaterspielen** in der Schule. Wir spielen wegen mangelnder Zeit nur selten und nur dann, wenn der Stoff sozusagen hiezu nötigt. Der Lehrer ist natürlich der Spielleiter und muß häufig die Hauptrolle übernehmen. Wenn auch der Dialekt gebraucht wird, was verschlägt es? Hauptsache ist, daß die Kinder ihre völlige Vertrautheit mit dem Stoffe zeigen, daß sie anknöpfen, grüßen, bitten, danken, sprechen und erfinden lernen. Mögen die werten Leser überzeugt sein, daß unserm Spiele stets reicher Beifall zuteil wurde, der sich in den kreuzfidelten Gesichtern der Mitschüler ausdrückte. Und was mir ein großer Gewinn scheint, — dieses Spielen eines Lesestückes ist eine prächtige, bildende Hausaufgabe, die von manchen Schülern freudigst gelöst wird, jedenfalls zu ihrem und der Schule Nutzen. Recht verlockend zur Aufführung sind z. B. Sorglosigkeit schadet, Die Kaiserin und das Schulmädchen, Ungleiche Wege, Ehrlichkeit, Der Kirschenzweig, Ein gutes Rezept.

Von der Hohen Schule.

III.

(Eine Kritik des gegenwärtigen Betriebes im Anschauungsunterrichte.)

Die Begriffsbildung wird im elementaren Anschauungsunterrichte dormalen fast ausschließlich auf die Gruppierung von bestimmten Merkmalen gestützt. „Tisch ist ein Ding, das eine Platte, Füße und eine Lade hat.“ So lautet etwa die Definition von dem Gegenstande, der zunächst heran muß, um zur Anschauung, von dieser zur Vorstellung und schließlich zum Begriffe gebildet zu werden. Man nennt das Abstraktion, d. h. das Abstreichen der zufälligen Merkmale bei gleichzeitiger Verdichtung der allgemeinen. Der im Chore gedrückte und nach der bekannten Melodie gesungene Merksatz lautet: „Der Tisch hat eine Platte, eine Lade und vier Füße.“ — Prüft man nun die vorstehende Begriffserklärung, so ergeben sich allerlei Zweifel. Eine Platte hat nicht nur ein Tisch; wir finden sie gleicherweise beim Kasten, beim Herde, bei der Bank. In weiterem kommen nicht jedem Tische just vier Füße zu; es gibt bekanntlich Tische, die bloß einen Fuß aufweisen; weiters Tische, die keine Lade besitzen, hinwiederum Kommoden mit einer Lade usw. So wirbeln also die Merkmale bei den verschiedensten Dingen regellos durcheinander; sie können unmöglich zum einheitlichen Ganzen, das wir „Begriff“ nennen, führen. Tatsächlich nehmen wir wahr, daß das Kind Tisch, Kasten, Kommode und Bank unterscheiden kann, ehe sich der Elementarlehrer bemüht hat, die einzelnen Merkmale festzuhalten und auf dem Wege der Abstraktion einzuschränken, auf daß sie in ihrer bestimmten Abgrenzung eine möglichst große Zahl von Gegenständen umfassen, d. h. das spezielle Konkretum abstreifen. — Woher stammt nun die natürliche Begriffsbildung des Kindes? Aus der üblichen Ab-

straktionsmethode sicherlich nicht, da wir sonst nicht so große Plage hätten, die Aufmerksamkeit auf das Einzelne zu lenken. Jeder Kollege wird bestätigen können, daß wir im ersten Schuljahre mit einem wirren Durcheinander verschwommener Vorstellungen zu rechnen haben und uns alle Mühe geben müssen, den Sinn auf das Besondere zu fixieren und dieses klarzustellen. Demnach muß die Fundierung der natürlichen Begriffsbildung anderswo liegen. Universitäts-Professor Adolf Stöhr gibt hierfür die Erklärung durch die sogenannte Reaktionsidentität und zwar ist es für den vorliegenden Fall die Bewegungsreaktion, die entscheidend wirkt. Wenn man sich zu einem Tische setzt, so beugt man die Knie, legt die Hände auf die Platte und berührt vielleicht das Fußgestell. Diese Bewegung führt zu einer bestimmten Bahn im Nervensysteme und verbindet sich assoziativ mit dem Worte „Tisch“. Sei nun das Ding mit runder oder eckiger Platte, mit oder ohne Lade, mit einem oder mehreren Füßen: das ändert an der Bewegungsreaktion nichts. Der Reiz durchläuft die bestimmte Nervenbahn und kennzeichnet damit das Typische des Gegenstandes als Begriffsinhalt. Dasselbe ergibt sich beim Sessel durch das Sichsetzen und beim Kasten durch das Hineinlegen einer Sache, wobei man in der Regel „steht“. Auf die Merkmale wird dabei nicht geachtet; daher die Unklarheit derselben, so wir im Anschauungsunterrichte Näheres über ihre Eigentümlichkeit erforschen wollen. Im Geiste des Kindes ist eben lediglich der Komplex, der mit der Bewegungsreaktion in Verbindung steht, vorhanden. Ob nun die Bewegung nach einer Periode entsprechender Wiederholung immer tatsächlich ausgeführt wird oder nicht, das ist gleichgültig; vorhanden ist sie auf jeden Fall. Bewußt oder unbewußt entscheidet sie über die Abgrenzung der Begriffe. Darin liegt jenes nicht zu definierende Etwas, das das Korrelat des konkreten Begriffes darstellt und das sich durch das Schema nur unvollkommen, gleichsam als Idealbild für den Komplex der einer Gruppe von gleichartigen Gegenständen gemeinsamen Merkmale veranschaulichen läßt. Wie unvollkommen diese Begriffsbildung im Vergleich zu der physiologischen ist, erscheint nach der vorstehenden Erklärung begründet. Es fragt sich nun, ob der Elementarlehrer der letzteren wird Rechnung tragen können. Da die Bewegungsreaktionen für die meisten im Schulbetriebe vorkommenden Gegenstände, bezw. Begriffe dem Kinde vor dem sechsten Lebensjahre eigen sind und darum ein bloßer Hinweis genügt, so ist die Möglichkeit, der physiologischen Seite zu entsprechen, gegeben. Wenn wir dazuschlagen, daß nach den Grundsätzen des biologischen Anschauungsunterrichtes, der im Leitartikel zu Folge 95 gekennzeichnet wurde, der Gebrauch von Gegenständen den Ausgangs- und Endpunkt jeder Unterrichtslektion bilden soll, so wird damit auf die Bewegungsreaktion als wichtigstes Moment bei der Begriffsbildung geleitet.¹

Eine wesentliche Bereicherung der durch die vorstehende Darlegung gebotenen Kritik des Betriebes im Anschauungsunterrichte unserer Elementarklasse erfährt dieselbe mit dem vom Universitäts-Professor Alois Höfler gegebenen Hinweise auf die „Gestaltqualitäten“. Die Herbart'sche Schule, in der wir aufgewachsen sind, fußt größtenteils auf den Grundsätzen Lockes und Rousseaus, d. h. sie huldigt der Sensation; der Wahrnehmung durch die Sinne wird die ganze Bereicherung unseres Innenlebens, bezw. des Materiales für dasselbe eingeräumt. Die genaue Beobachtung und das Studium der Kindesnatur lehrt jedoch, daß das Erfassen mit den Sinnen für die Bildung von Anschauungen nicht das allein Maßgebende sein kann; sonst müßten ja die kleinen Weltbürger wenigstens die hervorstechendsten Merkmale mühelos angeben können. Dies ist jedoch nicht einmal dann der Fall, wenn wir den Gegenstand vor die Augen rücken. Was also zum Wiedererkennen führt, muß etwas anderes sein: die durch die Seele geschaffene Gestalt. Sie ist allerdings durch das Anschauen zustande gekommen — oder sagen wir — durch die verschiedenen Sinnesempfindungen, wurde aber durch dieselben allein noch keineswegs zum Ganzen gebildet, geschlossen, so daß sie als Typus eingelagert erscheint und die Erkenntnis bereichert. Was ergibt sich aus dieser Betrachtung für den Lehrer der Elementarklasse? Zunächst das Problem für die psychologische Entwicklung der Anschauung. Sie schlummert als Ganzes, als „Gestalt“, in der Seele des Kindes. Als solche sollen wir ihr vorerst prüfend nachspüren, d. h. die Schüler die „Ganzheiten“ der Dinge sehen, „genießen“ lassen. Erst wenn diese gesichert sind, rücken wir mit der Analyse heran. Hüten wir uns jedoch dabei, die Gestalt als aufgelöst zu verlassen! Es muß die Synthese folgen u. zw. jene Synthese, die

¹ Zur Veröffentlichung der vorstehenden Erklärung hat Herr Prof. Stöhr ausnahmsweise die Erlaubnis erteilt. Andeutungen der hier vermerkten Theorie finden sich in Stöhrs Logik, Verlag Deuticke in Wien. Das Buch wird bei der Vorbereitung für die Bürgerschullehrerprüfung ganz besonders in Rücksicht zu ziehen sein. (Vergl. hierzu Seite 2058!)

nicht allein auf dem Wege der Abstraktion den Begriff als geistiges Schema faßt, sondern das Typische, wobei eben die im ersten Teile dieser Erörterung kargelegte Bewegungsreaktion eine große Rolle spielt, inbetracht zieht, d. h. der Gestaltqualität Rechnung trägt. Es wird darum notwendig sein, nach der Klärung des Vorstellungslebens im Kinde die durchleuchteten „Gestalten“ festzuhalten und durch oftmaliges Hervorlocken zu isolieren, zu charakterisieren, als unverlierbare Wertstücke der Seele zu vermitteln und die erwünschte Disposition behufs raschen und treuen Reproduzierens zu schaffen.

Unser Anschauungsunterricht hat der oben aufgestellten Forderung bisher nicht entsprochen oder, wenn schon, so ist dies zum Teile unbewußt geschehen. Wer nunmehr auf Grund der gegebenen Fundierung das biologische Moment und ein vertieftes Betrachten zur Erfassung des Ganzen mit Absicht pflegt, kann sicher sein, daß dem Denken eine bleibende, wohlgebaute Grundlage gesichert ist. (Näheres über Gestaltqualitäten in der Großen Psychologie von Dr. A. Höfler und in Ratorps Sozialpädagogik.)

Sprachunrichtigkeiten der Schulsprache.

40.) „von-mit-zu“ in der Betonung. Es ist zweifellos ein Unterschied, ob ich sage: „Du bist von mir gegangen“ oder „Du bist von mir gegangen“. Im ersten Satze wird der Nachdruck auf das „von“, also auf die Richtung der Bewegung an sich, in dem zweiten Satze auf das „mir“ zum Unterschiede zu einer anderen Person gelegt. Wie verhält sich zu dieser Trennung die gewöhnliche Sprache? Sie kennt nur die im zweiten Satze angezeigte Betonung. Und doch ist gerade dieser Fall der seltenere. Zumeist handelt es sich bei den Verhältniswörtern, was schon der Name sagt, um die Beziehung zwischen zwei Gegenständen oder um jene einer Handlung zu einem Gegenstande. Das Verhältniswort stellt demnach fast durchwegs ein zeitliches oder räumliches „Verhältnis“ her. Was liegt nun hierbei näher, d. h. was erscheint wichtiger: der Gegenstand oder das Verhältnis? Doch zweifellos letzteres. Darum muß der Nachdruck auf das betreffende Wort gelegt werden. Also nicht „Du bist von mir gegangen“, wenn es sich um die ruhig fließende Rede handelt und kein Gegensatz der Person geschaffen ist, sondern „Du bist von mir gegangen“. Oder: „Er ist mit mir dabei gewesen“ oder: „Sie sind zu uns gekommen“. —

Wer vermeint, dieser Wandel ließe sich im Schulbetriebe nicht durchführen, wohne guten Vorstellungen von klassischen Stücken bei; sein Ohr wird sich alsbald an den Klang gewöhnen, sein Streben festigen, mit der unsinnigen Betonung beim Lese- und Sprachunterrichte zu brechen. Man mache den Versuch!

Ein- und Ausfälle von Dr. Vogelbock.

„Mensch, erkenne dich selbst!“ verstehe ich so, daß der Mensch sich klar werden soll, in welchem Verhältnis er zur Natur steht, daß er nur ein Glied derselben ist, das Endglied aller Entwicklung und daß sich Verpflichtungen daraus ergeben.

Die Beschäftigung des Menschen prägt sich seiner Gestalt auf.

Wer als Knabe gern gespielt hat, arbeitet als Mann gern. Ein Schüler, der zum Spiel zu faul ist, ist auch zur Arbeit zu faul. — Ich habe die Beobachtung gemacht, daß die Schüler im Unterrichte viel ruhiger und aufmerksamer sind, wenn sie sich einige Zeit zuvor durch Spielen recht ausgetobt haben.

Nur allzuhäufig wird der Volksschulunterricht als Vorbereitung für die Mittelschule angesehen, während er doch eine Vorbereitung für das Leben sein soll. Der Lehrstoff für die Volksschule sei nicht ein Auszug aus dem Lehrstoffe der Mittelschule, sondern ein Auszug aus dem Leben.

Der Unterricht eines Lehreranfängers und eines -alten gleichen sich vielleicht äußerlich. Aber innerlich sind sie verschieden. — In der Wohnung alter sparsamer Leute finden wir so viel, viel untergebracht; aber es fällt uns nicht auf. Ein Unordentlicher würde dafür gar nicht Raum finden.

Er war weit gereist, hatte viel studiert, hatte gute Anlagen, glänzte durch seine Methode; aber er hatte keine Konsequenz, keine Ordnung, keine Regelmäßigkeit und der Erfolg war nicht so, wie er hätte sein können.

Jeder ist zu etwas gut.

Ich liebe mein Volk so sehr, daß ich fast wünschte, es stünde nicht so hoch in der Reife; denn nach der Reife fürchte ich den Verfall.

Die Fliege strebt zum Licht und wird ein Opfer dieses Dranges. Aber ist sie nicht glücklich dabei?! Ordnung ist Gesetzgebung im kleinen.

Von dem Unterrichte in der Naturkunde.

(Eine kritische Betrachtung der Stibitzschen kritischen Betrachtung in F. 99 der „Bl.“)

Von K. C. Rothe.

Zwar sagt **Locke**: „Nichts ist in der Seele, was nicht aufgenommen wurde durch die Sinne“ (*Nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensu*); aber der kritische Betrachter Herr Josef Stibitz findet es für tadelnswert, daß die Schüler die Natur sinnlich (durch die Sinne) erfassen lernen.

Zwar erklärt Kant ausdrücklich (Prolegomena, Seite 140 d. Reclamausgabe): „Naturwissenschaft wird uns niemals das Innere der Dinge, d. i. dasjenige, was nicht Erscheinung ist, aber doch zum obersten Erklärungsgrunde der Erscheinungen dienen kann, entdecken; aber sie braucht dieses auch nicht zu ihren physischen Erklärungen; ja wenn ihr auch dergleichen angeboten würde (z. B. Einfluß immaterieller Wesen), so soll sie es doch ausschlagen und gar nicht in den Fortgang ihrer Erklärungen bringen, sondern diese jederzeit nur auf das gründen, was als Gegenstand der Sinne zur Erfahrung gehören und mit unseren wirklichen Wahrnehmungen nach Erfahrungsgesetzen in Zusammenhang gebracht werden kann.“

Ebenda Seite 165: „Der Grundsatz, der meinen Idealismus durchgängig regiert und bestimmt, ist dagegen: „Alle Erkenntnis von Dingen, aus bloßem reinen Verstande oder reiner Vernunft ist nichts als lauter Schein und nur in der Erfahrung ist Wahrheit.“

Aber der kritische Betrachter Herr J. Stibitz beruft sich dennoch auf Kant, allerdings ohne ihn zu zitieren! Er bricht den Stab über die gesamte moderne Naturgeschichtsmethode und will uns in orakelhaft dunklen Sätzen belehren, daß wir die Dinge 1. sinnlich und 2. geistig und 3. seelisch erfassen können.

Um mit dieser Dreieinigkeit operieren zu können, müssen wir nun allerdings — nach den Ratschlägen des Herrn Betrachters — das Gebiet des Naturgeschichtsunterrichtes erweitern. Erweitern? Nein, zurückweisen sollen wir die Wissenschaft in jenes chaotische Urmeer der Begriffe, das man Mythologie nennt.

Nicht Naturgeschichte soll in der Volksschule geübt werden, sondern Mythologie:

„Als Stoff dieses Unterrichtes müssen wir vor allem die typischen Bilder der leblosen, belebten Natur und ihrer Erscheinungen beachten, wie sie uns in den Natur-, Berg-, Fels-, Flußsagen der Bergleute, Fischer, Waldleute — den Pflanzenmärchen, Legenden, der volkstümlichen Pflanzenkunde, Arzneikunde, Aberglauben, — Tiersage, Märchen, volkstümliche Tierkunde, — Naturerscheinungen in volkstümlicher, sagen-, märchenhafter und abergläubischer Beleuchtung entgegentreten.“

Wird dem Volke das Gebräu aus diesem Hexenkessel aufgetischt, dann erhofft sich der kritische Betrachter ein perikleisches Zeitalter!

Dann werden Symphonien eines Beethoven redivivus, Musikdramen eines neuen Wagners, neueste Faustdichtungen und Eddenepen in kinematographisch-grammophonischer Einheit emporrauschen als neue Mythologie-Kultusse zu vergeistigten und beseelten Transzendentalpyramiden und in ultraviolett-grün-blauen x-Strahlenbündeln hehr und heilig erstrahlen!!

Geblendet, beschämt, tieftaurig aber schleichen wir deutsche Männer davon, die wir in mühevoller, langer Arbeit unsere Kraft dem Ausbaue der Methodik gewidmet haben, um in irgend einem stillen Winkel zu verenden.

Wozu haben wir alle gelebt und gewirkt?

Nachbemerkung: Ein scharfer Schuß! Doch er ist nicht auf die dem Entgegner bisher gänzlich unbekannte Person gerichtet, sondern gilt der Idee, die in den Ausführungen des Herrn Stibitz zwar nicht isoliert herausgeholt wurde, sondern neben dem Bestehenden einen Wunsch nach Verinnerlichung zum Ausdruck brachte, aber immerhin geeignet war, zwei Richtungen streng zu scheiden. Sollen wir darob bekümmert sein? Keineswegs! Der Kampf soll die Sache klären, der ehrliche Kampf kann darum beginnen. D. Sch.

Briefkasten.

’s wird wieder einmal Lenz! Die Büsche stecken ihre grünen Fähnlein aus und viel hundert Musikanten locken zum Freudenfeste in der Natur. Nur der Griesgram mag die Töne nicht hören, mag nicht aus seiner dumpfen Klause. Wer aber noch frisches Leben fühlt, wer sich als Teil dieses großen, sich jährlich

verjüngenden Als betrachtet, läßt Bücher Bücher sein und flucht ins Grün, hinaus in die Welt der innigsten Freuden. Der Winter mag viel Harm aufgestapelt und viel Grübeleien gebracht haben; da jedoch die Sonne mit stutendem Licht, mit losender Wärme im Hauch des Frühlingslüftchens über die erwachten Gesilde streicht, schmilzt die Kruste vom Herzen und frei und glücklich tritt der Bedrückte in das Reich der ewigen Wunder. Wäre das beseligende Gefühl doch allen Menschen eigen! So mancher spürt nichts von Lenzesfreude und Lenzestrost, weil man ihn nie zur Zauberquelle geführt. Für die meisten Großstadtkinder gibt es bloß einen Frühling vom Hörensagen, in Bildern und Hausaufgaben; den Landkindern hinwiederum erscheint er als Zeit, da Elternhaus und Schule in Konflikt geraten und der Schüler nicht weiß, zu wem er eigentlich gehört. Der Lehrer dringt auf die regelmäßige Teilnahme am Unterrichte, der Vater will den Jungen bei der Arbeit auf dem Felde. Was tun? Für die Großen Einführung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes! Und damit der Lenz nicht allein als Plage empfunden werde, — Schulausflüge, Unterricht in der Natur! Fällt auch nicht allzuviel an positiven Ergebnissen ab, so ist eines nicht zu vergessen: Da dem heranwachsenden Geschlechte der rechte Sinn für die Natur abgeht und ihm ihre hohe Sprache allmählich unverständlich wird, ist es unsere Pflicht, die verlorenen Güter ans Licht zu bringen und unsere Jugend mit ihnen auszustatten. Zur Rüstung fürs Leben gehört eben nicht nur das Wissen und das Können; man muß dem Pilger auch ein Stück Idealismus und Freude ins Ränzlein legen. — **Musikdirektor A. G. in L.:** Daß neben anderem die Kunst in den „Bl.“ Beachtung findet, ist wohl selbstverständlich. Wer kann zur Beförderung eines echten künstlerischen Empfindens und zur Verbreitung der Werke unserer Meister mehr beitragen als der Lehrer! — **Schm. B. T. in A.:** Sie fragen mit Bezug auf die Einleitung zum Briefkasten in F. 98, welche Eigenschaften die Frau eines Lehrers besitzen soll. Lesen Sie darüber zunächst die Ausführungen Rockfellers! Der bekannte Geldmann bietet zwar nur allgemeine Bedingungen; allein es läßt sich manches auf den besonderen Fall anwenden. — **Lehrer F. J. in S.-S.:** Die für die erste Fachgruppe zu empfehlenden Studienwerte finden Sie im Abschnitte „Ratschläge zur Vorbereitung auf die B.-B.“ F. 97 nennt zwei wertvolle Bücher. — Das eingesendete Gedicht ist sehr hübsch, kann jedoch nicht Platz finden, weil es bereits anderwärts abgedruckt wurde. — **Lehramtskandidat A. A. in P.:** In den „Bl.“ kann jeder das Wort ergreifen. Hier residiert keine Zunft. Also können sich auch Lehramtszöglinge gedruckt sehen, so sie Brauchbares liefern. — Der wackeren Jungmannschaft die „Pädagogengrüße“ mit Herzlichkeit zurück! — **„Eifrige Leserin“:** Melden Sie sich bei der Verwaltung; sie wird Ihnen das Gewünschte vermitteln. Ich befaße mich nicht mit dem Geschäftlichen. — **Lehrer A. E. in G.:** Wenn die Kritik leidenschaftslos und sachlich ist, kann sie Platz finden; für leere Wortgefechte und persönliche Insulten bin ich nicht zu haben. — **Lehrer E. B. in S.:** Blättern Sie zurück und Sie werden alles vorfinden! Für Mathematik Ludwigs Unterrichtsbriefe, für Physik das Lehrbuch von Dr. Rosenbergs (Ausgabe für Oberrealschulen), für Naturgeschichte B. Graber und Schmeil-Scholz. — **Den Weltverkehrspostdienst** im Sinne der Ausführungen auf S. 1849 der „Bl.“ wünschen einzugehen: a) Lehrer Johann Zeilinger in Nigen bei Raabs, N.-D. — b) Die Schüler der 3. Klasse der Privatbürgerschule (6 Knaben, 2 Mädchen) in Wilhelmsburg, N.-D. — c) Die Schule in Palai, Post Floruz in Südtirol mit einer Schule in Böhmen oder N.-D. — **Hbl. A. A. in E. (Bayern):** Um das Äußere an der Sache ist es mir nicht zu tun. Es handelt sich um was viel Wichtigeres, Höheres, Edleres. — **Direktor A. F. in G.:** Sie befürchten, daß der Unterricht in der Bürgerkunde die jungen Leute zum Politisieren verleiten werde. Mag sein! Aber können wir das P. bei der heutigen Zeitströmung überhaupt hintanhalten? Nein! Darum führen wir die Schüler lieber ins Leben ein; vielleicht beugen wir damit dem Übel der Demagogie vor. — **„A. u. P.“:** Heiratsgeschichten mögen Sie in einer anderen Zeitung abtun; für diese Angelegenheiten ist hier kein Raum. — **Lehrer M. L. in L.:** Ach ja, das ist immer ein Jammer, wenn ich gezwungen bin, eine Arbeit zurückzusenden! Ich tue es selten, weil ich schließlich aus allem etwas Wertvolles klaube. Wie jemand beleidigt sein kann, wenn nicht alles, was er bietet, durch die Presse läuft, ist mir unerklärlich. Der Schriftleiter ist ja der Sklave der Leserschaft. Kann er dafür, so das Gebotene dem allgemeinen Geschmack nicht entspricht? — **„Gepeka“:** Herr Korn ist Lehrer in Auffach bei Wörgl, Tirol. — **Dr. F.:** Nur lustig weiter! Sie sind ein guter Tiroler Schütz. — **Lehrer J. A. in S. (Ungarn):** Schulberichte aus anderen Ländern sind uns immer willkommen. Ist es dort besser als bei uns, so wollen wir nachzukommen uns bemühen; ist es schlechter, so nehmen wir es hochgemut entgegen. — Mein Süddeinbüchlein wird Ihnen von anderer Seite zugehen. Es ist zwar sehr löblich, daß Sie etwas Ähnliches unternehmen wollen; aber bedenken Sie die Riesenarbeit und den „Bohn!“ — **Mitarbeit** ist bis auf weiteres vor allem erwünscht für die Abschnitte „Wachselrede, Lebensbilder, Schulhumor, Stoffe für die Stillbeschäftigung, Erzählungen aus dem Schulleben“. — **A. B. in A.:** Wie konnten Sie, der so ganz und gar im Schulleben aufging, abzweigen und einen anderen Beruf ergreifen! Die paar hundert Kronen mehr werden das Glück nicht ersetzen können, so Sie es in der Schulstube fanden. Die Stundenhalter mögen aus unseren Reihen treten, aber die Tüchtigen müssen uns erhalten bleiben. Wir brauchen Talente. — **Schm. J. M. in G.:** Der angekündigte Artikel „Die Höflichkeit auf dem Lande und anderes“ wird mich einer Arbeit entbinden; darum erwarte ich ihn demnächst. —

„**Waldrausch**“: Der vorgezeichnete Weg ist viel zu beschwerlich. Lassen Sie sich die empfohlenen Bücher kommen und schleichen Sie damit in den Wald! Die eigenen Gedanken sind die besten Lehrmeister. — **Lehrer L. W. in G. (Bayern)**: Der Prophet im Vaterlande! Das ist überall so. Darum wird der Abschnitt „Galerie moderner Pädagogen“ von jetztab regelmäßig geführt werden. Da mögen dann die Reidinge schäumen! — **Lehrer G. W. in P.-T. (Bukowina)**: „Schulhumor“ wird immer gern entgegengenommen. — **Obl. J. Prachner in Schönstein** entbietet seinen Kollegen im Süden Grüße. — **Oberschulrat Dr. P. in P.**: Es freut mich ganz besonders, daß die „Bl.“ gerade in Sachsen so sehr an Verbreitung und Zuspruch gewonnen haben. In „Kreuz und quer von Schule zu Schule“ habe ich mir so manches vom Herzen geschrieben, was mich schon lange bedrückte. — **Lehrer W. A. in F. (Vorarlberg)**: Sie haben recht, daß Sie durch den Ortsschulrat die „Bl.“ beziehen. Der Kriegsmann kauft sich sein Schwert auch nicht selbst. — **Prof. Dr. P. S.**: Wie ich Sie um die Südländsfahrt beneide! Vor Jahresfrist plätscherte ich auch in den dalmatinischen Gewässern. — **Aeronauten-Pädagogik**: Mit Bezug auf diesen Leitartikel in F. 97 sind von mehreren hochstehenden Schulmännern Zustimmung eingelaufen. Das Thema sollte weiter behandelt werden. — **J. A. in L.**: Sie sind vielleicht ein guter Soldat, aber ein schlechter Schulmeister. Bleiben Sie bei der Waffe! — **Für den Furs** aus dem Lehrerverein in Lorrana besten Dank! Es freut mich jedesmal, wenn ich von Kurserfolgen berichten höre. — **Direktor P. P. in F.**: Sie befürchten, die „Bl.“ würden nunmehr, da sie auf verschiedene Gebiete übergreifen, ihrer eigentlichen Aufgabe: „die Hebung des Landschulwesens“ nicht in dem Maße wie zuvor gerecht werden. Die Sorge ist grundlos. Mit dem Zuwachs an Stoff anderer Art kam doch die Erweiterung. Demnach brauchte der alte Kurs nicht geändert zu werden. — **Obl. J. Sch. in P.**: Wenden Sie sich einmal nach Tirol und Salzburg! Vielleicht findet die Tochter dort eine Stelle. — **Lehrer F. W. in P.**: O, Sie armer Mann! Weil der A, der B und der C meinen, Sie dürfen das oder jenes nicht lesen, klappen Sie zu und sagen Amen! Und mit solcher innerer Unfreiheit wollen Sie ein Geschlecht erziehen, das nach dem eigenen Urteile handelt! Kehren Sie in das Seminar zurück, Sie sind fürs Leben noch nicht reif! — **Frl. F. S. S.**: An Ihnen sollte sich Herr F. W., der Jüngling, ein Beispiel nehmen! Ihre Beurteilung war trefflich; sie zeugte von selbständiger Auffassung. — **Schl. L. P. in W.**: Sie schreiben: „Seit ich verheiratet bin, geht es mit der Fortbildung schlecht.“ Das sollten die jungen Genossen beherzigen. Die Sorge ist eine Feindin des Studiums und die verschieden gestimmten Haustrompeten sind eine schlechte Musik. — **Die Wechselrede** der „Bl.“ spielt allmählich in die Reform der einzelnen Unterrichtsgegenstände hinüber und heischt, um durchaus klärend zu wirken, breitere Darlegungen. Dadurch wächst der Umfang des Blattes, aber auch seine Aktualität. Es wäre demnach zu wünschen, daß die angebaute 14 tägige Ausgabe ehestens zustandekomme. Hoffentlich gelingt es dem Eifer jener, die einer gründlichen Entwicklung der aufgeworfenen Themen mit Interesse entgegensehen, durch eine entsprechende Werbearbeit die ökonomischen Vorbedingungen zu erfüllen. Es wäre schade, wenn in einer Zeit des Gärns uns der nötige Raum und die rasche Debatte abgingen. —

Kleine Mitteilungen.

309.) **Zur Fortbildung während der Ferien.** 1.) **Bürgererschullehrer-Kurs** in Gottschee. In den letzten Jahren wurden in Nizdorf (Böhmen) während der Hauptferien Bürgererschullehrerkurse abgehalten, welche von Lehrern aller Kronländer stets zahlreich besucht wurden. Der Anreger dieser Kurse, Professor Wilhelm Heine, der als Verfasser von Lehrbüchern in der österr. Lehrerschaft bekannt ist, wurde nach Gottschee (Krain) überfetzt und wird diese Kurse in den Räumen der k. k. Fachschule für Holzbearbeitung im Vereine mit bewährten Fachmännern fortsetzen. In den heurigen Hauptferien finden diese Kurse in der Zeit vom 16. Juli bis 15. August statt. Den Anforderungen der Gegenwart entsprechend, wurden sie erweitert und umfassen folgende Gruppen und Gegenstände: 1. Gruppe: Deutsche Sprache, Geographie, Geschichte, Bürgerkunde, Dozent: k. k. Professor Stanislaus Mostecky. 2. und 3. Gruppe: Mathematik, Dozent: k. k. Professor Wilhelm Heine; Naturgeschichte, Physik und Chemie, Dozent: k. k. Professor Gustav Naser aus Pola; Freihandzeichnen, Dozent: k. k. Professor Robert Bengler aus Villach. Letzterer ist Verfasser moderner Zeichenwerke und war zur Inspizierung der in Klagenfurt abgehaltenen Zeichenkurse für Lehrer berufen; Darstellende Geometrie, Dozent: Architekt Richard Hruschka, ehemals Zeichner im Vermittelbureau, jetzt k. k. Professor in Gottschee; Gesundheitslehre: Dr. Karl Böhm, k. k. Bezirks- und Schularzt. Zugleich findet auch ein Vorbereitungskurs für Stenographie statt. Dozent: St. Mostecky, geprüft für Stenographie an Mittelschulen. Der Lehrstoff in allen Gruppen und Gegenständen schließt sich den Anforderungen der einzelnen Prüfungskommissionen enge an, so daß an der Hand von Prüfungsfragen namentlich jene Partien zur Behandlung kommen, die durch Selbststudium nicht leicht zu bewältigen sind. — Der Aufenthalt in der südlichsten deutschen Sprachinsel bietet mannigfaches graphisches, landschaftliches und ethnographisches Interesse und stellt sich verhältnismäßig billig. Anfrage über Programme und Teilnehmer-Bedingungen gegen Rückporto von 20 h an die Direktion der k. k. Fachschule in Gottschee.

310.) **Verein österreichischer Lehrerbildner.** In der am 11. Februar 1912 stattgefundenen Abgeordnetenversammlung des Vereines wurde eine neue Vereinsleitung gewählt. In den Ausschuß wurden berufen: Obmann: Professor Karl Glöckner in Prag; Stellvertreter: Übungsschullehrer Alois Bilek in Püribram und Übungsschullehrer Viktor Jadrus in Wien; Schriftführer: Übungsschullehrer Alexander Zinnecker in Prag, Übungsschullehrer Viktor Fargasch in Olmütz und Übungsschullehrer Julius Czerny in Oberhollabrunn; Zahlmeister: Übungsschullehrer Karl Mikovec in Prag; Stellvertreter: Übungsschullehrerin Marie Potměšil in Prag; Beiräte: Direktor Friedrich Wiechowski in Troppan, Professor Wenzel Wonesch in Budweis, Professor Franz Dlouhy in Brünn und Übungsschullehrer Franz Sivec in Götz.

311.) **Dem Misanthropen ins Stammbuch:**

Es findet jeder Geist verwandte Geister,
Kein Herz, das einsam ohne Liebe bricht!
Nur, wer sich selbst verlor, ist ein Verwaister.
Wer keinen Frühling hat, dem blüht er nicht.

Otto Brechtler.

Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule.

23. Bei einem Meister der Einklassigen.



Die Thüringer Zeitung vermeldete, daß vor zwei Tagen eine große Lehrerversammlung getagt und in derselben Herr Kantor Trantermann aus Daasdorf a. B. einen Vortrag über den Betrieb der Heimatkunde gehalten habe. Die Nachricht bewog uns, nach dem Referenten zu fahnden. Wir bestiegen die nächste Droschke und fuhrten nach dem eine Stunde von Weimar entfernten Daasdorf. Es war bereits gegen Abend, ein kalter Wind strich über die Wellen des Terrains; im Gasthofs wäre es schier behaglicher gewesen. Allein das Streben, den seltenen Mann, der aus der kleinsten Werkstatt heraus so viel Wertvolles geschaffen hatte, daß man ihn in der größten Versammlung des Landes zum Bericht wählte, ließ uns keine Ruhe. Konnten wir auch nicht mehr gewärtig sein, seinen Unterricht zu hören, denn die Zeit war vorgerückt, so wollten wir

doch in Eile sein Wirkungsfeld ins Auge fassen und uns für den nächsten Tag als Hospitanten vormerken lassen. —

Als wir die Stadt hinter uns hatten und mählich in die Felber kamen, wo die Weglein kreuz und quer führen, tauchten aus dem Dunstkreis all die berühmten Weimarer auf. „Hier mag Schiller sinnend geschritten sein, hier sein gewaltiger Genosß das Land überschaut haben.“ — Nach einer halben Stunde mußten wir eine kleine Brücke passieren. Unter uns schoß ein Bächlein hinweg, sein grünes Gelände spiegelte sich in der klaren Wasserfläche. „Ob nicht dieser Anblick so manchem Gedichte die Grundstimmung verlieh?“ Es ist doch ein eigenes Gefühl, auf jenem Fleckchen Erde zu weilen, das die Größten unseres Volkes trug. —

„Der Herr Kantor ist mit einer Anzahl von Schülern ausgeflogen. Er will morgen die Hügelfette dort in der Schule besprechen — und da mußte er sie zunächst in Augenschein nehmen.“

Ein verständiges Hausmütterchen, — des Kantors Pflegerin, später seine liebe Frau.

Die Mitteilung verdroß uns keineswegs. Wir wollten die Rückkehr des Gesuchten abwarten und gingen darum in die Klasse, um uns die Einrichtung derselben zu besehen. Wie gut unser weiblicher Cicerone in allem Bescheid wußte!

„Sehen Sie, hier hat der Herr Kantor eine Mühle angefertigt, damit er den Kindern zunächst das Modell vorführen könne. Heute zeigt er ihnen im Bachesgrund die wirkliche, die große Mühle.“

„Da wurde ja auch Getreide gemahlen!“

„Und zwar Getreide, das die Kinder angeßt, gepflegt und geerntet haben. Im Frühlinge wurde jedem Schüler der Oberstufe im Garten ein Beet zur Bearbeitung zugewiesen. Dort mußte er wirtschaften. Was da alles durcheinander wuchs! Unter anderem auch Korn. Nachdem es reif geworden war, wurde es geschnitten, ausgelöst und unter die Mühlsteine gebracht.“

„Da werden nun zuguterlegt die Mädchen von dem gewonnenen Mehl einen Kuchen bereiten und ein Festmahl bieten?“ fügte ich scherzend hinzu.

„Gewiß! Der Herr Kantor legt großes Gewicht darauf, daß die Schüler bei jedweder Sache die ganze Entwicklung vom Anfang bis zum Ende durchgehen, sich hindurcharbeiten.“ —

„Welches Bewenden hat es mit der Knusperhexe an der Tafel?“

„Ei, da wurde von Brot und Leckereien geredet, wie das eine nützt und das andere schadet, und es tauchte vor den Kindern die alte Hexe mit ihrem Backwerk auf; rasch entwarf der Herr Kantor ihr Konterfei und umwob sie mit dem gruseligen Märchen.“

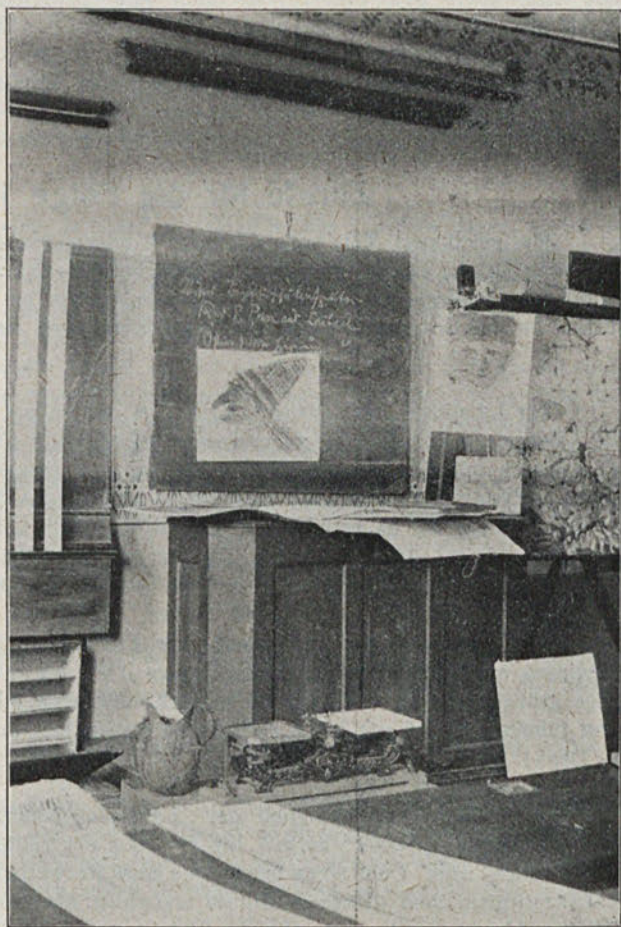
„War nicht ein Bild, etwa eine Darstellung von Märchenfiguren, vorrätig? Die Schule macht einen überaus vornehmen Eindruck; da wird sie wohl mit Lehrmitteln reichlich ausgestattet sein.“

„O ja, wie keine im Lande! Aber Sie finden bei uns keine Fabrikware. Der Herr Kantor fertigt sich alles selbst an. Er zeichnet, malt, modelliert und schnitzt und drehseht. Seine ganze freie Zeit geht darein, für die Schüler Anschauungsmaterial zu beschaffen. Mit der ganzen Welt steht er in Verbindung, um sein Kabinett mit ausländischen Produkten zu bereichern; in den Ferien reist er kreuz und quer, um allerlei Interessantes ins Haus zu bringen; das Jahr über schreibt er hierhin und dorthin; er tauscht und feilscht, daß es eine Freude, aber manchmal auch ein Jammer ist.“ —

Der seltene Mann hatte es uns angetan, ehe wir ihn persönlich kannten. Darum klopfen wir bei des Hauses verständiger Pose behutsam an, ob nicht ein Bild des Tätigen aus einem Album leihweise eliminiert werden könnte, auf daß wir den Meister den Lesern der „Bl.“ dereinst in figura vorführen könnten. Ehe wir uns versahen, war das Gewünschte in der Reisetasche. — Sosehr wir auf den Ersehnten brannten, wir konnten ihn nicht erwarten. Darum hinterließen wir unsere Visitenkarte, indem wir unsern Besuch an der Schultafel vermerkten und uns für den nächsten Tag anmeldeten. —

Auf der Rückfahrt brach der Wind orkanartig ins Land. Wir kauerten uns daher in die tiefsten Gründe des Wagens und priesen die warme Reisebede über alles. Als wir wieder zur Brücke einbogen, sahen wir am Geländer was flattern. Ein schlechtgekleidetes zehnjähriges Mädchen trug in der Schürze Äpfel zur Stadt. Wir nahmen das wimmernde Kind zu uns herein und hüllten es in die übriggebliebenen Zipfel unserer wollenen Hülle. Es zog so etwas wie vom „Getreuen Eckart“ uns durch den Sinn. —

In der traulichen Ecke des Gastzimmers wurden bis spät in den Abend die Mitteilungen der nachmaligen Kantorsfrau erörtert. Vom Samenkorn bis zum Brotsaib: ein großer Gedanke! In dem Beispiel steckt die Zukunft unserer Pädagogik. Das Kind soll den Weg der Entwicklung selbstschaffend, selbsterwerbend geführt werden; da wird die rechte Erkenntnis reifen und der Sinn für Arbeit seine Linien tief in das Wesen des zukünftigen Geschlechtes graben. Das unausgesagte Erklären, das Gängelnde, das Vorführen des Fertigen, das Methodisieren und Dozieren hat zur Unselbstständigkeit, zum untätigen Beschauen, zum Tändeln geführt.



Man braucht weder Hände noch Geist zu regen; es wird ja alles so willig, so prächtig präsentiert. Nur schnappen und schlucken! Das ist die Losung des Jahrhunderts. —

Die Knusperhege! Der g. Leser sieht sie im Bilbe. Ist sie etwa nicht gut getroffen? Braucht es da erst eines Gemäldes, das der Händler um soundsoviel Mark liefert? Ist nicht die Darstellung, die Stück um Stück vor den Augen der Schüler entsteht, wertvoller als die Kleckerei aus der Großstadt? Ich möchte jeden, der ob des Mangels an Lehrmitteln Klage führt und den sparsamen Ortsschulrat als unverständlich schilt, zum Kantor Trautermann nach Daasdorf a. B., Post Weimar, weisen, damit er lerne, sich selbst zu helfen und sein Geschick an der Anfertigung von Anschauungsgegenständen zu erproben. Wer zaghaft ist, hat es eben noch nicht probiert. Frisch hinein ins Wirken und ins Weben! Wir wissen oft selbst nicht, was in uns steckt. Es kommt bloß auf den Versuch an. Wenn im Verlauf der Jahre um uns eine Welt von Bildern, Geräten und Modellen entsteht, um als Anschauung in die Seele von Generationen zu ziehen, dort in der Werkstatt des Geistes als Baustoff zu dienen, in die großen Gedankengebäude eingefügt zu werden, dieselben zu stützen, zu zieren: ist das nicht ein Gedanke, der die Arbeit zur Lust, die Wirkung zum Entzücken macht? —

(Fortsetzung folgt.)

Zurufe für die Folge 100 der „Bl.“

Vorbemerkung: Von den zahlreichen Glückwunschschriften konnten nur jene Aufnahme finden, die mit ihrem Inhalte eine der Ausgestaltung zustrebende Seite der „Bl.“ berührten. Der allgemeine gehaltene Zuruf wird dankend quittiert und herzlich erwidert; in die Druckerschwärze kann jedoch bloß der überfließen, der uns weiterschaffen hilft. In diesem Sinne wird, wenn sich Raum ergibt, eine zweite Serie folgen.

1.

Zur Jubelfolge der „Blätter“ stellt sich mit vollem Recht manch stolzes, lobend Wort wohl ein. Des einen soll dabei nicht vergessen werden; für die Jungen will ich es sagen. Flattert doch allmonatlich mit den grünen Blättern für uns, die jüngsten Jünger einer edlen Kunst, ein wertvoll Stück geklärten, standesstolzen Idealismus' hinaus, das Tal hinab, die freien Berge hinan. Einen Extrakt möchte ich es heißen, das sich im einsamen Lehrerstübchen spinnen und weben läßt. Zu herrlichem Garn! Manche schöne Tat erzeugt es, wenn auch in jungen, suchenden Herzen nur. „Ein Suchender wird dankbar sein.“ So manchen trieben die „Blätter“ aus der rauchenden Wirtshausecke in die göttliche Natur, führten ihn von der müßigen Stunde zu ernster, zielbewußter Arbeit, von der Versuchung zum Frieden... Sie rufen für unsere Pflicht und Ehre das Gewissen wach wie Heimdalls Horn. Unsern „Päd. Kunstwart“ möchte ich sie darum zur Hundertfolge grüßend taufen. Und daß sie es noch viele, viele Jahre bleiben mögen, ist mein Herzenswunsch zum Jubeltage! Daß wir ihnen aber Treue halten Jahr um Jahr, das sei unser, — der Jungmannen — Dank!

Lehrer Josef Ziegler.

2.

Jeder Lehrer, der Mitglied der „Landschulgemeinde“ ist, sehnt Monat für Monat das Erscheinen unserer „Blätter“ herbei. Sie sind uns ein Bedürfnis geworden, ein guter Freund, der uns nie im Stiche läßt. Dem einen bringen sie neue Richtlinien, dem anderen bestätigen sie seine Erfahrungen, dem dritten geben sie frischen Mut in seinen Bestrebungen; jeder findet in den „Blättern“, was ihm frommt. Welche Summe von Arbeit mußte geleistet werden, um die Zeitschrift derart auszugestalten, wie sie heute in ihrer 100. Folge erscheinen! Alois Hofbauer, Oberlehrer.

3.

Zum Jubiläum.

Du hast den Stürmen der Neider getrotzt,
Hast ihren Geifer ertragen.
Hast mutig dem Feinde ins Auge geschaut,
Und mutig ihn geschlagen.

Du warst uns stets ein guter Freund,
Ein Tröster in Kummer und Sorgen.
O bleibe uns auch ferner treu!
Dann sind wir wohl geborgen.

E. Gimpl.

4.

Viel Glück zur Folge 100 der „Blätter für den Abteilungsunterricht“! Sie haben mein Lehrerherz, das schon oft verzweifeln wollte, immer wieder aufgerichtet und meine Berufsfreudigkeit gestärkt. Mit Sehnsucht erwarte ich jede neue Folge.

Alois Laufenthaler, Schulleiter.

5.

Preis sei den „Blättern“, die seit 100 Monden ausliegen vom fernen Eiland, uns Erlösung kündend, im heißen Ringen zeigen uns das goldene Ziel!

M. v. Kominek.

6.

Die „Blätter“ standen im 3. Jahrgange, als ich sie zu Gesicht bekam. Seither sind sie nicht nur mein ständiger Begleiter geblieben, sondern ich ließ mir auch die früheren Jahrgänge kommen. Meine Frau und ich erwarten mit Sehnsucht das Erscheinen jeder neuen Folge unserer „Kleinen Gartenlaube“, aus deren buntem Inhalt wir schon eine Fülle von Anregungen geschöpft haben. Wir begrüßen es freudig, daß sie in schmuckem Gewande ihren hundertsten Monats-tag feiern kann, und wünschen, daß sie in Zukunft öfter auf unsere Berge flattere, damit wir das Erscheinen der 200. Folge bereits in 50 Monden gewärtigen können.

Oberlehrer Gustav Tempes.

7.

„Fräulein, heut kriegen Sie nur eine Zeitung,“ meinte der alte Landbriefträger, als er mir die letzte Folge der „Blätter“ gerade vor Schulbeginn zum Klassenfenster hereinreichte, durch das sich die goldne, warme Märzsonne in die Schulstube drängte. — Welche Zeitung es aber war, davon ahnte der Alte nichts; er ahnte nichts von der Freude, die das grüne Blättchen in die Einsamkeit des Lehrerin-Stübchens im kleinen Dorfe brachte.

Ich kenne die „Blätter“ seit anderthalb Jahren, seit ich eben Lehrerin bin. Daß ich mit vielem zu kämpfen hatte und die praktische Vorbildung für eine zweiklassige Landschule so gut wie nicht vorhanden war, wären genug Ursache gewesen, die glühendste Berufsfreude schwinden zu lassen. Gottlob, sie ist gewachsen; mit Liebe, Freude und Kraft erfülle ich meine Pflicht und bin glücklich. Von dem, was die kurze Zeit brachte, hätte so manches meinen Glauben an das Ideale untergraben können. Daß mir jedoch vom Besten das Beste blieb und in mir erstarkte, danke ich den „Blättern für den Abteilungsunterricht“. Was aus ihnen spricht, kommt vom Herzen und dringt zum Herzen jedes Lehrers — zum Besten des Einzelnen, zum Wohle des ganzen Standes und dem Volke zum Segen.

Ella Schober.

8.

Das Lesen der „Blätter“ macht mir stets Freude und gibt mir oft Anregung zu neuer pädagogischer Tätigkeit.

Oberlehrer R. Piber.

9.

Frühling wird's! Ein grünes Bäumchen schlägt leise ans Fenster. Es ist aus dem Boden im Hausgrund entsprossen. „Hoffnung!“ ruft es uns zu in seiner stummberechten Sprache.

„Dank für deinen Zuruf, du liebes, liebes Bäumchen! Nicht wahr, du weißt zu erzählen von Kampf und Winternot, von Frost und Reif, von Leid und Weh?“ „Vergessen!“ jauchzt das Bäumchen. „Sieh mich an, hat es geschadet? Kampf muß sein, wo bliebe die Freude des Sieges?“ „O, erzähle, erzähle! Schon oft lauschte ich deiner stillen süßen Sprache; anfangs konnte ich dich nicht verstehen, du sprachst so leise!“

„Ja, du horchtest nur halb. Meine Sprache war dir neu, zu ungewohnt. Ich selber war noch klein, alle meine Keime und Lebensgeister waren verborgen. Du hörtest bis jetzt nur Gesprochenes; dieser Sprache zu lauschen, war dir bequemer — Die Blätter bewegten sich leise: „Willst du mich auch heute wieder hören? Ich erzähle dir vom Reich der Ideale.“ — „Ideale! — Weh? — Ich sah ihrer schon viele vergehen, in ein Nichts zerrinnen; ich meine, dein Reich ist ein großes Schemenreich.“

„So höre,“ lispelte es durchs Geäst: „Bis jetzt habe ich dich horchend gemacht. Von heute an will ich dich sehend machen.“

„Sehend? Ja, tu das! Den Glauben an die Ideale fühle ich schon. Wie, du willst sie mir zeigen? Die Sehnsucht harzt ihrer.“

Sie wird immer göttlicher, ihr Wesen erfüllt den ganzen Raum, die strenge harte Pflicht wird zur Lichtgestalt. „Selbsterziehung! Charakterbildung! Arbeiten an dem eigenen Ich!“ So tönt es uns entgegen.

„Ja, ich sehe! Dank, vielen Dank du liebes grünes Frühlingsblatt!“

Lehrerin F. Schatzl.

10.

Es steht außer allem Zweifel, daß unser gesamtes Volksschulwesen im letzten Jahrzehnte einen gewaltigen Schritt nach vorwärts gemacht hat und es wird dieser Aufschwung auch von hervorragenden Schulmännern der Nachbarstaaten anerkannt. Gewiß ist dies in erster Linie dem unverwüsthchen Idealismus zu danken, der dem Volksschullehrerstande innewohnt. Im furchtbarsten wirtschaftlichen Kampfe nicht verzagen und treu und mutig über das Maß der gesetzlichen Verpflichtungen hinaus für des Staates wachsende Jungmannschaft zu schaffen und zu wirken, das ist pädagogisches Heldentum, das ebenso seinen Lorbeer verdient, wie die Verteidigung der Heimat Erde mit blutiger Wehr.

Und wenn man einmal die Geschichte unseres neueren Schulwesens schreiben wird, dann wird man auch der grünen „Blätter“ gedenken müssen, die — einem Museum gleich — eine erstaunliche Menge von pädagogischen Kunstschatzen aufgestapelt haben zur Ehre der Lehrerschaft, zum Nutzen und Wohle der reifenden Generation. **F. S. Wamprechtsamer.**

11.

Es geht einerseits ein Hauch von Naturfreude und Gemüts tiefe von den „Bl.“ aus, andererseits ein frischer Zug von Berufsstolz und Schaffensfreudigkeit. Die Überschrift „Monatsschrift zur Förderung des österreichischen Schulwesens“ ist keine gedankenleere Formsache sondern der bedeutungsvolle Kern einer ersten Unternehmung.

Jeder Kollege wird zugeben, daß es noch einen harten Kampf kosten wird, bis der Lehrer sich seinen verdienten Platz in der Gesellschaft erringen wird. Heutzutage wird er ja vielfach darnach taxiert, was er sonst noch ist. Das ist noch der günstige Fall. In den sogenannten „gebildeten“ Kreisen ist es noch schlechter. Mögen sich die Lehrer in Schule und Gemeinde noch so viele Verdienste erworben, mögen sie sich wissenschaftlich oder künstlerisch noch so hervorragend betätigt, mögen sie in der Übung von reiner Menschenfreundlichkeit mehr geleistet haben wie mancher „Hochwohlgeborene“, so bleiben sie doch die „dünnköpfigen, halbgebildeten Schulmeister“.

Das muß entschieden anders werden. Die „Blätter für den Abteilungsunterricht“ führen diesen Kampf seit jeher mit Energie und Ausdauer. Und da sollten wir Lehrer diese Zeitschrift nicht unterstützen?
Richard Birbaumer.

Eine gute Geige, wenn Sie benötigen, oder ein anderes Musikinstrument, Saiten oder Bestandteile, so empfehlen wir Ihnen, sich an die altrenommierte, in Lehrer- und Fachkreisen rühmlichst bekannte Firma Johann Klier in Steingrub bei Eger in Böhmen zu wenden; an dieser Quelle wird jedermann seinen Bedarf an Musikinstrumenten, Saiten und Bestandteilen am vorteilhaftesten und billigsten decken. Die Fabrikate dieser Firma genießen seit Jahren einen Weltruf, insbesondere die Spezialitäten der Firma „Streich- und Blasinstrumente“ sind infolge ihrer unübertroffenen Güte in Fachkreisen die bevorzugtesten Instrumente. Die Firma räumt weitgehendste Begünstigungen ein, leistet für alles Gelieferte vollste Garantie, gewährt bequeme Monats-Teilzahlungen ohne Preiserhöhung macht in besseren Instrumenten Ansicht-Sendungen ohne Kaufzwang, die Preisnotierungen der Firma sind — wie aus dem uns vorliegenden Katalog ersichtlich ist — durchwegs staunend billig zu nennen und liegt es daher nur im eigenen Interesse eines jeden Musikfreundes, wenn er seinen Bedarf bei der Firma Klier deckt, denn dort werden den P. T. Käufern wirklich nur Vorteile geboten. Risiko ist gänzlich ausgeschlossen. Man verlange Preislisten gratis und franko! Reparaturen an allen Instrumenten werden kunstgerecht ausgeführt. Auch empfiehlt die Firma erstklassige Sprechmaschinen und Platten zu äußerst billigen Preisen und wollen Reflektanten hierüber Spezialkataloge und ausführliche Platten-Verzeichnisse verlangen. Machen Sie einen Versuch, Sie werden zufrieden sein.

In dem schweren Kampfe, den jetzt die Lehrer wegen Verbesserung ihrer materiellen Lage führen, steht ihnen die Wiener „Österreichische Volks-Zeitung“ treu und hilfreich zur Seite. Diese hochgeachtete, älteste politische Tageszeitung Wiens tritt auch bei jeder anderen Gelegenheit für die Interessen der fortschrittlichen und unabhängigen Lehrerschaft wärmstens ein und hat ihre Bezugspreise trotz der sehr gestiegenen und stetig wachsenden Herstellungskosten für alle Lehrpersonen bedeutend ermäßigt. Sie kostet: mit täglicher Postzusendung in Österreich-Ungarn, Bosnien, Herzegowina monatlich Kr. 2.20, vierteljährlich Kr. 6.40, mit wöchentlicher Postzusendung des Samstagblattes (mit Beilagen) vierteljährlich Kr. 1.90, halbjährlich Kr. 3.65, ganzjährlich Kr. 7.15, mit zweimal wöchentlicher Postzusendung der Samstag- und Donnerstagsausgaben (mit Beilagen) vierteljährlich Kr. 2.90, halbjährlich Kr. 5.60, ganzjährlich Kr. 11. — Die „Österreichische Volks-Zeitung“ bietet eine Fülle interessanten Lesestoffes aus allen Weltgegenden und berücksichtigt in besonderem Maße das Lesebedürfnis der Familienkreise. Sie veröffentlicht jeden Donnerstag eine pädagogische Rundschau und jede Woche eine hochinteressante illustrierte Unterhaltungsbeilage, ferner die Spezialrubriken Frauenwelt, Gesundheitspflege und literarische Rundschau. — Probenummern versendet überallhin gratis die Verwaltung der „Österreichischen Volks-Zeitung“, Wien, I., Schulerstraße 16.

Mitteilungen der Verwaltung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß in zwei Kronländern die Ortsschulräte auf den Bezug der „Blätter“ behufs Einstellung in die Orts-Lehrerbücherei seitens des k. k. Landesschulrates aufmerksam gemacht wurden. Ist nun das auch noch nicht allorts erfolgt, so kann die Ableitung der Bezugsgebühr auf den Ortsschulrat dennoch versucht werden. Nur müßten wir in diesem Falle bitten, zu veranlassen, daß eine ausdrückliche Bestellung an uns erfolgt. — **Herr J. Zigler in Liebenbach** sah sich veranlaßt, den Bezug der „Bl.“ einzustellen, machte aber als Ersatz einen neuen Abnehmer namhaft. Wir bitten um Nachahmung. — **Die 14 tägige Ausgabe** kann leider noch nicht eingeführt werden, da noch 200 neue Abnehmer abgehen. Diese zu gewinnen, müßte doch mit einem Rückgelingen. — **Herr Lehrer A. Walser** in Hohenems, Vorarlberg, schreibt: „Obwohl die „Bl.“ an unserer Volks- und Bürgerschule aufliegen, so habe ich mich dennoch entschlossen, sie für mich gesondert zu bestellen, denn sie sind es wert, in die Bücherei eines jeden Lehrers eingereiht zu werden.“ — **Schilt. E. T. in H.:** Die Bezugsgebühr bis Ende 1912 beglichen. — **Wölmsdorf:** Alles geebnet. Erlagscheine werden der „Maienfolge“ beigelegt werden. — **Gottschée:** Für Ankündigungen, die der Fortbildung der Lehrerschaft dienen, beanspruchen wir keine Insertionsgebühr.

Dustless Stauböl zur Imprägnierung der Fußböden gegen Staub.

Lotimol Urinöl zur Geruchloshaltung von Pissoirs.

Kermit Fegemittel zur staublosen Reinigung von lackierten oder eingelassenen Holzfußböden, Stein, Zement etc.

Desinfektionsmittel

• • Lager sämtlicher Maschinenöle, Fette, Zylinderöle. • •

A. Lennar

Inhaber der Dustless Oil u. Paint Co., G. Hartmann u. Co.

Wien VI/2, Anilingasse 2 (Mollardgasse 43).

Lieferant der meisten Mittelschulen in Österreich, Lehrerbildungsanstalten; Fachschulen, Volks- und Privatschulen. Staatliche Humanitätsanstalten, Gerichte, Ämter.

Verlag von Aug. R. Hirschfeld, Sternberg (Mähren).

Lehrstoff-Verteilung (mit Stundenplan)

für die erste Klasse einer zweiklassigen oder für die Unterstufe einer einklassigen geteilten Volksschule mit drei Schuljahren, von denen das erste Schuljahr die erste Abteilung, das zweite und dritte Schuljahr die zweite Abteilung bilden. Die Lehrstoff-Verteilung für das erste Schuljahr kann überhaupt von jeder Schulkategorie als Klassenbuch (Wochenbuch) benutzt werden. Die Lehrstoff-Verteilung bezieht sich auf die von den hohen k. k. Landeslehrkräften für die ersten drei Schuljahre durch die Normallehrpläne vorgeschriebenen Unterrichtsgegenstände: Deutsche Unterrichtssprache, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Gesang, Turnen und weibliche Handarbeiten. Vom Oberlehrer Joh. E. Gruby. Preis brosch. K 1, geb. K 1'20, Porto 10 h.

Das vierte Schuljahr.

Ein Wochenbuch; Stoffverteilungen und meth. Anleitungen. 208 S. Preis brosch. 3 K, geb. 3'60, von Konrad Eidam.

Hinaus ins Freie.

Zweite Folge des Weissenstraß. 100 ausgewählte Deklamationen für Schulfeste und Schülerausflüge, nebst einem Anhang von Gedichten für Weihnachten und Neujahr, patr. feste, den Schulschlus und den damit verbundenen Festlichkeiten, gesammelt und geordnet von Joh. Wofke. 212 S. Preis brosch. K 1'60, geb. K 2.

Ausfuhr, Prospekte, event. Auftragssendungen stehen zu Diensten.

Die Reformkreide

staubt nicht, färbt nicht ab und schont die Schultafeln. In den meisten Schulen Österreichs mit dem besten Erfolge eingeführt.

Vom n.-ö. Landeslehrervereine empfohlen.

Probesendung: 100 Stück K 2.

Schulleitungen und O. S. R. erhalten 10 Perz. Nachlaß, Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

Franz Hoschkara, Kreidefabrik,
Waidhofen a. d. Ybbs.

Empfiehlt sich von selbst! Eine Probe genügt!

Universal

Gallus-Tintenpulver.

Zur sofortigen Erzeugung einer vorzügl. schimmelfreien, nicht stockenden, tief schwarzen oder färbigen Schreib- oder Kopier-Tinte.

Spezialität: Schul-Tinte.

In Dosen per 1 kg 4 K zur Herstell. von 20—25 l.

Preisblatt über sämtliche Präparate zur Herstellung von tief schwarzer oder färbiger Schreib- oder Kopiertinte sowie Anthrazentinte, Alizarintinte, Karminintinte oder andersfarbiger Tinte, sowie Zeugnisabschriften von P. T. Schulleitungen, Behörden etc. gratis und franko.

Köpp'sche Tintenpräparate-Erzeugung

W. LAMPEL, Böhm.-Leipa.
früher (Jicin).

Einige Zeugnisse zur Probe:

Unter den verschiedenen Tintenpulvern und Teigen habe ich Ihr Tintenpulver als das Beste erkannt und werde Ihr Produkt, wie schon in früheren Jahren, verwenden.

G. N., Oberlehrer.

Ihr Tintenpulver verdient unstreitig den Vorzug vor allen ähnlichen Präparaten.

A. J. F., Oberlehrer.

Ich verwende seit 14 Jahren Ihr Tintenpulver und bin stets zufrieden.

Schulleitung M.

Auf obiges Inserat machen wir unsere Leser besonders aufmerksam.

Die Verwaltung der „Blätter“.



Musikinstrumente!

Billigste Preise! Beste Qualität!
Größte Auswahl!

Spezialität:

Feinste Streich- u. Blasinstrumente für Schul-, Konzert- und Solo-Gebrauch.

Verlangen Sie Kataloge, wenn Sie wirklich vorteilhaft kaufen wollen.

Johann Klier, Musikinstrumenten-Erzeugung Steingrub bei Eger, Böhmen.

Gute Schul-Violine, mit Holzetui, Bogen, Kolophonium, Dämpfer, Stimmpeife, Reservebesaitung, Steg und Schule. K 12, 15, 18 und 20.

Feinste Orchester-Konzert-Violine, starker Ton, mit Form oder Holzetui, besserem Zubehör, K 25— und 30—.

Feinste Künstler-Solo-Violinen, nach alten Modellen, starke, edle Tonfülle, elegantes Leder-tuch-Formetui, fein. Bogen und Zubehör, K 36, 40 und 50.

Feinste Solo-Violinen, Violas u. Celli, getreue Kopien nach alten echten Originalen, mit oder ohne Zubehör, Stück K 60, 80, 100, 150—300.

Gewähre 14tägige Probezeit

bei Nichtkonvenienz nehme anstandslos zurück, somit riskiert kein Besteller etwas.

Teilzahlungen ohne Preiserhöhung!

Ansichts-Sendungen ohne Kaufzwang!

Eintausch und Kauf alter, wenn auch defekter Streichinstrumente.

Empfehle weiters:

Violinen (ohne Bogen von K 4 aufwärts), Zithern, Gitarren, Mandolinen, Mandolas, Lauten, Harfen in jeder Ausführung, beste tonreine Klarinetten, Flöten, Blechinstrumente, Trommeln, Cinellen, Harmonikas, Harmoniums, Piano, Flügel, Schulen, Saiten, Etuis-Bestandteile.

Kunstvolle Reparaturen! Saitenspezialitäten!

Musikkapellen

komplette Ausrüstung, Begünstigungen, kulante Offerte.

Erstklassige Sprechmaschinen (Grammophone) und Platten, konkurrenzlos billig. Spezialkataloge und Plattenverzeichnisse kostenfrei. Vorteilhafter Umtausch alter Platten.



Die

Wäsche der Zukunft

Die Original-Dauer-Leinenwäsche ist unerreicht! Bester Ersatz für Plattwäsche. Kalt abwaschbar. Stets sauber. Kein Gummi. Nicht lackiert. Elegant. Praktisch. Unbegrenzte Haltbarkeit. Groß. Ersparnis. Weiß u. bunt. Moderne Muster. Seidenbast-Krawatten, haltbarste Krawatte der Welt, bei größter Eleganz. Hält 6 gew. Krawatten aus.

M. Langhammer, Saaz.

Illustr. Preisliste umsonst und portofrei.

Gegen bequeme Monatsraten

gebe ich nur beste lang-jährig erprobte Fabrikate in Taschen-, Wand-, Wecker- und Pendeluhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Kunst- und optische Waren, erstklassige Grammophons.

Auswahlsendungen und Preislisten auf Ver-
..... langen.

Besteingeführte Werkstätte für Neuarbeiten und Reparaturen.



Gegründet 1878.

Adolf Jirka Uhrmacher und Juweller

Krummau a. d. M.

Was sollen unsere Knaben und Mädchen lesen?

Österreichs Deutsche Jugend.

Empfohlen vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht vom 23. März 1911, Z. 11.559, und vom hohen k. k. Landesschulrate in Böhmen vom 12. Jänner 1910, Z. 323. — Bronzene Medaille von der Ausstellung „Die Kinderwelt“ zu St. Petersburg 1904. Goldener Ausstellungspreis von der „Deutsch-böhmischen Ausstellung in Reichenberg 1906. — Preis des Jahrganges (12 Hefte) 4 K 80 h, des halben Jahrganges (6 Hefte) 2 K 40 h.

Für Schülerbüchereien empfehlen wir besonders die im Preise herabgesetzten früheren Jahrgänge u. zw. in **Prachtband** gebunden zu je 4 K 80 h 1898, 1904 und 1905, in **Halbbänden** gebunden zu demselben Preise; ferner einzelne **Halbjahrgänge** von 1898, 1900, 1902, 1904, 1905, 1907 und 1909, soweit der Vorrat reicht pro Halbband 1 K 60 h bei freier Zusendung.

Bestellungen sind zu richten an die

Verwaltung „Österreichs deutscher Jugend“, Reichenberg, Böhmen.

Die Wirtschaftsabteilung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg,

diese besorgt:

1. Den Einkauf von Herrenstoffen. 2. Den Einkauf von Damenkleiderstoffen. 3. Den Einkauf von Seiden-, Baumwoll- und Schaffwollstoffen sowie Herren und Damenwäsche. 4. Den Einkauf von neuen und überpielten Flügeln und Pianinos. 5. Den Einkauf von Nähmaschinen für Hausbedarf und für Schulen. 6. Den Einkauf von Gold- und Silberwaren. 7. Vermittlung beim Bezuge von Zeitungen. 8. Den Einkauf von Streichinstrumenten und Saiten. 9. Den Einkauf von Porzellan- und Gebrauchsgeschirr, den Einkauf v. Schreibmaschinen. 10. Vermittelt die Unterkunft im Erholungsheim u. Sommerfrischen.

Bei Bestellung von Mustern für **Damenkleider** ist anzuführen, ob der Stoff glatt oder gemustert, hell oder dunkel sein soll, ob ein praktisches oder elegantes Modelkleid gewünscht wird. Bei **Washstoffen** teile man mit, ob sie für Kleider oder Blusen gebraucht werden, ob Wollmousselin, Battist, Atlas-Satin, Saphir, Washköper oder nur Washcotton gewünscht wird. — Bestellungen sind nicht in die Muster hineinzulegen, sondern direkt an die Wirtschaftsabteilung zu leiten. Die Musterzusendungen sind unbeschädigt zurückzuschicken. Die freie Zusendung der Postpakete erfolgt bei einer Bestellung im Betrage von mindestens 40 K. Die W. A. trägt die Auslagen für Musterzusendungen und Rechnungstempel. **Anschrift: Wirtschaftsabteilung des Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg.**

Pythagoras-Tusche Sorte P

Leichtflüssig Unverwaschbar

. Im Strich nicht auslaufend .

In 32 Tönen

von außerordentlicher

. . . Leuchtkraft . . .

Dr. Schoenfelds Schul-Aquarellfarben.

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malerfarben- und Maltuchfabrik in Düsseldorf.

Preislisten und Tabellen mit Aufstrichen von Tuschen und Farben stehen kostenlos zur Verfügung.



Die Zukunft der Familie

wird für den Fall des frühzeitigen Ablebens des Oberhauptes am wirksamsten sichergestellt durch die Lebensversicherung; diese betreibt der Erste allgem. Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie in allen möglichen Kombinationen nach den Grundsätzen der Gegenseitigkeit.

Die Versicherungsbedingungen des Beamtenvereines sind **anerkannt vorteilhaft**, die Prämien **mäßig**.

Auszahlungen fälliger Kapitalien erfolgen **sofort und ohne Abzug**.

Versicherungsstand Ende 1910 . . 208 Millionen Kronen

Vereinsvermögen Ende 1910 . . 75,700.000 Kronen

Ausbezahlte Versicherung seit Beginn der Vereinstätigkeit . . 107 Millionen Kronen

Für humanitäre Zwecke verausgabt 3 Millionen Kronen.

Nähere Auskünfte erteilt bereitwilligst und kostenfrei die Zentralleitung des

Ersten allgemeinen Beamtenvereines der österr.-ung. Monarchie
Wien I., Wipplingerstraße Nr. 25.

4000 Schulen verwenden Schüller's TINTENEXTRAKTE!

Diese Extrakte sind echte Tinte in verdickter Form und geben bei Verdünnung mit gewöhnlich kaltem Wasser sofort schreibfertige echte Tinte.

1 Liter Extrakt Nr. 2 (K 4) gibt 20 Liter **schwarze Schultinte à 20 h.**

1 Liter Extrakt Nr. 3 (K 6) gibt 10 Liter **echte Anthrazentinte à 60 h.**

Bestes Fabrikat zur einfachen und reinlichen Selbstbereitung echter, satzfreier Gallustinte. — Von 3 Liter an portofreie Zusendung.

Muster gratis und franko!

Tintenfabrik Fr. Schüller
Amstetten, N.-Ö.

Versand auch im Winter, da durch frostsichere Verpackung geschützt.

Anmerkung: Obige Extrakte wurden von der Verwaltung der „Bl.“ geprüft und haben sich vorzüglich bewährt.

K. u. k. Hof- Kartogr.-Anstalt

G. Freytag & Berndt, Wien, VII.
Inhaber: Gustav Freytag.

Rothaug's Schulatlanten und Schulwandkarten ergänzen sich in vollkommenster Weise.
Die Karten der Atlanten sind getreue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

Rothaug's Schulwandkarten

Preis jeder Ausgabe auf Lwd. in Mappe oder mit Stäben Kartenschutz und Lederriemen.

| | |
|---|-------|
| Österreich-Ungarn 1: 900.000, 160: 226 cm | K 24- |
| — kleine Ausgabe (nur pol.) 1: 900.000, 140: 190 cm | 16- |
| Österr. Alpenländer 1: 300.000, 180: 205 cm | 24- |
| Sudetenländer 1: 300.000, 130: 190 cm | 20- |
| Karstländer 1: 300.000, 170: 195 cm | 24- |
| Nieder-Österreich (Nur phys.) 1: 150.000, 140: 180 cm | 22- |
| Deutsches Reich 1: 800.000, 180: 200 cm | 26- |
| Europa 1: 3 Millionen, 170: 195 cm | 22- |
| Asien 1: 6 Millionen, 190: 205 cm | 22- |
| Afrika 1: 6 Millionen, 170: 200 cm | 22- |
| Nordamerika 1: 6 Millionen, 170: 200 cm | 22- |
| Südamerika 1: 6 Millionen, 185: 170 cm | 22- |
| Australien 1: 6 Millionen, 170: 200 cm | 22- |
| Östliche Erdhälfte 1: 14 Millionen, 200: 180 cm | 18- |
| Westliche Erdhälfte 1: 14 Millionen, 200: 180 cm | 18- |
| Beide Planigloben auf einmal genommen, zus. | 34- |
| Palästina (Nur phys.) 1: 250.000, 170: 115 cm | 14- |
| Prof. Cicalek & Rothaug, Kolonial- u. Weltverkehrskarte (Nur pol.) Aequ.-Maßst. 1: 25 Mill. | |
| In Merkators Projektion 160: 210 cm | 27- |
| Adrian Salzburg, (Nur phys.) 1: 100.000, 135: 190 cm | 22- |
| Kober, Schlesien (Nur phys.) 1: 100.000, 135: 185 cm | 30- |
| Rothaug-Trunk, Steiermark (Nur phys.) 1: 150.000 | |
| 180: 160 cm | 30- |

Jede Karte, bei der nicht anders angegeben, ist politisch sowie physisch zu haben. — Alle Lehrmittel liefert die

Geograph. Lehrmittel-Anstalt

G. Freytag & Berndt, Wien VII., Schottenfeldgasse 62.
Katalog steht auf Verlangen zu Diensten!